

**Genetische Nietzscheinterpretation
im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrange-
ments und weltanschauungskritischer Analysen**

Nachtrag zur Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches:*
Metakritik prinzipien- sowie detailorientierter Kritik an
Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. Kindheit,
am Beispiel der Habilitationsschrift von Hans Gerald Hödl,
Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos sowie von in der Tendenz Verwandtem

von Hermann Josef Schmidt

5. Teil

3.7. Metakritische Offensive 2: Hans Gerald Hödls Alternative

„ein Modell [...], das es erlaubt, die allmähliche *Ablösung Nietzsches von seinem Kinderglauben* zu beschreiben, *ohne dass diese bereits in die frühen Texte eingetragen werden muss, wo die philologisch-historische Evidenz für eine solche Absetzbewegung [...] höchst problematisch ist.* (DIJ, S. 187; Kursivsetzung vom Vf.)

Das in der Metakritischen Offensive 1 (oben in 3.6.) Zusammengefaßte und Belegte und in eine rekonstruierte Konzeption Eingearbeitete könnte zwar als Abschluß einer Metakritik genügen, doch auch eine noch so umfangreich gewordene, Gegenproben verwendende Metakritik wie bisher durchgeführt sollte, zumal wenn sie den Titel *Genetische Nietzscheinterpretation im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrangements und weltanschauungskritischer Analysen* trägt, sich nicht lediglich auf vielfältig belegte und ‘begründete’ Falsifikationsversuche der basalen NaK-Kritiken in DIJ sowie auf damit in näherem Zusammenhang stehende weitere Informationen beschränken. Deshalb sollte sie noch vor dem abschließend gezogenen, bisherige Resümees ergänzenden, polyperspektivischen Fazit (in 3.8.) im Sinne einer letzten Gegenprobe ebenso wie inhaltlichen Ergänzung die in DIJ dankenswerterweise gebotene eigene, übrigens eine beeindruckende Rang-Differenz zur NaK-Kritik belegende, fast einen Hiatus signalisierende Alternative ihres Autors vorstellen sowie ihrerseits nicht nur wiederum kritisch beleuchten (in 3.7.1), sondern auch Entwicklungspotential dieses m.E. innovativen Ansatzes Hans Gerald Hödls schon deshalb nicht unberücksichtigt lassen (in 3.7.2.), weil dieser Ansatz dank seines Niveaus möglicherweise für einen längeren Zeitraum der Genetische Nietzscheinterpretationen im Blick auf Nietzsches frühe ‘religiöse’ Entwicklung dominierende sein und bleiben dürfte. Paßt er doch glänzend in diverse Konzepte attraktiver ‘Normalkind’- sowie Mainstream-Interpretationen. Insofern ist auch diese Skizze als antizipiertes Sondervotum zu lesen.

Mittlerweile nur noch an meinem mehrfachen Fazit Interessierte können sofort zu 3.8. übergehen.

3.7.1. Zur alternativen DIJ-Sicht religiöser Entwicklung des Kindes Nietzsche

Was den Autor von DIJ als forschungsstimulierenden Interpreten auch dann auszeichnet, wenn seine NaK-Kritiken sich nicht als sonderlich stichhaltig erwiesen haben (sollten), ist seine Bereitschaft sowie sein Mut, seine jeweilige Kritik durch einen eigenen und, wie schon in seinen kleineren Arbeiten von 1993, 1994 und 1998/1999, wenigstens auf den ersten Blick sogar hochplausiblen Alternativvorschlag zu komplettieren. So also auch hier in DIJ: Der als gelungen inserierten Destruktion interpretativer Ansprüche von NaK folgt wiederum die Demonstration einer besseren Alternative in DIJ.

Daß Hödls Alternativvorschlag angesichts des Status der vorliegenden Metakritik nur en passant berücksichtigt werden kann, versteht sich zwar von selbst; doch völlig übergangen werden soll er nicht, denn schließlich exponiert er – allerdings nach Ausblendung von in NaK (ebenso wie hier) angesprochenen Gesichtspunkten – einen in hohem Maße nicht nur seriös erscheinenden, sondern in der Sache sogar so erstaunlich ‘progressiven’ Interpretationspfad, daß er auch unabhängig von der Beurteilung der Qualität der in DIJ durchgeführten experimenta crucis von NaK-Interpretationen usw. als attraktiv gewertet werden könnte. Einen Interpretationspfad außerdem, den, wie zu vermuten steht, noch weitere christophile Interpreten zumal dann zu begehen und auszubauen versucht sein könnten, wenn sie vom Vf. seit 1983 artikulierte Sichtweisen des Inhalts, ‘bereits das Kind Nietzsche entfernte sich von christlichen Auffassungen’ nicht (mehr) zu bekämpfen, sondern ihnen künftig vielleicht sogar fast bis zur eigenen Schmerzgrenze entgegenzukommen bereit sein sollten, auf lediglich noch

einer differentia specifica jedoch weiterhin bestehen wollen: Sichentfernen vom Christentum schon als Kind „zwar ja, doch nicht in einer in frühesten Texten belegbaren kritischen Auseinandersetzung, sondern nur quasi unbewußt“?

Damit würden sich künftig christophile Interpreten der ‘religiösen’ Entwicklung des frühesten Nietzsche im Bereich ihrer Möglichkeiten in ihren Sichtweisen quasi fächerartig aufteilen: auf der einen Seite progressivere Interpreten wie der Autor, die – steter Tropfen höhlt doch irgendwann noch so manchen Stein – inzwischen konzедieren, daß sich Nietzsche bereits während seiner Kindheit von tradierten religiösen Auffassungen entfernt habe – und von denen einige bspw. à la Joergen Kjaer, 1995, dann höchstens noch darauf bestehen, daß eine bspw. in *Der Geprüfte* deutlich gewordene ‘Gegenreligion’ doch christentumsstrukturverwandt sei, Nietzsches frühes ‘Gegen’ also keineswegs bereits ein ‘echtes’ oder vollumfängliches ‘Gegen’ wäre usw. –, über zahlreiche Zwischenstufen bis zur seit *NaK*, 1991, wohl kaum mehr mit auch nur tolerablen Gründen noch haltbaren Gegenposition bspw. à la Hans Pfeil³³⁶, um Namen Lebender in diesem Zusammenhang weiterhin unerwähnt zu lassen, die in öffentlichen Weihnachtsfeiern einsichtsresistent und unwidersprochen vom christlichen Kind Nietzsche schwärmen, selbst noch dickst aufgetragene Geschenktexte des portenser Oberprimaners wörtlich nehmen, „Noch einmal eh ich weiter ziehe“³³⁷ vielleicht mit feuchten Augen ahnungslos deklamieren oder sogar noch den Studenten Nietzsche für einen guten Christen halten mögen. Das vorweg.

Die Grundgedanken seines m.W. erstmals entwickelten hochinteressanten, konsequenzträchtigen und ggf. ‘ausbaufähigen’, da ‘seitenausstiegshaltigen’ (dazu genauer unten in 3.7.2.) alternativen Interpretationspfades bietet Hödl in einem zusammenfassenden Rückblick auf Nietzsches Naumburger und portenser Schülerjahre (S. 185-187), bevor inhaltliche Verbindungen zu „späteren philosophischen Ansichten“ Nietzsches thematisiert werden:

Je mehr er [d.h. Nietzsche, d. Vf.] nun die Stelle als Erzähler einnimmt, je ausgeprägter und reflektierter also sein Selbstverhältnis ist, das schon in der Naumburger Biographie des Jahres 1858 bezeichnenderweise nicht im Sinne einer religiösen Biographie über das Gottesverhältnis vermittelt ist [und längst zuvor in zahlreichen Texten ebenfalls nicht, d.Vf.], desto mehr wird „Gott“ ausgeblendet, wird zum Atmosphärischen, zum Merkmal der Landschaft seiner Herkunft. Dies drückt er schließlich 1863 dadurch aus, daß er seine Herkunft aus dem Pfarrhaus mit dem Bild der Pflanze, die nahe dem Gottesacker wächst, beschreibt (S. 187).

Der gut formulierte, cum multis granibus salis zwar weiterhin theodizeeproblemflüchtige doch für christophile Interpreten erfreulicherweise durchaus progressive sowie im Blick auf *NaK* sogar konzessionsträchtige *DIJ*-Interpretationspfad: immerhin hält, vorbereitet von Jörg Salaquarda, 1986, und Reiner Bohley, 1987, von allen christentumsaffirmativen Nietzscheinterpretationen m.W. wohl erstmals *DIJ* ein Entschwinden Gottes sogar schon in Nietzsches frühen Schülertexten nicht nur für möglich, sondern auch in einer anspruchsvollen Veröffentlichung als faktisch gegeben schlicht fest!

Doch offenbar ohne jegliches seitens selbst sorgfältigster Interpreten – noch? – erkennbare Problem sind während Nietzsches später Kindheit Inhalt um Inhalt seines Kinderglaubens³³⁸ von ihm langsam und auf eine Weise abgefallen – wie über Monate Blätter von manchen hochsommergeschädigten Bäumen abfallen mögen –, daß Nietzsche selbst nicht das Geringste

³³⁶ Hans Pfeil: *Von Christus zu Dionysos. Nietzsches religiöse Entwicklung*, Meisenheim 1975.

³³⁷ Friedrich Nietzsche: II 428 (als Faksimile gegenüber der S. 320) bzw. I 3, 391. Dagegen das Kapitel „Fröhlich ist das Pförtnerleben’ und ‘Noch einmal eh ich weiter ziehe’ wie Nietzsches Erleichterung gegen Nietzsches Gelöbniß?“ in Hermann Josef Schmidt, *NaJ II*, 1994, S. 615-645.

³³⁸ Darf Nietzsche auch dann keinen anderen Glauben als einen „Kinderglauben“ gehabt haben, wenn sich dieser inhaltlich mit dokumentierten Äußerungen erwachsener Familienmitglieder deckt? Oder haben über 90% der heute lebenden Christen, die an einen „lieben Gott“ glauben dürften, nur einen „Kinderglauben“? Und, wenn ja, was würde das bedeuten?

davon bemerkt hat? Plötzlich aber, vielleicht schon nach seiner Konfirmation bereits in der zweiten Märzhälfte 1861, ist der portenser Alumne aus seinem zunehmend leichteren dogmatischen Schlummer dann aufgewacht: Und, siehe da, verwundert rieb er sich die Augen, sein Kinderglaube samt „Gott“ waren unbemerkt und spurlos verschwunden, blieben unauffindbar und kehrten vor ca. 1893 erfolgter massiver Gehirnsuffizienz auch niemals wieder? So bedurfte es sogar noch weiterer zwei Jahre bis der Alumnus portensis Nr. 10.549 Friedrich Nietzsche schließlich in einem Lebenslauf vom 18.9.1863 vielleicht noch immer ambivalent genug formulierte, er sei „als Pflanze nahe dem Gottesacker, als Mensch“ jedoch „in einem Pfarrhause geboren“³³⁹?

Kann die soeben skizzierte Sichtweise jedoch zutreffen? So soll Nietzsches ‘religiöse’ Entwicklung während seiner späten Kindheit und frühen Jugend verlaufen sein?

Als wiederum „hochplausibel“ ist dieser alternative Interpretationspfad – er könnte wie auch die 7 Grundthesen (in 3.3.2.7.) eine typische späte Jörg-Salaquarda-Kreation sein – schon deshalb zu bezeichnen, weil diese Auffassung manchen späteren Aussagen Friedrich Nietzsches durchaus entspricht. Den Eindruck glatten, problemlosen Ausgleitens aus seiner Herkunftsreligion suchte Nietzsche verschiedentlich nicht nur in seinen selbst veröffentlichten Texten, sondern durch selektive Information auch in persönlichen Kontakten, ja sogar noch bei Lou von Salomé zu erwecken, da er selbst noch 1882 während des gemeinsamen Tautenburger Aufenthalts sogar seinem „Geschwistergehirn“ die für seine denkerische Entwicklung wohl entscheidenden frühen Inkonsistenzverfahren einschließlich sogar des Faktums des Todes seines Vaters schlicht vorenthielt.³⁴⁰

Andererseits freilich: Daß Nietzsche diese seine Entwicklung entdramatisierende Strategie, wenn er in Publikationen jedoch nach 1882 und zumal in Spätschriften mit einigen Hinweisen durchaus wieder problematisierte, ja dadurch durchkreuzte, daß er mehrfach seine schon frühe seelische Vereinsamung bzw. den frühen Verlust seiner Kindheit betont, müßte ebenfalls bekannt sein.³⁴¹ Nietzsches zeitweilige Strategie des Verbergens früher Glaubenskonflikte paßt also nicht nur nicht u.a. zu (1) gegenteiligen Aussagen des späteren Nietzsche, sondern vermag auch (2) die zahlreichen theodizeeproblemhaltigen Stellen in Gedichten schon des Kindes Nietzsche, (3) die in einem Lustspiel des Elfjährigen inszenierte Familienzusammenführung der Kernfamilie Nietzsches auf dem Olymp anstatt im christlichen Himmel (*Der Geprüfte*, wohl gegen Jahresende 1855) und ebenfalls nicht (4) die seitens seiner Mutter etwa Anfang März 1849 dokumentierten „Betrachtungen“ schon des Vierjährigen usw. usw. in ein stimmiges Konzept zu bringen.

Wie geht *DIJ* nun vor? Hödl wählt einige Geburtstags- und Neujahrsbesenverse, die dem Kind wohl zwischen 1851 und 1854 möglicherweise diktiert wurden oder die es abgeschrieben haben könnte (I 1, 317-319), als dessen erste „Selbstthematizierungen, die noch vollständig Fremdthematizierungen“ seien (S. 187). Das bedeutet, daß Hödl dabei u.a. schlicht ‘setzt’, dieses Kind habe diese im Blick auf die erst 2 bis 5 (!) Jahre zurückliegenden – und noch 1861 beschriebenen und nachhaltig betrauten! – Rökener Ereignisse hochbrisanten, in den Anhang von Band I 1, 1995, aufgenommenen Geburtstags- und Neujahrsbesenverse

³³⁹ Friedrich Nietzsche: *Mein Leben* (I 3, 190). Der Text wurde wohl erst nach Erscheinen des zweiten Werkbandes der HKG, 1934, entdeckt. So erschien er in: Friedrich Nietzsche. *Werke in drei Bänden*. Hgg. von Karl Schlechta. Band III. München, 1956, S. 107-110.

³⁴⁰ „als der einzige Sohn eines Predigers in Röcken bei Lützen geboren, von wo sein Vater später nach Naumburg versetzt wurde.“ Lou Andreas-Salomé: *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* (1894). Mit Anm. von Thomas Pfeiffer. Hgg. v. Ernst Pfeiffer. Frankfurt am Main, 1983, S. 33. Dazu Hermann Josef Schmidt: *NaJI*, 1993, S. 40-46; und: *Entnietzung*, 2000, S. 73f.

³⁴¹ Außerdem war vom Vf. während des III. Dortmunder Nietzsche-Kolloquiums, Juli 1993, in Anwesenheit des Autors von *DIJ* ein den hier angesprochenen Fragen geltendes Referat vorgetragen worden: „*Jeder tiefe Geist braucht die Maske*“, 1994, S. 137-160; weitere Belege in: *Von „Als Kind Gott im Glanze gesehn“*, 2001, S. 95-118.

weder selbst formuliert oder paraphrasiert und indes emotional untangiert jeweils völlig naiv nachgeplappert oder unreflektiert nachgebetet. Und *das* bis 1854? Bei *diesem* Fritz eine psychische Unmöglichkeit.

So hat der Autor seinen Ausgangs- bzw. Nullpunkt gewonnen, um nun über die Jahre 1851-1858 hinweg seine Linie konsequenter Ausblendung alles angesichts von Nietzsches Rökener Inkonsistenzverfahren in diesen frühen 'fremden' ebenso wie in den spätestens ab 1855 vorliegenden eigenen Texten in der Formulierung Brisanten durchzuziehen. Wie innerlich abgesichert durch eine an Verharmlosung schwerlich überbietbare selbst Bohleys Informationen noch trivialisierende Darstellung des biographischen Settings von Nietzsches Kindheit (S. 30-42) mit dem Höhepunkt der Zeichnung der 9monatigen Rökener Familienkatastrophe des Leidens und Sterbens von Nietzsches Vater; fortgeführt in Nichtbeachtung u.a. der Tatsache, daß in Nietzsches Texten von 1856 – auch in den 'Griechengedichten' – auffällig oft gekämpft, gelitten und gestorben wird, daß *ein* Katastrophen- oder Unglücksfall nach dem anderen abgehandelt wird; *und* in primärer Berücksichtigung von Texten, die wie in der Kindheit Geschenktexte, schon seit 1994 zwischen Autor und Vf. als Geschenktexte strittig, in den frühen Pfortejahren zu bewertende Schulaufgaben waren oder gar offiziellen Status besaßen.³⁴² Doch in Außerachtlassung nahezu aller Texte des Kindes sowie auch des Porteners, die in *Na* als die für Nietzsches Weiterentwicklung relevanten Texte diskutiert wurden; und außerdem in Außerachtlassung der Tatsache, daß die vor seinen Freunden gehaltenen „Germania“-Vorträge – wie in *NaJ* diskutiert – *nicht* als reine Privattexte einzuschätzen sind, sondern als Texte verstanden werden müssen, mittels derer Nietzsche auch noch 1861-1862 das zunehmend ausdünnende Gespräch mit seinen beiden Naumburger Freunden aufrecht erhalten und idealiter weiterführen wollte.

So wird in *DIJ* also eine sehr, sehr schlichte Linie der Entwicklung Nietzsches gezeichnet, auf der das Verblässen kindheitsreligiöser Formeln bis zu deren völligem Verschwinden konstatiert wird. Dann ist Nietzsche jedoch wenigstens 16 1/2 Jahre alt... Deshalb kann die *DIJ*-Sicht von Nietzsches Entwicklung bestenfalls in die gehobene *Standard-* bzw. *Mainstreaminterpretation des frühen Nietzsche* (wie sie bereits von Richard Blunck, 1953³⁴³, sowie Curt Paul Janz, 1978³⁴⁴, und Werner Ross, 1980³⁴⁵, vertreten wurde) einmünden, für die *Fatum und Geschichte*, Frühjahr 1862, der erste Text Nietzsches ist, aus dem sich Nietzsches kritischere Haltung zu seiner Herkunftsreligion deutlich genug belegen läßt; in *DIJ* bereichert erfreulicherweise um Gesichtspunkte, die die Entwicklung von Nietzsches historischem Verständnis betreffen.³⁴⁶

Und so kann *DIJ* zusammenfassen:

Indem also [...] genauer gezeigt worden ist, wie Nietzsche den religiösen Rahmen [...] zunächst in die ersten eigenständigen Texte in diesem Kontext, dann in die ersten Autobiographien übernimmt, dieser Rahmen dann ab 1861 [dem Konfirmationsjahr; d. Vf.] sich durch kritische Infragestellung von der Autobiographie sozusagen entkoppelt, wodurch die religiöse Einbettung von Nietzsches Bildungsprogramm schließlich verloren geht, ist, wie ich meine, ein *Modell* entwickelt worden, das es erlaubt, *die allmähliche Ablösung Nietzsches von seinem Kinderglauben zu beschreiben, ohne dass diese bereits in die frühen Texte eingetragen werden muss, wo die philologisch-historische Evidenz für eine solche Absetzbewegung [...] höchst problematisch ist.* (S. 187; Kursivsetzung vom Vf.)

³⁴² Zu diesen und den im restlichen Absatz angesprochenen Fragen vgl. Hermann Josef Schmidt: *Haarscharf daneben*, 3.2.

³⁴³ Richard Blunck: *Friedrich Nietzsche*, 1953.

³⁴⁴ Curt Paul Janz: *Friedrich Nietzsche*, 1978.

³⁴⁵ Werner Ross: *Der ängstliche Adler*, 1980.

³⁴⁶ Vgl. Hermann Josef Schmidt: *Haarscharf daneben*, 2.1.5., bzw. *(V)ERKANNTER NIETZSCHE?*, 2.5.

In anderen Worten: Der Autor zeigt in anfangs vielleicht von Dritten übernommenen und später in nahezu ausschließlich exoterischen eigenen Texten des Kindes Nietzsche zwar ein Ablassen religiöser Diktion und Bildlichkeit, weigert sich aber weiterhin entschieden, einerseits seine *minimalauthentische Textbasis* um 'kritischere' Texte des frühesten Nietzsche zu erweitern; andererseits aber auch nur bescheidene Fragen nach ggf. eruierbaren Gründen, Motiven dieses Ablassens bzw. dieser allmählichen Ablösung zuzulassen oder gar zu stellen. Das bedeutet: Er hat zwar m.W. erstmals eine Weiche in die (im Sinne von *NaK*) richtige Richtung gestellt, ist dann aber ob der Ungeheuerlichkeit dieses Schrittes wohl so nachhaltig erschrocken, daß er weiterführende Überlegungen mit Formulierungen wie „schließlich verloren geht“ und „ausgeblendet“ vielleicht weniger abblockte als erst einmal offen ließ.

Doch was ist, wenn das Kind Nietzsche selbst in frühe Texte nicht nur eine „allmähliche Ablösung [...] von seinem Kinderglauben [...] eingetragen“, sondern bereits als Elfjähriger – wie mit der Familienzusammenführung der verhalbgöttlichten Kernfamilie Nietzsches auf dem Olymp (*Der Geprüfte*) belegt – eine noch strukturnahe Alternative zu seinem ererbten Kinderglauben kunstvoll inszeniert hat? Und wenn diese sogar als (s)eine Antwort auf zurückliegende Ereignisse in der Lebensgeschichte dieses jungen Autors entschlüsselt zu werden vermag? Eine Antwort, deren gegenwendiges Arrangement als Belohnung von Gastfreundschaft sowie als Bestrafung des Bruchs von Gastfreundschaft sogar einen Deutungs- und Bewertungsversuch³⁴⁷ genannter zurückliegender Ereignisse in der Lebensgeschichte des jungen Autors durch diesen selbst erkennen ließ? Und wenn sich im Ausgang von diesem Text über Gedichte von 1856 und 1857 zeigen ließ, wie das Kind seinen Gottesglauben – genauer: die in dominanten Sprachmustern seiner Pastorenfamilie implantierten und ihm nahegebrachten Vorstellungen eines 'lieben Gottes' – quasi empirisch falsifiziert? Ja, „empirisch falsifiziert“, denn genau *das* tut es schließlich bereits in kaum überbietbarer Deutlichkeit in dem *Gewitter*-Gedicht der Sammlung zum 2.2.1856 ebenso punktgenau wie bspw. in *Rinaldo* in der Sammlung zum 2.2.1857. Q.e.d. längst in *Nak*.

Ein weiterer Einwand: Angesichts der vorliegenden frühesten Texte Nietzsches stellt Hödls These, die „allmähliche Ablösung Nietzsches von seinem Kinderglauben“ (bzw. Hödls Ablösungsthese) müsse nicht seitens eines Interpreten unberechtigterweise in Nietzsches „Texte eingetragen“ werden, in denen für den Autor davon offenbar keinerlei Spuren identifizierbar sind, eine übrigens mit einer anderen These Hödls wenig kompatible Unterstellung dar, inhaltlich freilich die von ihm selbst skizzierten Verhältnisse sogar auf den Kopf. Einerseits muß ein Interpret schon sehr unsensibel, uninformiert oder voreingenommen sein, um selbst klarste Konstellationen, wie längst aufgezeigt, in so hohem Maße verzeichnen zu können. Andererseits konfliktieren doch des Autors eigene Thesen, 'die religiöse Entwicklung' des Kindes betreffend, im Blick auf obige Unterstellung fast schon kurios: Da formuliert der Autor doch selbst, daß Gott – von niemandem anders als vom Kind als 'Täter' denkbar (dazu unten) – immer mehr „ausgeblendet“ werde (Hödls Ausblendungsthese), andererseits soll die „allmähliche Ablösung Nietzsches von seinem Kinderglauben“ zumal während seiner Kindheit etwas seitens dieses Kindes selbst so Unbemerkttes gewesen sein, daß es offenbar der Impertinenz eines Interpreten bedarf, derlei Geheimvorgänge in Nietzsches Texte widerrechtlich einzutragen? Als ob die Ausblendungsthese einen 'in der Sache' nicht erheblich weitergehenden Vorgang beschriebe als lediglich eine Ablösungsthese? Die erstere These jedoch behauptet der Autor nicht nur, glaubt sie an Texten Nietzsches auch belegen zu können; doch bei der zweiten bei weitem harmloseren These installiert der Autor im Blick auf Nietzsches frühe Texte ein Tabu? Haben wir es hier mit einem Vorgang zu tun, der an Prozeduren der Echterbacher Springprozession erinnert? Bei Fritz oder beim Autor? Für wen inszeniert Letzterer derlei Eiertänze?

³⁴⁷ Dazu in Kürzestfassung: Hermann Josef Schmidt, *Wie Herkunft Zukunft bestimmt*, A&K 17, 4/2010, S. 158-179, und: www.gkpn.de sowie www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

Und was wäre schließlich, wenn die skizzierte *DIJ*-Argumentation nur eine bereits nicht unerheblich modifizierte Hauptlinie, des Autors offizielle Lesart vorerst letzter Hand, bieten würde...

3.7.2. Seitenausstieg mit Stellschrauben?

..., deren Nebenlinie(n) oder gar Brüche sich m.E. jedoch bereits an einigen Stellen in unterschiedlicher Deutlichkeit artikuliert haben dürfte(n): am deutlichsten wohl in Hödls des Kindes Nietzsche religiöse und ggf. christentumskritische Entwicklung umschreibender kryptischer These, daß „Gott“ immer mehr „ausgeblendet, [...] zum Atmosphärischen“ werde, „zum Merkmal der Landschaft seiner Herkunft“ (187). Doch was heißt in diesem Zusammenhang, daß „Gott“ immer mehr „ausgeblendet“ wird? Wer oder was ist Agens dieses Ausblendungsvorgangs, der bzw. das Gott ausblendet? Da Gott sich in der Entwicklung des Kindes Nietzsche bzw. in dessen Texten wohl kaum selbst auszublenden geruht oder auch nur sich selbst auszublenden vermag, bleibt zu fragen, von wem anders als vom Kind Nietzsche Gott denn ‘ausgeblendet’ wird. Und schon sind wir bei einem ganzen Ensemble konsequenzträchtiger Fragestellungen wie bspw. denen nach der Genese, nach Phasen, Modalitäten, Motiven usw. derartiger Ausblendung(en) Gottes durch das Kind Friedrich Nietzsche.

Geben des Autors Formulierungen auch hierzu bereits konkretisierende Anhaltspunkte? Nur Weniges sei hier noch berücksichtigt.

„Je mehr“ der dreizehnjährige Nietzsche Sommer 1858 „die Stelle als Erzähler“ einnehme und „je ausgeprägter und reflektierter [...] sein Selbstverhältnis“ geworden sei, „desto mehr“ werde „‘Gott’ ausgeblendet“, desto mehr werde ER „zum Atmosphärischen, zum Merkmal der Landschaft seiner [d.h. von Nietzsches, d.Vf.] Herkunft.“ So korreliert der Grad zunehmender Selbstreflexion und ausgeprägteren Selbstverhältnisses Nietzsches dem Grad der – von Hans Gerald Hödl in Nietzsches frühesten Texten derzeit bereits konzidierten! – Ausblendung Gottes in Texten Nietzsches? Wie wunderbar man in divergierendem Sprachspiel sich demjenigen anzunähern vermag, was in *NaK* längst entwickelt, belegt und seitdem vom Autor auch noch zuvor in *DIJ* bekämpft wurde? Voll einverstanden also zumal dann, wenn vom Autor und von Dritten nicht weiterhin ausgeklammert würde, daß diese Selbstreflexionen nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit religiösen Vorgaben seiner Umwelt, mit weltanschaulich relevanten Gegenständen seiner Lektüre erfolgten und daß sich wenigstens Spuren davon in Nietzsches frühesten Texten finden sowie aufweisen ließen wie längst in *NaK* belegt ... Und so reduzieren sich die vor Jahren doch so substantiellen Differenzen zu den in *NaK* entwickelten Interpretationen der frühen Texte Nietzsches auf fast nur noch sprachlich divergierende Formulierungen? Oder doch nicht? *Einerseits* finden wir die *NaK*-Argumentationen diametral entgegengesetzte These des Autors, daß noch für die Autobiographie vom Spätsommer 1858 gelte, daß „der Knabe trotz mancher Unglücksfälle“ bei allem ‘Gottes segnende Hand’ erkannt habe (S. 180) und keine „Kontrastwelt gegen die religiöse Welt von Nietzsches Kindheit“ (S. 178) aufgebaut worden wäre; *andererseits* scheint für den Autor von *DIJ* im nämlichen Text Nietzsches aus dem Spätsommer 1858 dieser „gott“-ausblendungsbestimmte Entwicklungsprozess bereits so deutlich geworden zu sein, daß er dazu auch dann eine voraussetzungsreiche, differenzierte Aussage formuliert, wenn er zumindest hier in *DIJ* Überlegungen zur Vorgeschichte dieses Entwicklungsprozesses – noch? – ausblendet bzw. sie zu einer dem Kind Nietzsche offenbar unbewußten Entwicklung von naiver Gläubigkeit bis zur Haltung eines Rückblicks auf „Gott“ als „Merkmal der Landschaft seiner Herkunft“ zu trivialisieren sucht. Nun liegen aus den drei bis vier dem Spätsommer 1858 direkt vorausgehenden Jahren jedoch zahlreiche Gedichte und mehrere Theaterstückchen usw. dieses Kindes vor: Und in *keinem* dieser Texte lassen sich trotz der schon 1849 dokumentierten Wachheit Nietzsches auch nur die geringsten Spuren dieser vermeintlich zwar unbewußten, in der Sache und im Blick auf Nietzsches späteres Œvre jedoch immens folgenreichen Entwicklung, während der immerhin sogar lt. *DIJ* nicht weniger als Gott ausgeblendet wird, identifizieren? Nicht durch

sorgsame Interpreten? Und auch Nietzsche selbst soll während all' der Jahre nichts gemerkt haben? Da sind nicht nur noch einige Lücken zu füllen, sondern auch noch viele Widersprüche zu beseitigen und Inkonsistenzen aufzuarbeiten, bevor eine zur *NaK*-Sicht der Entwicklung des frühen Nietzsche entwickelte mehr als nur noch pseudoalternative Theorie substantiellere Formen annimmt?

Dennoch: Wenn der Autor in *DIJ* aner kennenswerterweise m.W. erstmals bereit zu sein scheint, eine „allmähliche Ablösung Nietzsches von seinem Kinderglauben“ nicht nur als Faktum zu akzeptieren, sondern sogar „zu beschreiben“, so reduziert er die Differenz zu *NaK*-basalen Argumentationen nunmehr überraschenderweise insofern auf nur noch Graduelles, als diese „Ablösung Nietzsches von seinem Kinderglauben“, auf deren Bewußtheits- und Absichtlichkeitsgrad es u.a. ankäme, zwar nicht „bereits in die frühen Texte eingetragen werden muss, wo“ für den Autor von *DIJ* trotz des nach seiner Auffassung *NaK*-destruktiven Resultats seiner vorgeführten *experimenta crucis* und weiterer Argumentationen „die philologisch-historische Evidenz für eine solche Absetzbewegung“ bereits keineswegs mehr völlig ausgeschlossen, sondern lediglich „höchst problematisch“ ist. Ein eigentlich erstaunliches Urteil (oder Eingeständnis), das einerseits die Vermutung nahelegt, der Autor von *DIJ* sei sich seiner Sache (mittlerweile) weit weniger sicher als etwa im Vorwort noch quasi *ex cathedra* inseriert; ein Urteil, das angesichts des Scheiterns insbes. der beiden basalen *experimenta crucis* und all' der bisher exponierten weiteren Fragezeichen und Einwände seitens des Autors von *DIJ* nunmehr dahingehend zu revidieren wäre, als wenigstens „die philologisch-historische Evidenz“ – und keineswegs nur *diese!* – der *NaK*-Interpretationen im Sinne der *bisher* mit wohl weitem Abstand qualifiziertesten Hypothesen auch dann anzuerkennen wäre, wenn „Evidenz“ kein sonderlich glückliches Kriterium ist, um das von Autor Gemeinte zu charakterisieren. Ob er *dazu* jemals die Souveränität und Freiheit besitzt?

Daß der Autor von *DIJ* von einer impliziten Anerkennung der *NaK*-Sichtweise mittlerweile nicht mehr durchgängig siriusweit entfernt bzw. auf seine antipodische Perspektive in weit geringerem Maße als noch in den späten 1990er Jahren fixiert zu sein scheint, legt auch seine S. 104 artikuliert reservatio mentalis bezüglich seiner Kritik an der *NaK*-Interpretation von *Der Geprüfte* nahe: „Obwohl dies nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen ist“. Da muß er der Wahrscheinlichkeitswaage wohl nur noch einen kleinen Stupser geben...

Um zusammenzufassen: Stellschrauben dieses Seitenausstiegs des Autors von *DIJ* im Blick auf seine Einschätzung der Relevanz und Stichhaltigkeit der seinerseits zu destruieren gesuchten *NaK*-Interpretationen sind bereits in den oben zitierten größeren Passagen der S. 187 mehrerenorts bzw. mehrfach angeboten. Eine entsprechend fokussierte Analyse der *NaK*-kritischen *DIJ*-Seiten bietet noch weiteres Material, auf das Interessierte verwiesen seien, dessen Berücksichtigung den Rahmen dieser Metakritik jedoch nochmals dehnen würde.

Nach meinem Eindruck hat sich der Autor aus dem Korsett seiner eigenen Vorgaben auch der späten 1990er Jahre zwar längst³⁴⁸ herausgedacht. Doch niemand soll es bemerken, zeitweise nicht einmal er selbst. Denn sonst müßte er zuweilen anders argumentieren. Diese folgenreiche Einsicht angemessen zu dokumentieren, erscheint gegenwärtig vielleicht noch verfrüht.

³⁴⁸ Doch derlei Einsprengsel bereits in *DIJ* sind nicht Gegenstand dieser Metakritik, die sich auf unbee-rechtigte *NaK*-Kritik und deren Folgen konzentriert. Daß der Autor schon in *Nietzsche, Jesus und der Vater*, 2003, Kap. 2 und 3, S. 71-82, m.E. bei weitem stichhaltiger argumentiert, läßt hoffen.

3.8. Metakritische Offensive 3: Polyperspektivisches Fazit

„erwiesen [...], dass *Schmidts* Interpretation der frühen Aufzeichnungen Nietzsches als versteckte Religionskritik nicht die textliche Evidenz hat, die er dafür beansprucht.“

Hans Gerald Hödl (DIJ, S. 131).

Während 3.6.2. bereits ein erstes Resümee und 3.6.5. quasi eine Auflistung wesentlicher grobenteils inhaltlicher Kritikpunkte teils an der direkten *NaK*-Kritik des Autors teils an seinen seine Kritik ihrerseits erst legitimierenden oder Alternativen exponierenden Ausführungen bietet, formuliert 3.8. ein der Skizze von des Autors eigener Deutung der frühesten ‘religiösen’ Entwicklung Nietzsches (in 3.7.) nun erst folgendes Fazit aus z.T. so erheblicher Distanz, daß aus der Lektüre allein von 3.8. nicht deutlich genug zu werden vermag, um was es in der *NaK*-Kritik in *DIJ* im einzelnen ging; und auch nicht, welchen Stellenwert insbesondere die beiden vom Autor exemplarisch durchgeführten *experimenta crucis* zweier früher Texte des Kindes Nietzsche, des sog. Moses-Vierzeilers und zumal des Lustspiels *Der Geprüfte* des Elfjährigen, sowie die Autobiographie des knapp Vierzehnjährigen, *Aus meinem Leben*, in der Argumentation des Autors sowie für Genetische Nietzscheinterpretation besitzen. So bietet dieses Fazit nicht nur im Sinne einer Abrundung der vorliegenden konkreten Metakritik, sondern auch der Spezifizierung des im Titel dieser Untersuchung genannten Spannungsfeldes weitere Informationen eher für speziell Interessierte: Informationen, Voten, Perspektiven also, die, mit Ausnahme vielleicht von 3.8.4., für sich allein genommen ein leider bei weitem negatives Bild von *DIJ* bieten als eine ohnedies sich bereits auf Schwachpunkte usw. konzentrierende, meistens auch inhaltliche Fragen thematisierende Metakritik, geschweige denn eine *DIJ* im großen Zusammenhang beurteilende Rezension.³⁴⁹

Zumal primär inhaltlich Interessierte, die nicht die gesamte *Genetische Nietzscheinterpretation* lesen wollen, seien deshalb ausdrücklich wenigstens auf 3.6. sowie schon deshalb auf eine zumindest kursorische Lektüre der 3.6. vorausgehenden Ausführungen verwiesen, weil ansonsten vermutlich unverständlich bliebe, was zumal in 3.6.5. nur noch aufgelistet wurde.

Das Fazit bietet aus divergenten theoretischen sowie unterschiedlich *DIJ*-nahen Perspektiven:

- in 3.8.1. (1) ein eher *methodologisch-weltanschauungskritisch orientiertes Fazit*, das einige Methoden des Autors und mehr oder weniger bewußt angewandte Strategien oder Strategeme in ideologie- oder weltanschauungskritischer Perspektive bewertet: Strategien usw., die, in weltanschaulich relevanten Zusammenhängen häufig zwecks Stützung, pseudoargumentativer ‘Absicherung’ und ggf. Immunisierung eigener Ansätze angewandt, für die Argumentationen dieses Autors also nicht spezifisch sind. Erst anschließend werden nach (2) allgemeinen Überlegungen (3) in kontrastierender Ringkomposition schon eingangs in *DIJ* präsentierte Kritikpunkte an *NaK* nochmals ins Gedächtnis gerufen und beurteilt.
- in 3.8.2. ein aus noch erheblich größerer Distanz skizziertes eher *prinzipienorientiertes Fazit*, das nur noch an die beiden wohl prinzipiellsten Gesichtspunkte erinnert, deren Nachweis in *DIJ* nicht nur angestrebt, sondern auch als gelungen inseriert wurde.
- in 3.8.3. ein nicht lediglich auf des Autors *NaK*-Kritik, sondern ein auf den Aufbau von *DIJ* insgesamt gerichtetes eher *speziell DIJ-ansatzorientiertes Fazit*, das erst nach einigem Zögern des Verfassers hier nun (1) *einerseits* Überlegungen exponiert, deren Artikulation aus mehrfachen Gründen bisher zurückgestellt worden war. Sie hier einzubeziehen ist jedoch kaum mehr zu umgehen, da vielleicht erst auf diese Weise ‘strukturanalytisch’ Orientierten wenigstens plausibel wird, warum der Autor 1. dank des von ihm gewählten (z.T.

³⁴⁹ Vgl. dazu Hermann Josef Schmidt: *Haarscharf daneben*, 2011, bzw. *(V)ERKANNTER NIETZSCHE?*, 2011.

vom Ansatz von *DIJ* abhängigen) Kritikansatzes an *NaK* ‘schon von vornherein faktisch chancenlos war’ seine kritischen Intentionen stichhaltig genug einzulösen, weshalb er wenigstens zu einem Großteil der aufgewiesenen Fehler usw. bereits ansatzbedingt fast schon genötigt gewesen sein dürfte; Fehler, die ihm bei seiner *NaK*-Kritik insgesamt und zumal bei seinen beiden *experimenta crucis* unterliefen (und deren geringe argumentative Qualität bspw. bereits mit derjenigen seiner hier in 3.7. skizzierten Überlegungen, vor allem aber mit zahlreichen späteren Passagen von *DIJ* inkommensurabel ist); und warum er 2. bei genauerem Besehen auch nicht erfolgreich sein konnte, die mit dem Haupt- und Untertitel von *DIJ* nahegelegten Erwartungen informierterer Leser auch nur annähernd zu erfüllen und damit den Anspruch von *DIJ* konsequent einzulösen... (2) *Andererseits* hingegen ist ein Problem zu berücksichtigen, das durch die Frage nach der Relevanz des Ansatzes von *DIJ* auch dann aufgeworfen wird, wenn die zuvor aufgezeigten Probleme ausgeklammert werden könnten. Schließlich sind (3) noch andere Ursachen des Scheiterns der *NaK*-Kritik skizziert.

- in 3.8.4. ein eher *persönliches Fazit*, da diese Metakritik für den Verfasser aus einer Vielzahl von Gründen ein bei weitem schwierigerer Balanceakt ist als eine Textinterpretation, auf deren Rahmenbedingungen es weniger ankommt als bei dieser Metakritik oder Hypothesen über Möglichkeiten (und Widerstände gegenüber) Genetischer Nietzscheinterpretation. So war bspw. mehrfach zu entscheiden, ob ‘Dinge’ angedeutet wurden, die zwar normalerweise schweigend übergangen werden, deren Kenntnis aber kaum verzichtbar sein dürfte, wenn es darum geht, bestimmte Entwicklungen der deutschsprachigen ‘Nietzsche-szene’ seit den 1990er Jahren aus durch größere Distanz erleichterter Klarheit besser zu verstehen. Deshalb ist zumal im Blick auf prochristliche Nietzscheinterpretationen mit wissenschaftlichem Anspruch dieses vierte, leider wiederum eher Probleme ansprechendes Fazit aufgenommen worden.

3.8.1. Methodologisch-weltanschauungskritisch orientiertes Fazit

(1) Für metakritisch – idealiter kritizistisch oder weltanschauungskritisch – orientierte Leser wäre das Fazit dieser Metakritik von des Autors neuerlicher, zweiter nunmehr weit sorgsamerer und zumal bei weitem polyperspektivischer vorgestellten „Philologie für Spurenleser“³⁵⁰ etwa wie folgt formulierbar:

Dank ihrer Kontroversen vorstrukturierenden und deren Ergebnis in der Regel bereits vorwegnehmenden methodologischen Perspektiven bietet Hans Gerald Hödls auf hohem argumentativen und z.T. beeindruckend informativem Niveau angesiedelte, reich belegte, wohlformulierte und in weiten Teilen vielschichtige Auseinandersetzung sowohl mit von ihm als exemplarisch angesehenen Interpretationen als auch mit basalen Interpretationsprinzipien primär der Kindheitsbände von *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche*, 1991, streng genommen auch Musterbeispiele ansprechender, z.T. hochgestochen formulierter, informativer, auf der Prämissenebene jedoch leider, leider in nicht geringem Maße weltanschaulich gebunden wirkender zumal theodizeeproblemflüchtiger und von der Tendenz her christentumskritikentschärfender Argumentation, wobei neben

- (1) spezifischer Problemflucht
- (2) einige sich größtenteils überlappende basale ‘Argumentationsmuster’ apologetischer Strategeme auffielen wie insbesondere
 - (a) inverse Beweislastverteilung,

³⁵⁰ „Philologie für Spurenleser“ lautet der Untertitel eines Manuskripts Hans Gerald Hödls, das spätestens seit Frühjahr 1998 kursierte und als *Der alte Ortlepp war es übrigens nicht...*, 1999, S. 440-445, erschien; doppelt gekontert in Hermann Josef Schmidt: *Der alte Ortlepp war's wohl doch*. In: Nietzsche-Studien XXVIII (1999), 2000, S. 257-60, sowie insbes. in *Der alte Ortlepp*¹, 2001, bzw. *Der alte Ortlepp*², 2004.

- (b) hochgradige Selektivität von Pro- und Contra-Argumentationen,
 - (c) Ausblendung von Argumenten ‘der Gegenseite’,
 - (d) assoziative Verknüpfung von Heterogenem,
 - (e) strikte Ausklammerung von Gegenproben,
 - (f) Imponiergehabe und Ablenkungsmanöver,
 - (g) ungedeckte Wahrheitsansprüche bzw. erschlichene Beweisqualitäten
 - (h) sowie Ad-hoc-Strategeme;
- (3) eine zusammenfassende Beurteilung der Qualität ebenso wie der Seriosität derjenigen editorischen Entscheidungen, auf die sich der Autor nicht nur beruft, sondern die er erstaunlicherweise z.T. sogar auf beachtenswerte Weise zu begründen/legitimieren sucht und die seinen Argumentationen z.T. zu Grunde liegen, genauer: Folge der in *DIJ* wohl erstmals nun zugänglich gemachten Argumentationen derer sein dürften, welche die vom Vf. als Gutachter des ÖFF am 29.7.1994 beurteilte Fassung des Manuskripts des Bandes KGW I 1, 1995, einer nachträglichen, von der Anordnung der HKGW I, 1933, nun abweichenden und mit basalen Voraussetzungen von *NaK* weniger kompatiblen, umorganisierenden, konzeptuellen Revision in neuerlicher Bearbeitung unterworfen haben (vgl. oben 3.4.2.1.1., 3.4.2.2.2., 3.6.2. und die Zusammenfassung einiger Kritikpunkte in 3.6.5.), sei an dieser Stelle ausdrücklich ausgeklammert.

Doch bei diesem Komprimat für primär argumentationskritisch usw. Orientierte bleibt es verständlicherweise nicht, denn ich verzichte zwar darauf, die aufgelisteten Kritikpunkte von (1) bis (2h) eigens zu erklären³⁵¹ und an Beispielen aus *DIJ* zu belegen, da das Vorausgehende für jeden dieser Kritikpunkte wenigstens einen Beleg bietet; und anderes noch zu erwähnen in diesem Zusammenhang wichtiger erscheint.

Außerdem bleibt hier eine Diskussion der Frage offen, ob (4) der Autor diese Praktiken in Folge divergenter Erfahrungen oder frühkindlicher christlicher Prägung, die während seiner Theologie-, Philosophie- und Religionswissenschaftsstudien bisher nur partiell kritisch aufgearbeitet zu sein scheinen, anwandte, weshalb sie ihm unbemerkt in die Feder oder Tasten gerutscht sein könnten. Oder aber ob ihre passagenweise so konsequent wirkende Anwendung sogar als eine Strategie zu verstehen ist, die der Autor ggf. mit seinem im Vorwort erwähnten Gesprächspartner vor vielen Jahren ausgetüfelt hat, um in wiederholtem Anlauf den zumal für christlich orientierte Nietzscheinterpreten kaum umgeharen Felsen des Anstoßes, das Ärgernis *Nietzsche absconditus*, interpretativ zu bewältigen (bzw. argumentativ zu sprengen), dessen Provokationen zu entschärfen bzw. *Nietzsche absconditus* in seinem Modellcharakter als kritisches Spurenlesen dadurch zurechtzustutzen, daß (1) zahlreiche Interpretationsfehler behauptet, (2) ein monokausaler (also: dogmatischer) Anspruch unterstellt und zumal (3) konsequenzenreiche Schlußfolgerungen von *Nietzsche absconditus* als bestenfalls hochgradig spekulative, seitens des Verfassers dem Kind Nietzsche zu Unrecht unterstellte, luftige Hypothesen aufgewiesen würden; könnte ansonsten doch derlei exemplarisches Spurenlesen, den

³⁵¹ Interessierte, denen die hier vorgestellte Denkweise neu ist und dennoch attraktiv erscheint, mögen vor allem Karl Raimund Poppers Überlegungen weiterführende Schriften von Hans Albert und Ernst Topitschs – hier in den Anmerkungen sind Hinweise auf ihre entsprechende Titel zu finden; bei Karl Raimund Popper erübrigt sich das wohl – konsultieren: Hans Albert ist der methodologisch-systematisch, Ernst Topitsch der weltanschauungskritisch-philosophie- sowie kulturhistorisch Orientiertere. Beide gehören m.E. zu den wenigen, die im deutschen Sprachraum in den vergangenen Jahrzehnten Philosophie und kritisches Denken vorangebracht haben, freilich deshalb, weil sie hermeneutische ebenso wie ‘rechte’ oder auch ‘linke’ Luftschlösser destruierten, so ausgeschwiegen wurden, daß man ihren Argumenten – nicht selten auch Ausweichversuchen vor diesen – zwar häufiger, kaum aber einmal ihren Namen begegnen kann. Es gibt viele Arten, „tot“ zu sein. Vielleicht sind Schweigerrituale nicht nur die stabilste, sondern auch häufigste Form von *philosophia perennis*.

Intentionen seines ‘Erfinders’ gemäß, auch anderweitig getestet werden: wohl nicht nur für Anhänger jedweder (vermeintlich) geschlossenen Lehre eine Schreckensvorstellung.

Schließlich ging es vielleicht auch darum, sich nicht nur als besten, sondern auch als kritischsten Kenner sowie nunmehr sogar Interpreten der Texte des frühen Nietzsche zu bewähren. Ob *das* wohl gelang? Mittlerweile im 8ten Jahrzehnt angekommen und daran interessiert, während ggf. restlicher Jahre weniger mit Nebenthemen meiner Interessen befasst zu sein, hätte ich mich gefreut, in dem auch meinerseits verschiedentlich geförderten Hans Gerald Hödl einen detailkompetenten ‘Nachfolger’ gefunden zu haben, wenn ich seinen Interpretationen – trotz nicht zu übersehender zunehmend gemeinsamer Voraussetzungen – in höherem Maße hätte zustimmen können als dies noch immer der Fall ist. Jedenfalls bedarf es auch künftig wenigstens *eines* einerseits weltanschauungskritisch-fallibilistischen und andererseits altertumswissenschaftlich interessierten und wenigstens einigermaßen belesenen, keineswegs graecophob orientierten, konsequent genetisch ansetzenden, detailkompetenten, präzise sowie korrekt argumentierenden Interpreten, um eine zeitweise leider nicht selten eher von Mode zu Mode hastend wirkende oder aber sich lediglich auf begrenzte Zeitabschnitte (frühestens ab Frühjahr 1869) konzentrierende, erstaunlicherweise weitestgehend kriterien(diskussions)abstinente Nietzscheforschung sowie zumal -interpretation nicht noch so sympathischen, zunehmend sachkompetenten ‘Heimholern’ usw. zu überlassen, deren Stoßrichtung zukünftiger Interventionen wohl absehbar ist. Denn so lange Nietzschelektüre und -interpretation als attraktiv erscheint, so lange werden Strategeme polydimensionaler Entnietzschung³⁵² weitestgehend dominieren; schon wer hierzulande insbes. in deutschsprachigen Südstaaten an einer Hochschule in einer geisteswissenschaftlichen oder anderweitig weltanschaulich relevanten Disziplin Karriere machen will, erreichte sie nicht auf dem Wege des Verfassers, wie immer man auch die Qualität der konkurrierenden Auffassungen beurteilen mag.

(2) So ist nun auch des Autors vierter Versuch, an Argumentationen des Verfassers in falsifizierender Intention Kritik zu üben, trotz eines m.W bisher wohl von keinem Vierten übertroffenen Einarbeitungs- und Informationsgrads und dem Aufweis weniger in einigen Details berechtigter Kritikpunkte, die jedoch in keinem Fall Prinzipielleres betreffen, nicht nur wieder einmal³⁵³ gescheitert, sondern zumal sein in concreto durchgeführter Ansatz, seine Kritik in

³⁵² „Entnietzschung“ meint, daß für Nietzsche oder Nietzsches Texte Charakteristisches bzw. Spezifisches nivelliert, trivialisiert oder auch interpretativ ‘geadelt’, jedenfalls in seiner Eigenart nicht ernst genommen wird. Der Terminus deckt also ein riesiges, partiell nicht eindeutig abgrenzbares Ensemble von Ausweichstrategien und -instrumentarien ab. Die vielleicht wesentlichsten 25 sehr eng nietzschebezogenen Kritikpunkte wurden in einem interpretativen „Lasterkatalog dominierender ‘Blindheiten’ und Einseitigkeiten, mangelnder Kompetenzen, verweigerter Perspektiven oder ausgeklammerte Inhalte“ in Hermann Josef Schmidt: *Entnietzschung*, 2000, S. 105-174, skizziert. (Kürzestfassungen: *Gegen weitere Entschärfung der Provokation Nietzsche: ein interpretativer Lasterkatalog*. In: A&K. Sonderheft 4/2000: Friedrich Nietzsche, S. 87-97, bzw. www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.; aktualisiert: „Entnietzschung“ – eine Formel für „Entschärfung der Provokation Nietzsche“? *Heterodoxe Überlegungen zu konstitutiven Trends dominanter Nietzscheinterpretation*. In: Matthias Ruppert, Tarek Badawia und Helga Luckas (Hg.): *Ethos – Sinn – Wissenschaft. Historisch-systematische Perspektiven einer philosophischen Pädagogik*. Festschrift Erwin Hufnagel. Remscheid, 2005, S. 217-235.)

³⁵³ „wieder einmal“ ist auch in diesem Falle nicht dahergesagt, denn in der Erstausgabe von *Der alte Ortlepp!*, 2001, war ein „III. Teil Hintergründe einer apologetischen *Philologie für Spurenleser*“* aufgenommen, in welchem z.T. basalere Differenzen als hier thematisiert wurden. Zugunsten der Aufnahme von Nietzsche mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von 1853 bis wenigstens 1861 gelesener Texte Ortlepps aus dem „Naumburger Kreisblatt“ 1853-1864 wurde dieser Teil in der Neuausgabe 2004 ebenso wie ein „Dekalog interpretativer Redlichkeit“ (S. 159f.) nicht mehr übernommen. Der Vf. hoffte 2003, die Ausführungen von 2001 hätten genügt; und der Autor hätte das Prinzip vorheriger sorgfältiger kritischer Gegenproben schon aus Selbstschutz nun ebenso übernommen wie einige elementare Texte von Karl Popper, Hans Albert und Ernst Topitsch gründlich angesehen. * In-

experimenta crucis zweier *NaK*-Interpretationen früher Texte des Kindes Nietzsches ausführlicher als je zuvor zu demonstrieren und zu bewähren, als in mehrfacher Hinsicht fehlerhaft aufgewiesen.

Dennoch aber bleibt auch die hier vorgeführte Metakritik vielleicht nur ein weiteres Kratzen an der Oberfläche basaler Differenzen (angedeutet in 3.6.4.), solange es sich dabei, wie schon 2001 skizziert, leider um nicht weniger als um „*Philosophische Fundamentaldifferenzen im Spannungsfeld von Christlicher Philosophie und (selbst)kritischer Aufklärung*“ handelt, die trotz nunmehr freundlicheren Tons und meist sehr viel präziseren Analysen als zuvor auch weiterhin noch nicht zu vermitteln sind, und, wie die seit 1993 weitergeführte Kontroverse wohl deutlich genug belegt, interpretationsstrukturierend wirken, wobei Aufklärer nicht nur gegenüber Apologeten, sondern auch gegenüber wissenschaftlich orientierten, prochristlichen Autoren Vorteile und erhebliche Nachteile haben: Letztere verfügen hierzulande noch immer über einflußreichere Medien, partizipieren im zunehmend an längerer Leine geführten unerklärten und z.T. unfreiwilligen, im Effekt jedoch strukturkonservativen Bündnis mit an verteilungsskandalöser Beibehaltung des status quo Interessierten an gesellschaftlicher Macht, haben deren Ressourcen usw. weiterhin auf *ihrer* Seite, genießen zumal in dem seit 1990 noch breiter gewordenen Gürtel deutschsprachiger Südstaaten selbst an ‘eigentlich’ freier Lehre und Forschung verpflichteten Hochschulen wohl noch immer bessere „Beruf(ung)schancen“ und erfreuen sich notfalls sogar eigens für sie eingerichteter Reservate mit z.T. beneidenswerten Möglichkeiten von Studentenmassen weitestgehend unbehelligten, selbstbestimmten Glasperlenspiels, müssen extra muros freilich weit mehr Geist aufwenden (und sogar – paradox genug – ‘besitzen’) als Aufklärer, um z.T. kuriose und historisch höchst belastete Auffassungen in immer neuen, zeitgemäß gestalteten Versionen zu offerieren, haben, je seriöser sie selbst sind, deshalb auch nicht selten Probleme im Selbstbezug, was hier nicht auszuführen ist. Aufklärer hingegen können in der Regel zwar leichter argumentativ Paroli bieten, da u.a. von weniger Denkverboten behindert, sind ansonsten aber in vielfacher Hinsicht benachteiligt, wenn man davon absieht, daß sie sich als Glied der vielleicht wertvollsten abendländischen Tradition empfinden können, der Tradition konsequenter humanistisch orientierter kritischer Aufklärung nämlich.

(3) Doch hier schlage ich abschließend den Bogen zurück zu dem in der Einleitung von *DIJ* bereits vorgezogenen Resümee mit all den dort präsentierten vollmundigen Behauptungen, die abschließend im Sinne einer Ringkomposition als nun *DIJ*-belegte Warnung nochmals zitiert seien, um erkennen zu lassen, wie hochgestochene Ankündigungen scheitern können.

Wie erinnerlich hatte sich *DIJ* unter die Beweisspflicht für folgende Thesen gestellt:

1. in *Na* wird monokausal argumentiert;
2. in *Na* wird behauptet, „man könne den gesamten“ Text „Nietzsche(s)“ rekonstruieren; und zwar „durch Hintergrundarbeit am verschriftet vorliegenden Text Nietzsches“.
3. Für diese Rekonstruktionsleistung wird in *Na* höchste epistemische Qualität beansprucht, denn sie erfolge nicht nur „sicher“, sondern auch „vollständig“ (S. 21).

halt dieses III. Teils: A. „Mir will es eher scheinen“ oder Philosophische Fundamentaldifferenzen im Spannungsfeld von Christlicher Philosophie und (selbst)kritischer Aufklärung? 1. Eine Wiener-Schmäh-Einlage in den *Nietzsche-Studien*? 2. Divergente Philosophietraditionen? 3. Selbstimmunisierungen und Verharmlosungen? B. „unleugbar“ und „so deutlich, daß ich mir nicht erklären kann“: ein multifunktionaler Kryptoexorzismus oder Verweisen Untertöne und Kontext der *Philologie* auf einen Zusammenhang? 1. „unleugbar“? 2. Angst – Problemfluchtstrategien – Exorzismus? 3. Ein harter Kern in süßer Frucht? 4. Metternich usque ad infinitum? Ein Gedankenexperiment. 5. Eine Improvisation à la Ernst Ortlepps *Der Traum* oder *Bilder einer Nacht*? (S. 161-206).

4. Der „Nachweis“, daß „dieser Text der Kindheit Nietzsches nicht in der Vollständigkeit rekonstruiert werden kann, wie dies“ auch *Na* annimmt, erfolgt „historisch-kritisch“ und „methodologisch“; ebenso erfolgt
5. der „Nachweis“, daß „auch der“ noch „rekonstruierbare Teil“ des Textes der Kindheit Nietzsches „viele Schlussfolgerungen“, die auch durch *Na* „gezogen werden, nicht zulässt“, sowohl „historisch-kritisch“ als auch „methodologisch“ (S. 29).

So fragt sich, was ist davon und was ist in Beantwortung der ebenfalls in 3.2. exponierten 14 Fragen, die aus obigen Behauptungen abgeleitet werden konnten, als tatsächlich erbrachte *NaK*-kritische Leistung der Metakritik *nicht* zum Opfer gefallen? Keine der 14 Fragen wurde stringent positiv beantwortet; außerdem stellt der Aufweis von Theodizeeproblemhaltigem usw. in Nietzsches frühen Texten ja nur *eines*³⁵⁴ der diversen Themenfelder dar, die Vf. in diesen Texten aufgezeigt hatte. Die ‘begründete’ Beantwortung der meisten dieser 14 Fragen scheint wohl schon deshalb unterblieben zu sein, weil der Autor zu klug war, sein interpretatives Scheitern noch deutlicher erkennen zu lassen; daß jedoch nicht einmal der Versuch identifizierbar ist, jede dieser Fragen im Sinne des Autors positiv zu beantworten, dürfte auch mit dem Sachverhalt zu tun haben, daß *DIJ* ja nicht mit der *Nak*-Kritik S. 131 endet, sondern daß diese nicht zuletzt die Funktion hatte, Freiraum für eine eigene, alternative Deutung der Entwicklung Nietzsches zu schaffen. So ist zumal die *NaK*-Kritik zwar mißlungen, doch die zweifelsohne kenntnisreiche Deutung mancher Facetten der späteren religionskritischen Entwicklung Nietzsches in *DIJ* ist dennoch lesenswert.³⁵⁵

3.8.2. Prinzipienorientiertes Fazit

Um auch prinzipienorientiert aus hoher, sehr distanzierter Vogelschau zusammenzufassen: Die beiden basalen Vorwürfe, *Monokausalität* und *überzogene Schlußfolgerungen*, die *DIJ* schon in der Einleitung – mancher liest ja nicht mehr, sollte aber mit der erhofften Quintessenz von *DIJ* bedient werden – so schön als bewiesen offeriert, treffen also, was die Belegqualität der Argumentation des Autors betrifft,

zum einen schon angesichts des hypothetischen Charakters, der vielfältigen Interpretationsansätze und breiten Themenpalette von *Na* als eines Spurenlesens in Texten des frühen Nietzsche nicht zu;

zum anderen scheiterten die Bemühungen, sie zu belegen, schon daran, daß sowohl der Versuch, an zwei exemplarischen frühen Texten Nietzsches, den Moses-Versen und *Der Geprüfte*, die Interpretationen der Kindheitsbände von *Nietzsche absconditus*, 1991, generell zu problematisieren – genauer: in experimenta crucis zu suspendieren -, in wohl jeder relevanten Hinsicht nicht nur implodierten, sondern daß die Metakritik dabei so massive Recherche- und Argumentationsfehler zumal im Bereich des basalen experimentum crucis, der Widerlegung der *NaK*-Interpretation von *Der Geprüfte*, zu belegen vermochte, daß kaum mehr verwundert, daß auch der im Anschluß vorgenommene Versuch, methodologisch basale Interpretationsansätze der Kindheitsbände zu unterlaufen oder einen unhermeneutischen argumentativen Zirkel aufzuweisen, ebenfalls nicht erfolgreich sein konnte;

zum dritten freilich ermöglichte vielleicht erst des Autors erneute Kritik, die zwar früh gehegten jedoch noch kaum in Details belegbaren Befürchtungen des Verfassers, die *Nak*-Kritiken Hans Gerald Hödls hätten aus was für Gründen auch immer *primär theodizeeproblemflüchtige christentumsapologetische Motive*, in unerwarteter Klarheit und Eindeutigkeit – doch noch immer: ‘nur hochgradig hypothetisch’ – schon insofern zu belegen, als wohl erst *diese* Hypothese ermöglicht eine auf erstaunlich weite Perspektive konzipierte Systematik ‘*Wiener ökumenischer Interventionen*’ zugunsten einer *interpretatio christiana Nitii* erkennen zu lassen, die mit einer freilich *eher noch langfristiger angelegten Stra-*

³⁵⁴ Daß der Autor sich hier in *DIJ* vor allem auf dieses Thema konzentriert und meine Metakritik Hödls Argumenten folgt, bedeutet also noch lange nicht, daß *NaK* deshalb monokausal argumentiert.

³⁵⁵ Vgl. dazu Hermann Josef Schmidt: *Haarscharf daneben*.

ategie des Verfassers³⁵⁶ zwecks Befreiung der Nietzscheinterpretation von weltanschaulichen oder religiösen Okkupationen kollidierte (und wohl auch kollidieren mußte); zum vierten schließlich konnten die in *DIJ* exponierten kritischen Einwände, selbst wenn sie wider alle Wahrscheinlichkeit sogar berechtigt wären, zumindest in Anwendung bisher eingebrachter Argumente schon deshalb nicht belegt – geschweige denn: ‘bewiesen’ – werden, weil diesem die Hydra *Nietzsche absconditus* mit mittlerweile abnehmendem Impetus bekämpfenden Herakles ein detailkompetenter, antiekundiger sowie ‘geistesfreier’ Iolaos bzw. die weit leuchtende Fackel antiekundiger sowie weltanschauungskritischer Analyse noch fehlt; und erstaunlicherweise zumal im Zusammenhang der selbstgewählten *experimenta crucis* sogar das Florett detailkompetenter sowie formal stichhaltiger Argumentation auf eine Weise entglitten zu sein scheint, als ob es sich bei *Nietzsche absconditus* um eine traumatisierende, Erstarrung auslösende Gorgo³⁵⁷ und nicht vielmehr um einen *hochhypothetischen erstmaligen Versuch* handeln würde, *Nietzsche* bereits in seinen *früh(st)en Texten als denjenigen* möglichst tiefenscharf zu identifizieren, der (seine) *eigene(n) Denkfährten* bereits aufgenommen und entsprechende poetische Spuren gelegt hat.

3.8.3. Ansatzorientiertes Fazit oder ein interpretatives Katastrophenprogramm?

Wie bei fast allen seiner Interpretationen hat Vf., wenn er meinte, argumentativ reiche es längst, einige (und zuweilen auch wichtigere) Argumente bis auf weiteres zurückbehalten.

(1) *Ein zentrales*, auch in den beiden *DIJ*-Rezensionen noch zurückgestelltes, *prämissendestruktives kritisches Argument* ist das eines *m.E. generell verfehlten Ansatzes der gesamten mit DIJ vorgestellten Untersuchung*. Streng genommen hatte sich der Autor von *DIJ* nämlich in eine ausweglose Situation manövriert, da er bereits im Ansatz Heterogen-Gegenläufiges mit dem ruinösen Effekt zu integrieren suchte, daß er *keine* der drei in Titel und Untertitel inserierten Intentionen einzulösen vermochte; was – nochmals sei es betont – nicht ausschließt, daß der in Einzelpartien zerfallende Band dennoch lesenswerte, hochrangige Kapitel bzw. Argumentationspassagen enthält.

Dazu nun etwas genauer. Titel und Untertitel suggerieren Dreifaches: 1. „*Der letzte Jünger des Dionysos*“ suggeriert eine Darstellung von Nietzsche als des letzten Jüngers des Dionysos,

³⁵⁶ Schon während seiner Studentenzeit, etwa ab Winter 1963/64, hatte Vf. nach einem ihn überraschenden frühen Promotionsangebot in Philosophie sich für den Fall, es gelänge ihm sogar, Hochschullehrer in Philosophie zu werden, vorgenommen, mangelnde interpretative Seriosität wenigstens innerhalb der Nietzscheinterpretation im Sinne einer ‘Ehrenrettung Nietzsches’, den er trotz zahlreicher Fragezeichen angesichts seiner Veröffentlichungen z.T. auch von 1870-1876 und von 1883ff. für einen (später verzweifelten) Aufklärer hielt, exemplarisch aufzuweisen, da ihn vor allem ‘christliche’ interpretative Nietzscheklitterungen, die er als symptomatisch und für das damalige Restaurationsklima ab 1945 für exemplarisch einschätzte, nachhaltig ärgerten. (Nach *Nietzsches Sokratesbild*, der im Sommer 1967 eingereichten Dissertation, waren damals *Nietzsche und Platon* sowie als drittes Projekt eine *Destruktion sämtlicher Wiedertäuferinterpretationen* von ihren Ansätzen her geplant. Doch der eine in hohem Maße selbstbestimmte Hochschullehrertätigkeit versprechende und unter bestimmten Bedingungen auch einlösende Wechsel nach Dortmund änderte fast alles.) Der Übertragung theologischer und nach meinem Eindruck prinzipiell apologetischer Argumentationsmuster in philosophische und wissenschaftliche Argumentationen müßte endlich wohlbegründeter Einhalt geboten werden, weil nach meinem Empfinden ansonsten das Problem grassierender interpretativer Korruption wohl noch schwerer als Problem erkannt werden dürfte.

³⁵⁷ In Hermann Josef Schmidt: *Haarscharf daneben* bzw. *(V)ERKANNTER NIETZSCHE?* ist angedeutet, daß *DIJ* wirkt, als ob der Autor wie von einem Bann befreit worden sei, nachdem in der genetisch angesetzten Untersuchung Nietzsches Schülerzeit, deren Texten *Na ja* galt, zugunsten der Weiterentwicklung Nietzsches während der Studentenjahre verlassen worden war. Vor allem die Nietzsches Texten ab 1881 geltenden umfangreichen Teile 4 und 5 (S. 361-593) wirken sehr viel stimmiger und auch souveräner.

was m.E. wenigstens Doppeltes impliziert: (a) eine der Entwicklung Nietzsches folgende Analyse, die sich in hohem Maße auf Nietzsches altertumswissenschaftliches Wissen, auf Phasen und Inhalte von dessen spezifischen Erwerb und z.T. wechselnder Bewertung, (b) immer jedoch im Blick auf Dionysos, konzentriert, da das mit „Dionysos“ Gemeinte sonst im bestenfalls beziehungsreichen Halbschatten verbleibt.

Der Untertitel präsentiert einen davon nicht nur in weiten Teilen unabhängigen, sondern sogar in doppelter Weise ‘abständigen’ Ansatz. Die inserierten „*Studien zur systematischen [!] Bedeutung von Nietzsches Selbstthematierungen im Kontext [!] seiner Religionskritik*“ müssen ja nicht nur 2. den zentralen Beitrag zur Ausfüllung obigen Haupttitels leisten, sondern auch 3. von ihrem eigenen Ansatz her nicht nur intern bzw. ‘horizontal’ kompatibel, sondern synergetisch effektiv, sowie mit dem Haupttitel ‘vertikal’ kompatibel und synergetisch effektiv sein. Das meint: Wenigstens einige der Selbstthematierungen Nietzsches müssen nicht nur im Kontext seiner Religionskritik situierbar, sondern sie müssen auch hinreichend informationshaltig bzw. leistungsfähig sowie – sollte es sich nicht um Bluff handeln – von sogar systematischer Bedeutung sein. Genau *dies* – Informationshaltigkeit und systematische Bedeutung – ist in einer erfreulicherweise der Entwicklung Nietzsches folgenden Untersuchung jedoch vor allem dann mehr als nur problematisch, wenn man den spezifischen Ansatz des Autors wählt. Zwar liegt aus Nietzsches Kindheit und der restlichen Schülerzeit eine Reihe expliziter und zum Teil sogar ausführlicher Selbstthematierungen vor, so daß es an ‘Material’ nicht fehlt – doch *jede* von ihnen ist mehr oder weniger exoterisch, denn *kaum ein einziger dieser z.T. umfangreicheren Texte ist und bleibt rein privat*. So läßt sich angesichts der Tabuierung auch nur christentums-skeptischer – geschweige denn: kritischer – Aussagen in Nietzsches Familie und später in der Phase behördlich betriebener Rechristianisierung der christlichen Landesschule Pforte³⁵⁸ aus Nietzsches Selbstthematierungen in wenigstens drittleseroffenen, meistens jedoch offiziellen Texten (Schulaufsätzen, Lebensläufen usw.) der Schülerjahre nur dann religionskritisch Relevantes eruieren (worum es dem Autor offiziell ja geht), wenn dabei *zuvor* ganz andere Texte im Fokus stehen (bei deren Analyse erst diejenigen Gesichtspunkte erarbeitet werden, deren Kenntnis dann jedoch ermöglicht, in den vom Autor schwerpunktmäßig und untertitelkongruent berücksichtigten Texten die entsprechenden Gesichtspunkte – so überhaupt vorhanden – meist in nur abgeschwächter Form identifizieren zu können); Texte aber, die der Autor nicht berücksichtigte, weil sie allenfalls sehr indirekt selbstthematierungsrelevante Texte des Kindes oder Jugendlichen Nietzsche waren bzw. zu sein scheinen. Anders formuliert: Nietzsches Religionskritik läßt (und: ließ) sich in ihrer Genese durchaus und z.T. sogar in Details rekonstruieren – doch leider *nicht* aus denjenigen Texten, die wie Lebensläufe, Autobiographien usw. im Sinne des Autors als primäre Selbstthematierungen zu verstehen und deshalb auch vom Autor wenigstens z.T. berücksichtigt sind. Sie sind nämlich *erst dann* aufschließbar, wenn *zuvor* diejenigen Texte, in denen das Kind und der Jugendliche sich christentums- und im Ansatz auch religionskritisch artikulieren, bereits analysiert wurden: vor allem also ‘griechischen’ Sujets geltende Texte des Kindes sowie des Jugendlichen. Diese erst schlagen zwar über oft weite Strecken Brücken sogar zu „Dionysos“, fallen aber nach Auffassung des Autors nicht unter Nietzsches „Selbstthematierungen“, die nicht nur den Ausgangsbereich von *DIJ* bilden, sondern sogar von systematischer „Bedeutung im Kontext seiner Religionskritik“ sein sollen.

Das bisher Skizzierte ist zwar schon ruinös genug, doch nun erst wirkt die Konstellation fast schon absurd oder wenigstens tragisch, denn nicht zugunsten seiner *eigenen*, auf den späten letzten Jünger des Dionysos hinzielenden Konzeption sowie Argumentation, sondern um die von ihm als wichtigste, mit seinem Ansatz als konkurrierend eingeschätzte Nietzscheinterpretation, *Nietzsche absconditus*, 1991-1994, einem beeindruckend erfolgreichen experimentum crucis unterziehen zu können, wählt der Autor einen Text des wohl elfjährigen Kin-

³⁵⁸ In *NaJI*, 1993, Teil II, S. 131ff., wurden diese und verwandte Fragen berücksichtigt.

des (*Der Geprüfte*) aus, dem er jedoch tragischerweise einerseits alles ‘Griechisch-Heidnische’ zugunsten der Unterstellung christlicher Intentionen abzusprechen sucht (wobei er ihn unglücklicherweise auch noch weitestmöglich mit einem zweiten, inhaltlich unbekanntem Text, von dem wir lediglich den Titel und 9 Rollen bzw. „Personen“ haben, *Die Götter vom Olymp* bzw. *Die Götter auf den Olymp*, konfundiert sowie zwecks maximaler Parallelisierung entsprechend spezifiziert); und er versucht seit 1993 dem Kind Nietzsche ausgerechnet diesen so informationshaltigen Text als Selbstzeugnis abzusprechen, da er dessen selbständige Autorschaft (wie in 3.4.4.4. belegt) zu negieren sucht; freilich auf eine Weise zu negieren sucht, die an der interpretativen Sorgfalt und Kompetenz des Autors zweifeln ließe, wenn es sich dabei nicht (ebenso wie beim Großteil der restlichen NaK-Kritik) um einen mittlerweile nachvollziehbaren tendenziösen ‘Ausreißer’ handeln würde. „tragischerweise“ deshalb, weil dieser älteste bisher bekannte ‘Griechen’-Text des Kindes einen wohl idealen Ausgangspunkt einerseits der frühen Christentumsproblematik bzw. -kritik des Kindes bildet und andererseits Bezüge zur späteren Dionysosthematik – und sei es nur über spezielle Kontraste – ermöglicht. Dazu kommt: Sowohl die theodizeeproblemhaltigen und damit aus Perspektive des ‘erweckten’ Lebenshintergrundes des Kindes christentumskritischen anderweitigen Texte des Kindes wie *Alfonso* oder *Rinaldo* bleiben seitens des Autors ebensowenig berücksichtigt wie die beiden Gewittergedichte der Sammlung zum 2.2.1856 sowie 1858 und die Theodizeeprobleme exponierenden weiteren ‘Griechen’-Gedichte des Kindes. *So liegt die spezifische theodizeeproblemnegierende NaK-Kritik von DJJ schon deshalb quer zu einigen unverzichtbaren Voraussetzungen der Erarbeitung des im Titel von DJJ Implizierten, weil zunehmend radikale Theodizeeproblematik schon des Kindes Nietzsche (und des portenser Alumnus ohnedies) mit der Frühphase der Religionskritik des Denkers Nietzsche wenn nicht identisch so doch nächstverwandt* bzw. das wohl relevanteste Teilelement gewesen sein dürfte.

Um möglichst verständlich und im Vorgriff zu formulieren: Das, was der Autor benötigen würde, um tragfähige Brücken zur späten, keineswegs christentumsbejahenden Dionysosapothese Nietzsches schlagen zu können, negiert er aus NaK-Kritikintentionen sogar doppelt: 1. in Minimierung von Eigenanteilen des frühesten Nietzsche bei dem in Blick auf Nietzsches späte Selbstkennzeichnung wohl relevantesten sehr frühen Text – *Der Geprüfte* darf nicht vom Kind alleine geschrieben worden sein, sondern hat den so braven Freund Wilhelm als Co-Autor, kann damit auch interpretativ christophil trivialisiert werden – und 2. ist auch ‘der griechische Anteil’ von *Der Geprüfte* zugunsten einer interpretatio christiana zu minimieren. So konfliktieren der Titel von DJJ sowie die NaK-Kritikintention samt -ausführung basal (und wohl auch tragisch). Ein interpretatives Katastrophenprogramm?

So hängt für den Autor jedoch die weitere christentums- und cum grano salis religionskritische auf Nietzsche als letzten Jünger des Dionysos hinlaufende Entwicklung Nietzsches quasi ‘in der Luft’. Denn auch in Nietzsches ersten portenser Jahren folgt der Autor ja der griechisch-religionskritischen Linie, die den Zeitraum von Frühjahr 1859 bis Herbst 1861 überbrücken würde, um dann im Frühjahr 1862 mit *Fatum und Geschichte* scheinbar neu einsetzen zu können, konsequent *nicht...* So zeigt sich in der Diskussion der religionskritischen Entwicklung des Jugendlichen ebenso wie des Studenten, daß der Autor zwischen unterschiedlichen Ansätzen und z.T. überzeugenden Deskriptionen jedoch pendelt – genauer: zu pendeln gezwungen ist –, d.h. aber, daß der Autor die sich entwickelnde Religionskritik Nietzsches *nicht* konsequent aus dessen expliziten frühen Selbstthematisierungen zu gewinnen vermag, sondern gezwungen ist, partiell Exoterisches (wie bestimmte auf seine Freunde bezogene Passagen des Vortrags *Fatum und Geschichte* des 17jährigen bspw.) nun als nietzscheauthentisch fehlzuinterpretieren. So daß er in Folge seiner Ausblendung der ‘griechischen’ religionskritischen Entwicklungslinie des Portensers Nietzsche zu einem weit konventionelleren Verständnis Nietzsches gelangt als dies der Fall wäre, wenn der Autor klarer zwischen Nietzscheauthentischem und auf die Freunde Bezogenem zu differenzieren gesucht sowie vermocht hätte.

Anders formuliert: (1) die Selbstthematisierungslinie, (2) die ‘Griechen’- sowie später u.a. auch die ‘Dionysos’-Linie – und schließlich (3) die Religionskritiklinie verlaufen beim früh(st)en Nietzsche anfangs nur z.T. parallel: Vor allem die explizite Selbstthematisierungs- und die Religionskritiklinie berühren sich in Nietzsches ersten Jahrzehnten aus längst rekonstruierten Gründen nur sehr wenig; ganz anders die in der späten erklärten Selbstdiagnose als letzten Jüngers des Dionysos auslaufende ‘Griechen’linie sowie die diversen Religionskritiklinien. Doch die Erstere spielt in *DIJ* keine erklärte Rolle, wird, noch immer verbissen in die *NaK*-Kritik, vom Autor tragisch verfehlt. Erst beim späteren Nietzsche verbinden sich (bei sich verschiebender Dominanz) die drei Linien in zunehmendem Maße – doch dann versteht man sie in ihrer Genese sowie in ihrer Spezifik zu wenig.

Schließlich: wenigstens psychisch auflösen ließe sich die skizzierte Konstellation wohl nur unter einer einzigen Bedingung: Wenn es dem Autor darum gegangen wäre, Nietzsches Religionskritikgenese auf eine möglichst harmlose, domestizierte Weise zu diskutieren, hätte er für das Kind und den Jugendlichen kaum einen geeigneteren textlichen Ausgangspunkt finden können als die Serie vorliegender nicht durchgängig authentischer, bis zum Abgang des knapp Zwanzigjährigen von Pforte drittleseroffener oder sogar adressatenorientierter größtenteils autobiographischer Texte. Doch wollte der Autor ein derart eindeutiges apologetisches Programm ‘durchziehen’ und sogar auf höchster akademischer sowie auf renommierter Publikationsebene ‘absegnen’ lassen?³⁵⁹

³⁵⁹ Da Vf. sich dessen *nicht* völlig sicher ist, zur Genese dieser vielleicht erst im Endeffekt so ruinösen Konstellation wieder einmal quasi als Gegenprobe (auch zu entsprechenden Überlegungen in 3.6.5.) die Entwicklung einer kontextberücksichtigenden wohlwollenden Vermutung, daß die Konzeption der schließlich den Titel *DIJ* tragenden Untersuchung(en) noch aus den frühen 1990er Jahren stammt und sich vielleicht erst im Laufe der Weiterarbeit (zumal nach dem Tod seines Gesprächspartners) als nicht mehr prinzipiell revidierbares, zu unflexibles Korsett erwiesen haben könnte, weil der bereits seit dem 1.4.1994 am Religionswissenschaftlichen Institut Arbeitende, innerhalb weniger Jahre nun mit einer dritten großteils fremden äußerst einarbeitungsintensiven ‘Materie’ konfrontiert, sich wie schon vom 1.4.1988 an – statt weiterhin Theologie nun aber einerseits Vorbereitung einer Edition der Texte des Schülers Nietzsche und andererseits wohl zeitgleich dazu eine philos. Dissertation über den kathol. Religionsphilosophen Ferdinand Ebner – nun *nochmals* gezwungen sah, großenteils Neuland zu betreten.

So lag für den Autor wohl schon aus Zeitmangel nahe, auf längst Erarbeitetes idealiter zugunsten einer Habilitation über Nietzsche zurückzugreifen. Längst erarbeitet waren vermutlich Nietzsches autobiographische Texte unter dem Gesichtspunkt der Selbstthematisierung – ein zweifelsohne attraktives Thema, das jedoch kaum als habilitationsadäquat anzusehen ist. Also mußte ‘auf-‘ bzw. ‘nachgerüstet’ werden. Da die Auseinandersetzung des Autors mit *Na* wohl längst *vor* ausgereifteren Habilitationsplänen in kritische Stadien getreten war, eine Destruktion der kritischen Attitüde von *Na* aber, um eigenen ‘interpretativen Freiraum’ zu gewinnen, unumgänglich war, außerdem auch im Interesse unterschiedlichster Interpreten gelegen haben könnte, die sich mangels spezifischen Sachwissens aber nicht zutrauten, sich selbst entsprechend öffentlich – unter der Hand freilich desto eifriger – zu artikulieren, war der Autor über Jahre in die hochattraktive, singuläre Rolle eines nietzschetextkompetenten Kronzeugen gegen den Vf. gerückt. So konnte er schon deshalb davon ausgehen, auf breite Sympathie zu stoßen, wenn es ihm gelänge, idealiter in einer der Religionskritik Nietzsches gewidmeten Untersuchung basale sowie stichhaltige Kritik an zentralen Interpretationen des Vf.s zu üben. Außerdem lag dazu seitens des Autors auch bereits einiges vor, das lediglich noch zu spezifizieren, zu systematisieren, zu integrieren und vor allem freilich qualitativ erheblich zu verbessern war. Eine offene Flanke jedweder nietzschebezogenen Argumentation des Autors lag zwar in seiner wenig ausgeprägten Kenntnis antiker Literatur, Mythologie usw., doch das unterschied ihn von seinem Gesprächspartner und den wichtigsten seiner Kombattanten nicht, ließ sich ggf. durch *interpretatio christiana* der betreffenden Texte des frühesten Nietzsche vor allem dann kompensieren, wenn es gelingen sollte, spezifische Einwände des Vf.s zu unterlaufen. Damit war auch das Risiko minimiert, daß ein interpretativer Ansatz, der erlaubt, die zahlreichen graecophilen Texte des Kindes Nietzsche ebensowenig berücksichtigen zu müssen wie die entsprechenden Fortsetzungen während der ersten fünf portenser Semes-

(2) Ein ganz anderes Problembündel betrifft die Frage der Konsistenz, Konstanz und Relevanz des *NaK*-kritischen Ansatzes von *DIJ* auch dann, wenn die unter (1) skizzierten Problemzusammenhänge ausgeklammert bzw. als irrelevant aufgewiesen werden könnten.

Mit dieser Frage ist *einerseits* zwar ein Problem angesprochen, das für jede anspruchsvolle Untersuchung eine Rolle spielen dürfte, die über einen längeren Zeitraum wie bspw. über 5 oder noch mehr Jahre durchgeführt wird (was nicht nur für *Na*, sondern auch für *DIJ* gelten dürfte). Sollte ein Autor nicht völlig einsichtsresistent, sondern lernfähig sowie ggf. sogar lernbereit sein, so steht zu vermuten, daß sich das in der betreffenden Untersuchung erfreulicherweise auch bemerkbar macht, d.h. von Befürwortern ebenso wie von Kritikern identifiziert werden dürfte. Da meistens Verbesserungen auch dann resultieren, wenn vielleicht der Stil, 'die Geschlossenheit' und die Übersichtlichkeit der betreffenden Untersuchung dabei leiden könnten, sollten identifizierbare Einsichtsgewinne dann auch nicht gegen den betreffenden Autor negativ geltend gemacht werden können.

Andererseits freilich wird (wie im gegenwärtigen Fall) angemessene Kritik dann schwierig, wenn der Eindruck gewonnen werden sollte, daß anfangs und vielleicht über viele Jahre möglicherweise auch rufschädigende, konsequenzenreiche – nach näherer Analyse seitens des Vf.s aber jeweils als wenig substantiell aufgewiesene – und anfangs in *DIJ*, S. 21 und 29 (vgl. oben 3.2.), 'fast auf den Begriff gebrachte' Kritik dann aber in späteren Passagen von *DIJ* sukzessive auf eine Weise *so* zurückgenommen werden soll, daß einerseits sich der Autor als Person nahezu salviert, andererseits freilich all' die in die Fachwelt gesetzten und durch *DIJ*, S. 21 und 29, ergänzten Thesen usw. nicht nur ihren ggf. irreversiblen Flurschaden längst unkorrigiert angerichtet haben, sondern auch künftig 'nicht mehr aus der Welt zu bringen' oder 'an irgend eine Leine zu nehmen' sind.

Vielleicht nur ein metakritisch Orientierter wie d. Vf. wird dann auch dieses Problem noch *als* Problem ansprechen, verdeutlichen sowie trotz des Faktums, daß 'Tieferes' oftmals eher 'im Atmosphärischen verbleibt', auch belegen. Was nun im Blick auf *DIJ* geschehen soll.

Meine Diskussion von 'Hödl's zusammengefaßten Überlegungen zum zweiten experimentum crucis' (in 3.4.4.4.7.) hatte ich wie erinnerlich eingeleitet mit: „Eine erfreulich differenzierte und überraschend vorsichtige – manches zuvor Ausgeführte seinerseits nun fast zurücknehmende oder deutlich abdämpfende [...] Zwischenbilanz bietet *DIJ* [...] am Ende seiner direkten Auseinandersetzung mit der *NaK*-Sicht von *Der Geprüfte* und dessen Aussagen über *Die Götter auf den Olymp*“ usw. Es wurde dabei zwar darauf verzichtet, den auch anderenorts in *DIJ* aufweisbaren Sachverhalt 'breit auszuwalzen', daß der Autor basalen zuvor z.T. leidenschaftlich bestrittenen wenn nicht 'bekämpften' Sichtweisen d. Vf.s mittlerweile doch recht nahe gekommen zu sein, Antipodisches sich zu Konträrem und stellenweise zu nur noch Graduellem sowie sogar zu minimal Graduellem gemildert zu haben scheint, doch völlig übergangen soll die offenbar zunehmende Ambivalenz des Autors, die auch in 3.4.1. angedeu-

ter, obwohl *primär dort* die Genese von Nietzsches früher Christentums- und Religionskritik zu eruieren war, noch auf basale nietzsche- und antikekundige Kritik stoßen könnte. Was jedoch die Ausblendung früher 'Griechentexte' und der Uminterpretationsversuch von *Der Geprüfte* in Richtung einer interpretatio christiana usw. für die Leistungsfähigkeit seines eigenen Ansatzes bedeuten könnte – nämlich dessen maximale Schwächung –, ist dem Autor wohl ebensowenig wie dem Gesprächspartner je klargeworden. Mit den oben skizzierten Folgen. Ein 'ungutes Gefühl' bei alledem scheint der Autor freilich wohl nie ganz losgeworden zu sein. Vielleicht deshalb hat er den vielleicht interessantesten Problemtext des frühen portenser Nietzsche wohl aus den ersten Monaten nach dessen Konfirmation am 10.3.1861, das titellose Gedicht *Mich trieb der Geist einst in des Waldes Nacht* (I 275f. bzw. I 2, 253-255), aus seinem zeitlichen und inhaltlichen autobiographischen Kontext gelöst und überraschenderweise bereits im biographischen Setting von Nietzsches Kindheit (S. 38f.) diskutiert, wohin er nur mit wenigen Aspekten der *NaJ-I*-Argumentation gehört. Um die Relevanz der betreffenden *NaJ-I*-Argumentation überprüfen zu können, müßte freilich zuvor Nietzsches Kenntnis von und Auseinandersetzung mit antiken Texten usw. bis ca. Mai 1861 aufgearbeitet worden sein.

tet wurde, nicht, sondern an einer vielleicht nicht nur zentralen, sondern sogar weichenstellenden fast schon verschwurbelt wirkenden Passage verdeutlicht werden.

Gründlichen Lesern könnte – müßte! – aufgefallen sein, daß d. Vf. die erste metakritische Offensive bzw. das Kapitel 3.6. mit einem Zitat des Autors einleitete, das dort jedoch gekürzt worden war (in 3.6.4. dann jedoch vollständig gegeben wurde); und sorgsame Leser könnten geschmunzelt haben, als sie bemerkten, daß wenig später dieses Zitat auch knapp diskutiert – freilich wiederum nur in seiner verkürzten Form diskutiert – wurde. Noch sorgsamere Leser bzw. Leser, wie Vf. sie Nietzsche wünscht, Leser also, die nicht nur (wie Vf. sowohl in *NaK* als auch in *NaJ I* schon als Motto) zitieren, daß und wie sehr Nietzsche wünscht, sorgsam gelesen zu werden, sondern die es (d.h. gründliches Lesen) dann auch selbst *tun*, können *und* in ihren Interpretationen belegen; solche Lieblingsleser haben in *DIJ* nachgesehen, bei des Vf.s Überlegungen zu des Autors ‘Denkhintergründen’ (in 3.6.4.) geschmunzelt und seitdem wohl darauf geachtet, ob und ggf. wann „es“ kommt, ob der Vf. sich Aufschlußreiches entgegen ließ, da er es vielleicht nicht einmal bemerkte, oder ob ggf. und wie er die Gelegenheit nutzt, ein möglicherweise konsequenzenreiches Problem anzusprechen.

Nun erst in medias res. Das meinerseits anfangs nur gekürzt gebotene Zitat des Autors:

... „müsste Niemeyer eigentlich dazu veranlassen, hier nicht einfach eine These Schmidts, die von einer solchen Interpretationsstrategie völlig abhängig, als bewiesen – intersubjektiv gewiss – zu zitieren. Zur Unwahrscheinlichkeit der intersubjektiven Gewissheit von *Schmidts* Interpretation der frühen Texte Nietzsches auf Theodizeeproblematik hin vgl. u., 2.1.4.“ (*DIJ*, S. 19, Anm. 86)

„Welch’ Wort entfloß dem Gehege deiner Zähne?“, hätte der Autor in älteren ‘Homer’-Übersetzungen dazu finden können. Deutlich ist, daß die meinerseits als Motto genutzte Formulierung dem Autor in seiner bereits in die „Einleitung“ vorgezogenen Auseinandersetzung mit bestimmten – nach Hödls Meinung offenbar zu ‘schmidtnahen’ – Ausführungen Christian Nimeyers in dessen Band: *Nietzsches andere Vernunft. Psychologische Aspekte in Biographie und Werk*. Darmstadt, 1998, vielleicht nicht allzu gründlich bedacht als Paraphrase ‘in die Tasten gerutscht’ ist und ihm auch bei den einzelnen Korrekturgängen, da schließlich intentionkongruent, nicht mehr als *découvrierend* aufgefallen zu sein scheint. Warum „*découvrierend*“? Weil die Passage „Zur Unwahrscheinlichkeit [...] vgl. u., 2.1.4.“ doch bei genauem Besehen im Kontext von *DIJ* recht eigentümlich ist.

Und warum „recht eigentümlich“? Weil der Hinweis ebenso wie einige wenige andere – neuere? – Passagen in *DIJ* die Annahme nahelegen, es ginge dem Autor *nicht mehr* wie noch zum Zeitpunkt der Konzeption von *DIJ* und der Ausformulierung älterer Passagen – wie in oben 3.3. unterschiedlichen Orts belegt – ‘beinhart’ darum,

- (1) die Unangemessenheit „von *Schmidts* Interpretation der frühen Texte Nietzsches auf Theodizeeproblematik hin“ zu ‘beweisen’ *oder*,
- (2) im Anspruch bereits deutlich reduziert, wenigstens noch zu ‘belegen’; *oder* es ginge dem Autor, nun
- (3) nochmals anspruchsrduziert, ‘nur noch’ darum, die „Unwahrscheinlichkeit“ von „*Schmidts* Interpretation der frühen Texte Nietzsches auf Theodizeeproblematik hin“ zu beweisen *oder*
- (4) wenigstens zu belegen, *sondern*, anspruchsrduzierter geht’s wohl kaum noch, schließlich sogar nur noch darum,
- (5) die „Unwahrscheinlichkeit der intersubjektiven Gewissheit“ von *Schmidts* Interpretation usw. zu beweisen *oder*, nochmals anspruchsrduziert, auch nur
- (6) zu belegen? Schließlich ist in argumentationsrelevanter Perspektive damit schlicht nichts mehr ‘bewiesen’ *oder* auch nur belegt.

Zwar mag sich der Autor mit dem Hinweis zu salvieren suchen, er habe lediglich Nimeyers Formulierung ironisch zitiert, doch das ggf. nur ironisch Zitierte paßt optimal ins wohl mehrfach anspruchsrduzierte Konzept bzw. in die (zuletzt noch oben in 3.7. belegte) ‘argu-

mentative *DIJ*-Verlaufskurve' der letzten Jahre der Ausformulierung des Druckmanuskripts. In der ggf. ironisch paraphrasierten Formulierung Niemeyers ist komprimiert erfaßt, wodurch die '*DIJ*-Interpretationsverlaufskurve' charakterisiert ist bzw. zu werden vermag. Ist in drastischer mehrfach abgestufter Anspruchsreduktion lediglich noch eine Abwägung von Wahrscheinlichkeiten „von *Schmidts* Interpretation der frühen Texte Nietzsches auf Theodizeeproblematik hin“ geblieben, die *außerdem*

(7) einem so dubiosen Phänomen wie „der intersubjektiven Gewissheit“ von Interpretationen gelten (dazu schon oben in 3.6.4.)?

Würde dieses bis auf das Jux- oder Bluff-Kriterium „intersubjektiver Gewissheit“ minimierte 'Anspruchsreduktionsprogramm' als noch argumentativ leistungsfähig ernst genommen, könnte man sich *DIJ*-legitimiert besten Gewissens auch in religiöse Konventikel oder in Politiksektoren zurückziehen. Da hoffentlich nicht nur der Vf. ein epistemologisches 'Beweis'-Kriterium wie „intersubjektive Gewissheit“ für geradezu abwegig hält – seien deren Vertreter wer auch immer –, was schon insofern deutlich wird, daß nicht nur mancher vermeintliche consensus omnium, sondern auch weitestverbreitete 'intersubjektive Gewissheiten' allzuoft Torheiten gelten, wie bspw. religiöse oder politische Fundamentalisten auch dann in deprimierender Naivität weltweit demonstrieren, wenn einige gelernt haben sollten, sich in Wissenschaftsvokabular zu artikulieren, würde sich die gesamte (in *DIJ* freilich nur passagenweise wie ein abziehendes Gewitter anmutende) Kontroverse mittlerweile fast schon in Luft auflösen. Womit Vf. durchaus einverstanden wäre, wenn damit auch sämtliche Haupt-, Neben- und Folgewirkungen innerhalb und außerhalb der engeren 'Nietzscheszene', denen der Autor seit spätestens 1993 als z.T. agiler Kronzeuge gegen des Vf.s Argumentationen diene, ebenso wie die vom Gutachterskript von KGW I 1 abweichenden nachträglichen Veränderungen, Modifikationen usw. samt deren Legitimationen und Legitimationsversuchen rückgängig gemacht werden könnten. Da daran aber nicht einmal zu denken und die Zeit nicht zurückzudrehen ist, sondern im Gegenteil sogar davon ausgegangen werden muß, daß die hier destruierten Argumentationen noch jahrzehntelang ihre dankbaren Vertreter finden werden, erweist sich angesichts des sich *seit spätestens Mitte der 1990er Jahre abzeichnenden schleichend sich verstärkenden Flurschadens multimethodischer Marginalisierung sowie Entschärfung möglichst tiefenscharfer, nietzsheadäquater Genetischer Nietzscheinterpretation*, um mich freundlich verklausuliert auszudrücken, diese hier durch d. Vf. vorgenommene – erstmals in aller Deutlichkeit die *Na*-kritischen Thesen des Autors von 1993 und 1994 ebenso wie die *NaK*-kritischen Hauptthesen in *DIJ* meinerseits destruisende – und Interessierten nunmehr unerschwer zugängliche Metakritik als leider auch in ihrer Klarheit und Eindeutigkeit trotz beibehaltenen hypothetischen Charakters noch als unumgänglich.

(3) Um noch weitere Ursachen des Scheiterns der *NaK*-Kritik des Autors lediglich zu skizzieren:

(a) dessen weitestmöglich isolierende interpretative Technik scheitert bereits an dem kindlichen Integrationsgenie Nietzsche deshalb, weil sie viel zu eng angesetzt ist; und das ist vielleicht vor allem deshalb so, weil sich der Autor, anders als vor allem Renate G. Müller, wohl nie so richtig auf die hintergründigeren der Texte dieses Kindes eingelassen hat.

(b) Der erste Satz des Teils 2.1.4., in welchem sich der Autor mit „Hermann Josef Schmidts „Spurenlesen“ bei Nietzsche“ (S. 68-131) auseinandersetzt, lautet:

„In anderer Akzentuierung geht *H.J. Schmidt* in seiner Interpretation von den Schicksalsschlägen aus, die dem jungen Nietzsche widerfahren sind.“ (S. 68)

Welcher Leser vermutet nun nicht, der spezifische Ansatz von *NaK* bestünde darin, „von den Schicksalsschlägen“ auszugehen, „die dem jungen Nietzsche widerfahren sind“? Doch derlei Lektüre stellte den Ansatz von *NaK* geradezu auf den Kopf: Dessen Vf. ging nämlich keines-

wegs von irgendwelchen Schicksalsschlägen oder von anderweitigen Ereignissen in Nietzsches Leben aus, sondern ausdrücklich von Nietzsches frühen, in vielem rätselhaften eigenen Texten, die er selbst zu verstehen und später dann auch dem *NaK*-Leser verständlicher zu machen suchte, weshalb er erst im Verlaufe seines Spurenlesens zumal in Teil III, in einem „Blick zurück ins Abgründige“ (S. 808-915), biographisch relevante Überlegungen entwickelte, um anschließend wieder „Nietzsches Selbstbilder und Ichideale“ aus Texten von 1864/55 und 1858 zu eruieren (bis S. 1063). Was ist daran und warum ist das *so schwer* zu verstehen?

NaK ist vom Ansatz her also primär ein Spurenlesen in Nietzsches eigenen frühen Texten (das belegt vor allem Teil II); und nicht etwa eine Biographie mit textinterpretativen Einsprengseln. Es sei freilich konzediert, daß im Laufe der Jahre der Ausdifferenzierung von *NaK* (sowie von *NaJ*) zunehmend biographische Gesichtspunkte in die Interpretation einbezogen wurden – genauer: werden mußten –, weil 1. Nietzsche selbst, beginnend in seiner späten Kindheit, zunehmend häufiger auf seine eigene Entwicklung zurückkam, und weil 2. eine ausschließlich textimmanente Interpretation – wie noch in *Nietzsche und Sokrates*, 1969, konsequent durchgehalten – früh an Grenzen stieß und erst differenziertere biographische Perspektiven sowie Analysen, insofern sie übliche Naivitäten zu suspendieren vermochten, zuweilen nachvollziehbar machten, wie z.T. raffiniert, hintersinnig und nicht selten ambivalent das Kind und der jugendliche Nietzsche sich mit bestimmten Problemzusammenhängen auseinanderzusetzen suchte.

(c) Schließlich: Versuche des Autors, von Falsifikationen bestimmter *NaK*-Interpretationen frühesten Texte des Kindes Nietzsche (so sie überhaupt zu erfolgen vermochten) auf das Leistungsvermögen von *NaK* als *spezifisches Spurenlesen bei Nietzsche* quasiinduktiv ‘hochzurechnen’, treffen auch jenseits aller logischen Kuriositäten und der Mißachtung des hypothetischen Status der Argumentationen in *NaK* schon ‘materialiter’ nicht zu, weil dann nicht frühesten Texte wie Nietzsches Moses-Verse oder auch *Der Geprüfte* des Elfjährigen, sondern Texte des Dreizehnjährigen in der *NaK*-Interpretation Gegenstand der *DLJ*-Kritik hätten sein müssen, da erst aus Perspektive des textinternen wie -externen Kontexts *dieser* Texte und der entsprechenden *NaK*-Interpretationen eine solche Menge an ‘Knoten’ gewinnbar wie dazu erforderlich gewesen wäre, um dann aus Perspektive von *deren* Ensemble das Leistungsvermögen von *NaK* ggf. kompetenter zu beurteilen. So haben wir hier im Sinne einer weiteren Ringkomposition eine vergleichbare Konstellation wie oben in (1): So wie die *NaK*-Kritikintention des Autors mit dem Effekt der ‘Umwidmung’ und christophilen Fehlinterpretation von *Der Geprüfte* usw. usw. sein Interpretationskonzept in Perspektive von Nietzsche als des letzten Jüngers des Dionysos fast schon sprengte, so suspendierte die Konzentration des Autors auf *NaK*-Interpretationen sehr früher Texte des Kindes sein Destruktionskonzept eines in und mit *NaK* durchgeführten exemplarischen *Spurenlesens* in Nietzsches Texten. Hier wie dort stimmten die Prämissen nicht. Doch von den Folgewirkungen eines bestimmten Sogs war schon früher die Rede ...³⁶⁰

³⁶⁰ Vielleicht bedarf obige Abbräviatur einer Konkretisierung. Deshalb unter dem Strich noch einige Bemerkungen zur konfligierenden Strategie einer *NaK*-Kritik als „Spurenlesen bei Nietzsche“ einerseits und des Autors speziell angesetzter Kritik an *NaK* als einer den frühesten Nietzsche bereits als Christentumskritiker aufweisenden Interpretation andererseits. Hödl setzt in seiner *NaK*-Kritik mit der Analyse möglichst früher als theodizeeproblemrelevant behaupteter Texte Nietzsches ein. So versucht er bei den beiden im Sinne eines experimentum crucis Ausgewählten die alleinige Autorschaft Nietzsches zu bestreiten. Daß das bei den Moses-Verse nicht nötig war, weil es auf anderes ankam, und bei dem Lustspiel *Der Geprüfte* nicht gelang, muß kaum betont werden. Nicht zu übergehen hingegen ist, daß, selbst wenn Letzteres gelungen wäre, der Autor damit im Sinne einer Gesamtbilanz wieder einmal kaum etwas in seinem Sinne Weiterführendes erreicht hätte. Er hätte ohne weitere Zusatzannahmen nicht einmal ‘interpretativ gesichert’, daß Nietzsche nicht dennoch *seine* Sichtweise in dem Stückchen untergebracht hätte. Doch der Kollateralschaden hätte seinen Minimalgewinn deutlich übertroffen. Warum? Einerseits: wäre die Kritik gelungen, daß Fritz nicht alleiniger Autor von *Der Ge-*

prüfte war, hätte das für die Interpretation seiner Texte zum 2.2.1856 noch nichts bedeuten müssen. Oder sollte deren Autorschaft ebenfalls bestritten werden? Und wäre auch im Sinne des zweiten Kritikpunkts – christophile Deutung à la Hödl anstelle der Interpretation in *NaK* – der Autor erfolgreich gewesen, hätte das wiederum noch nichts im Blick auf die Sammlung zum 2.2.1857 bedeuten müssen. Oder gar für die Sammlung zum 2.2.1858. Oder für andere Gedichte des Kindes. So hätte sich der Autor also selbst im Falle eines Erfolgs in die Notlage gebracht, alle in *NaK* als theodizeeproblemrelevant diskutierten Gedichte von Fritz interpretativ christophil entschärfen zu müssen, was auf einen mehrfachen Kollateralschaden hinausgelaufen wäre: nun wären wie bisher weder (1) die ‘Griechengedichte’ des Kindes auszuklammern gewesen, noch (2) hätte der Autor es (wie bei den frühesten Texten) mit Texten zu tun gehabt, die aus ihrem textinternen Kontext so leicht zu isolieren gewesen wären; und vor allem: (3) einige Gedichte des Zwölf- und Dreizehnjährigen sind bei weitem anspruchsvoller, genauer: was dem Autor noch bei einigen Gedichten der Sammlung zum 2.2.1856 an Entschärfung vielleicht gelungen wäre, hätte sein zweites experimentum crucis mehr in seinem Sinne geleistet, hätte mit den in *DIJ* angewandten interpretativen Mitteln schon bei einigen Gedichten zum 2.2.1857 zu deutlichstem Scheitern geführt. Fritz hat an Intellekt und Raffinesse von Jahr zu Jahr deutlich gewonnen... So hatte die Wahl des Autors, zwei möglichst frühe Texte von Fritz seinen experimenta crucis zugrunde zu legen, ihre durchaus begreifliche (in Berücksichtigung seiner basalen Intentionen freilich geradezu ruinöse) Logik. Und damit auch den Preis zusätzlichen kollateralschadenartigen Effekts, daß mit seinem *NaK*-Überprüfungsansatz bei frühesten Texten des Kindes eine methodologische Gesichtspunkte integrierende prinzipielle *NaK*-Kritik, die sich auf das in *Na* demonstrierte Prinzip spezifischen Spurenlesens bei Nietzsche beziehen müßte, faktisch ausgeschlossen wird. ‘Spurenlesen’ ist nämlich Integrieren möglichst vieler z.T. heterogener Informationen, die primär aus Nietzsches zeitlich möglichst dicht benachbarten Texten zu gewinnen sind. Doch des Autors bevorzugte Methode ist Isolation. Und dies vor allem da, wo das bes. einfach ist, also bei Nietzsches frühesten Texten, weil diesen großenteils noch relevanter textinterner Kontext fehlt. Mit dem Effekt mangelnder Repräsentativität seiner *NaK*-Analyse für Texte bereits des nur ein oder zwei Jahre älteren Kindes.

3.8.4. Persönlicheres Fazit auch im Blick auf prochristlich orientierte Interpreten

„Durch seine unnachsichtige Kritik hat Nietzsche dem christlichen Glauben neues Profil gegeben. Christen – nicht gerade nur die Theologen – haben allen Grund, diesem Denker dankbar zu sein.“ Ulrich Willers, 2003³⁶¹

„Der denkende Umgang mit Nietzsches radikaler Christentumskritik erscheint im Rückblick auf die nun ein Jahrhundert währende Wirkungsgeschichte für christliche Theologen dann erschwert, wenn in dieser Konfrontation und Rezeption die eigene Position in Bewegung geraten kann; also eigentlich immer.“ Peter Köster, 1990³⁶²

Schließlich ein eher persönliches, angesichts der kaum mehr überschaubar wirkenden, trotz eingengten und festgelegt wirkenden Deutungsrahmens³⁶³ usw. dennoch wenig überbietbar heterogenen sowie im Niveau zwischen trostlos dogmatisch-apologetischen, Nietzscheinterpretation quasi als Missionswissenschaft betreibenden, und subtilst reflektierenden³⁶⁴, z.T. raffiniert argumentierenden, in hohem Maße sachkundigen Darstellungen sowie Auseinandersetzungen mit ‘Nietzsche’ seit mehr als einem Jahrhundert, vielleicht auch manche freilich nur sehr elementare Punkte berücksichtigendes, diese um für Genetische Nietzscheforschung und -interpretation basale Gesichtspunkte und Informationen angereicherte Kontroverse meinerseits fast schon abschließendes Fazit insbesondere im Blick auf prochristlich orientierte Interpreten von Texten Nietzsches:

1. Das begrüßenswerte und z.T. beeindruckende Ergebnisse zeitigende Bestreben prochristlich orientierter Interpreten, zur Nietzscheforschung und -interpretation produktiv und substantiell

³⁶¹ Ulrich Willers: *Das Theodizeeproblem – christlich-allchristlich?* In: ders. (Hg.), *Theodizee im Zeichen des Dionysos. Nietzsches Fragen jenseits von Moral und Religion.* (Religion – Geschichte – Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien Bd. 25.) Münster – Hamburg – London, 2003, S. 211. Dagegen jedoch bspw. Franz Overbeck, der 1870 auf den Lehrstuhl für neutestamentliche Exegese und Kirchengeschichte an der Universität Basel berufen wurde und mehrere Jahre mit Nietzsche unter einem Dach wohnte: „Von [...] höre ich, er sei jetzt so weit mit Nietzsche, daß er ihn für einen der besten Erzieher zur Theologie erklärt. Für das Parasitenwesen der Theologie ist sein Urteil allerdings charakteristisch. So hat es die Theologie stets gemacht und sich weiter geholfen, indem sie sich an das ihr Fremdartige heranwarf und davon lebte, so insbesondere an die Wissenschaft. An der hat sie überhaupt ihre Parasitalente entwickelt und immer wieder bewiesen, daß sie auch mit dem dezidiertest Irreligiösen auskommt. Wählerisch darf ja der Parasit überhaupt nicht sein, es muß verzehren, was ihm vorgesetzt wird, es kommt ihm nur auf einen gedeckten Tisch an.“ In: ders., *Erinnerungen an Friedrich Nietzsche* [1906]. *Mit Briefen an Heinrich Köselitz und mit einem Essay von Heinrich Detering.* Berlin, 2011, S. 83. Doch auch im Blick auf Overbecks Ausführungen gilt die Kunst der Balance.

³⁶² Peter Köster, *Nietzsche als verborgener Antipode in Bonhoeffers „Ethik“.* In: Nietzsche-Studien XIX, 1990, S. 367.

³⁶³ Das meint: Solange jede der betreffenden Veröffentlichungen fast bewertbar wenigstens in ihren Schlüssen ‘rom’-, ‘wittenberg’- oder ‘genfkompatibel’ usw. ausfällt, bleiben im Prinzip wohl nur zwei Fragen für kritischere Leser noch offen: 1. Ab wann schlägt der anfangs oft hochrangig wissenschaftlich argumentierende Text seine ‘rom-XYZ-konformen’ Haken? Und 2.: Hatte der betreffende Autor den Mut, in seinen Text als ggf. nur gründlichen Lesern identifizierbare ‘Gegenstimme(n)’ ggf. systemsprengende Informationen (noch besser freilich: Gedankengänge) zu implantieren? Derlei Fragen gelten auch für jede andere unter ‘spezifischen Systemkongruenzforderungen’ bspw. eines ZK usw. erarbeitete ggf. ältere Untersuchung (wie etwa Hermann Ley: *Geschichte der Aufklärung und des Atheismus.* Berlin, 1966ff.). Man muß dann aber fairerweise nicht lediglich auf Vorworte usw. achten, sondern sich in offenbar zunehmend verpöner ‘Ganztextlektüre’ den kompletten Text incl. Anmerkungen ‘vorknöpfen’. Spätestens die Veröffentlichungen von Pierre Bayle haben gezeigt, daß und inwiefern sich derlei lohnen könnte.

³⁶⁴ Hochrangige Deskriptionen sowie Formen der Auseinandersetzung bieten in monographischer Form bspw. Johann Figl, *Dialektik der Gewalt*, 1984, oder Ulrich Willers: *Friedrich Nietzsches anti-christliche Christologie. Eine theologische Rekonstruktion.* Innsbruck; Wien, 1988.

beizutragen, könnte in Respektierung ihrer (jeweils unhintergehbaren und positional vielleicht auch erforderlichen) Ansätze als wesentliche Bereicherung wirken und auch extra muros breitere Anerkennung finden, wenn einige elementare Grundsätze akzeptiert zu werden vermöchten:

- a. Respekt³⁶⁵ vor allen Texten in der von Nietzsche selbst überlieferten Textgestalt und weitestmöglich auch in der von Nietzsche überlieferten Form sowie in Berücksichtigung des textinternen Kontexts sowie des Zeitpunktes³⁶⁶ der Formulierung bzw. rekonstruierten Niederschrift der betreffenden Formulierung.
- b. Deutliches Sichbewußtwerden oder -bleiben der eigenen Glashausexistenz, deren historische Erblasten und glaubensbedingte Argumentationsrestriktionen z.T. in Verbindung mit institutionell 'gesicherten' fundamentalistischen Wahrheitsansprüchen für eigene, Gegenproben konsequent ausschließende und Gegenbelege übergehende, bspw. mit Kategorien wie „unleugbar“ oder „zweifellos“ operierende Argumentationen, Tendenzen zu gezinkten Argumentationsverfahren in apologetischer Intention³⁶⁷ nahezu legen sowie leider nicht selten auch auszulösen scheinen, denen ebenso wie allem übrigen mit wohlwollendem Verständnis von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu begegnen fast übermenschliche Anforderungen an humanistisch und erkenntnistheoretisch orientierte Fallibilisten oder Kritizisten darstellt, die sich ihrer beschränkten Lebenszeit bewußt sind und Einsichten in den hypothetischen Charakter jedweder Aussage längst so verinnerlicht haben, daß sie diesen Sachverhalt nicht alle paar Seiten in jeder ihrer Abhandlungen wiederum betonen müssen.
- c. Nachdenken über die Frage, ob nicht wenigstens hochgradige sowie spezifische Inkonsistenzenblindheit als eine Form von 'Seelenblindheit' sowie von Erfahrungsresistenz einzuschätzen ist; und ob derlei vielleicht unumgängliche Perspektiven angemessen sind, in einer Interpretation von Texten eines *so* polydimensional Denkenden und bis zu achtfache Motivierungen ins Spiel bringenden Autors wie Nietzsche, worauf schon Lou Andreas-Salomé³⁶⁸ hinwies, 'in Einsatz gebracht' zu werden. Denn: Nicht jeder noch so intelligente und gebildete Interpret paßt zu jedem 'Objekt'.

³⁶⁵ Das Thema des Respekts ist wohl gerade in monotheistischen Religionen hochgradig tabuiert, denn diese maß(t)en sich – dank eines Dritten abwegig erscheinenden monopolistischen Wahrheitsanspruchs – im besten Falle nur bis in unsere jüngere Vergangenheit an, mit Zeugnissen anderer Religionen ebenso wie mit deren Trägern, geschweige denn mit Zeugnissen religions-, weltanschauungskritischer oder gar atheistischer Provenienz oder deren Protagonisten, auf eine Weise umzugehen, die das vergleichsweise religionstolerante Niveau hellenistisch geprägter Mittelmeerländer v.u.Z. seitdem in hohem Maße zu suspendieren vermochte. Noch gegenwärtig werden von Fundamentalisten wenigstens von zwei der drei sog. abrahamitischen Religionen Artefakte bzw. Erbschaften und auch aktuelle Zeugnisse konkurrierender Auffassungen nahezu risikofrei zerstört; genauer: z.T. von Auffassungen, mit denen *monotheistische Religionen als religionsgeschichtliche Spätlinge* konkurrieren, denn selbst atheistische Auffassungen sind bei weitem älter als Christentum und Islam, aber auch als ein monotheistisches 'Judentum', das sich wohl erst während der sog. babylonischen Gefangenschaft zu entwickeln begann.

³⁶⁶ Das würde bspw. ausschließen, daß von 'Nietzsche' in einer Weise gesprochen wird als ob sich bspw. zwischen *Fatum und Geschichte* (Frühj. 1862), *Schopenhauer als Erzieher* (1873), *Die fröhliche Wissenschaft* (1882) und *Der Antichrist* (1888) Nietzsches Denken nicht mannigfach gewandelt hätte.

³⁶⁷ Erinnerung sei bspw. an den 1967 in der Katholischen Kirche zwar abgeschafften doch durch andere Gelöbnisse ersetzten von allen Geistlichen (incl. Theologieprofessoren) vor ihrer Weihe zu beschwörenden Antimodernisteneid – vgl. oben 3.3.2.4., Anm. – u.a. des Inhalts, daß „die Meinung“ verurteilt wird, „nach der der christliche Gelehrte zwei Personen in sich vereinigen könne, eine, die glaubt, und eine, die forscht, so daß dem Historiker erlaubt sei, etwas für wahr zu halten, was dieselbe Person vom Standpunkte des Glaubens als falsch erkennen muß.“ Johannes Hoffmeister (Hg.), *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg, 1955, S. 612f.

³⁶⁸ Lou Andreas-Salomé: *Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen*. Aus dem Nachlaß hgg. v. Ernst Pfeiffer. Neu durchges. und mit einem Nachwort des Herausgebers. Frankfurt am Main, 1998, S. 246.

d. Das bedeutet – um Verdächtigungen, seitens des Vf.s sollten ‘Maulkörbe verpaßt werden’, in aller Form bereits vorweg entgegenzutreten – ausdrücklich *nicht*, daß etwa fachlich so hochrangigen christlichen Forschern und/oder Interpreten, die nicht wie bspw. Eugen Biser schon vorweg als Theologen und dennoch mit wissenschaftlichem Anspruch auftreten, wie bspw. Reiner Bohley³⁶⁹, Joergen Kjaer³⁷⁰, Johann Figl³⁷¹, Jörg Salaquarda³⁷², Ulrich Wil-

³⁶⁹ Von Reiner Bohley, dem bis zu seinem Tod in der Silvesternacht 1988 wohl kompetentesten Kenner der Rahmenbedingungen der frühen Genese Nietzsches sowie dem stillen (Wieder-)Entdecker der Bedeutung Ernst Ortlepps für tiefschärfere Nietzscheinterpretation sind an wichtigen Untersuchungen zugänglich, (a) *Die Christlichkeit einer Schule. Schulpforte zur Schulzeit Nietzsche's*. Wissenschaftliche Abhandlung zur Qualifikationsprüfung. Naumburg o.J. (1974), Skript; (b) *Über die Landesschule zur Pforte. Materialien aus der Schulzeit Nietzsches*, in: Nietzsche-Studien, Bd. V, 1976, S. 298-320; (c) *Nietzsches Taufe. „Was, meinst Du, will aus diesem Kindlein werden?“*, in: ebd., Bd. IX, 1980, S. 383-405; (d) *Der alte Ortlepp ist übrigens todt*, in: Wilfried Barner u.a. (Hg.), *Literatur in der Demokratie. Für Walter Jens zum 60. Geburtstag*, München 1983, S. 322-331, (e) *Nietzsches christliche Erziehung*, in: Nietzsche-Studien, Bd. XVI, 1987, S. 164-196, und (f) *Nietzsches christliche Erziehung II*, in: ebd., Bd. XVIII, 1989, S. 377-395. Die Untersuchungen (a) und (c) bis (e) sind nachgedruckt in: Ders., *Die Christlichkeit einer Schule: Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches*. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Kai Agthe. Jena Quedlinburg 2007; der Band enthält außerdem Bohleys unveröffentlichten Vortrag (g) *Naumburg in der Jugendgeschichte Nietzsches (1971)*, S. 253-275; (h) *Die Gründung der sächsischen Landesschulen und der Versuch, eine christliche Einigkeit zu erhalten. Eine Skizze (1987)*, S. 340-378, und S. 391 auch einen „Lebenslauf von Reiner Bohley“.

³⁷⁰ In diesen Zusammenhang dürften von Joergen Kjaer vor allem gehören: *Nietzsches Naumburger Texte*, 1995, S. 341-367; *Gott, Vorsehung, Fatum, Geschichte, Zufall und (Selbst-)Bildung in den Texten Nietzsches 1854-1864*. Vortrag V. DNK, 9.7.1997, Skript, 38 S., und *Nietzsches Auseinandersetzung mit dem Christentum in seiner Naumburger und Portenser Zeit*. In: Nietzscheforschung 8. Berlin, 2001, S. 137-156.

³⁷¹ In diesem Zusammenhang sind von Johann Figl bes. wichtig: *Dialektik der Gewalt*, 1984; *Ästhetische Theorie und tragische Existenz. Musikverständnis als Erlebnishorizont des jungen Nietzsche*. In: *Mesotes II* (1992), 4/1992, S. 466-477; *Der junge Nietzsche – Deutung und Bedeutung von Biographie und Werk*. In: *Jahresschrift der Förder- und Forschungsgemeinschaft Friedrich Nietzsche e. V.* (Hg.): Band II: 1991/1992. Halle, 1992, S. 7-12; *Biographisch orientierte Analysen eines Philosophen. Zu neueren Ansätzen in der Nietzsche-Deutung*. In: Nietzsche-Studien XXIII (1994), S. 273-284; *Interpretation der Jugendschriften Nietzsches. Zum Verhältnis von Biographie und Philosophie*. In: Borsche, Tilman / Federico Gerratana / Aldo Venturelli (Hg.), *Centaurien-Geburten. Wissenschaft, Kunst und Philosophie beim jungen Nietzsche*. Berlin / New York, 1994, S. 309-25; *Edition des Frühen Nachlasses Friedrich Nietzsches – grundsätzliche Perspektiven*. In: Nietzscheforschung I. Berlin, 1994, S. 161-168; *Die Abteilung I im Kontext der kritischen Gesamtausgabe der Werke Nietzsches. Ein Zwischenbericht*. In: Nietzsche-Studien XXIV, 1995, S. 315-323; *Nietzsche. Johann Figl zu Hermann Josef Schmidts Werk über die Kindheits- und Jugendschriften des Philosophen*. In: *Information Philosophie XXIII*, 1995/3, S. 91-94; *Geburtstagsfeier und Totenkult*, 1995, S. 21-34, bzw. *Gottesverständnis und Totengedächtnis*, 2003, S. 59-68; *Die „Ausbildung der Seele erkennen“*. *Die Bedeutung der frühen Texte Nietzsches innerhalb seiner Philosophie im ganzen*. In: Nietzscheforschung 5/6, 2000, S. 433-442; *„Dionysos und der Gekreuzigte“*. *Nietzsches Identifikation und Konfrontation mit zentralen religiösen 'Figuren'*. In: Nietzscheforschung 9, Berlin, 2002, S. 147-161; *Nietzsche und die Religionsstifter*. In: Ebenda 11, 2004, S. 87-96; *Nietzsche-Meditationen. Das Kloster, das Meer und die „neue“ Unendlichkeit*. Wien; Berlin, 2007, und: *Nietzsche und die Religionen. Transkulturelle Perspektiven seines Bildungs- und Denkweges*. Berlin; New York, 2007.

³⁷² Von Jörg Salaquarda, mit dem ich seit 1972 in Kontakt stand, hatten mich schon vor Jahren bes. zwei kleinere Arbeiten beeindruckt: *Der Antichrist*. In: Nietzsche-Studien II. Berlin, New York, 1973, S. 91-136, und: *Dionysos gegen den Gekreuzigten. Nietzsches Verständnis des Apostels Paulus*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte XXVI* (1974), S. 97-124; nun auch in: ders. (Hg.): *Nietzsche*. Darmstadt, 1980, erw. ²1996, S. 288-332; und noch seine beiden *Christentum*-Artikel in Henning Ottmann (Hg.): *Nietzsche-Handbuch*, 2000, S. 207-212 und 381-385, sind mit den erwähnten Einschränkungen von beeindruckender Qualität.

lers³⁷³ oder auch Hans Gerald Hödl³⁷⁴ ihr Recht bestritten werden soll, in Verwendung aller legitimen Interpretationsmethoden und gerne zuweilen auch mit einem pfiffigen Trick – Hauptsache, jeder ‘stellt sich’ auch den interpretationswiderständigsten Texten sowie Informationen (und unterläßt Diffamierungen) – christliche Interpretationsperspektiven mehr-oder-weniger erklärt insbes. im Blick auf den frühen Nietzsche durch Ergebnisse eigener Recherchen³⁷⁵ weitestmöglich zu stärken oder argumentativ zu stützen, *solange* keine Monopolansprüche entwickelt und anderweitige Auffassungen sachorientiert sowie kompetent diskutiert oder wenigstens unkommentiert respektiert, im Falle einer themenbezogenen Darstellung jedoch nicht verheimlicht werden. Im Falle der Kritik an christlichen Interpretationen widersprechenden Auffassungen, Argumentationen usw. wie bspw. des Verfassers³⁷⁶ und insbes. im Falle der Eröffnung einer Kontroverse gelten dann allerdings die in 3.1. zum Abschluß betonten Gesichtspunkte: „weder dem Kritiker noch dem Vf. eines kritisierten Textes, einer ggf. destruierten Argumentation usw. sei es gestattet, sich auf die zumal von Apologeten praktizierte Strategie zurückzuziehen, Belege nur auf Übereinstimmung hin zu suchen und/oder auf Bestätigung hin zu interpretieren, sondern er ist u.a. die wissenschafts- und forschungsethische Verpflichtung eingegangen, Gegenproben mit idealiter falsifizierendem Effekt selbst vor- sowie ernstzunehmen.“

e. Schließlich zu der (bereits zu Ende von 3.4.4.4.7. angeklungenen) kaum unwichtigen Frage, daß freilich nicht nur in ‘christlichen Auseinandersetzungen mit Nietzsche’ hochseriös

³⁷³ Ulrich Willers: *Friedrich Nietzsches antichristliche Christologie. Eine theologische Rekonstruktion*. Innsbruck; Wien, 1988; ders. (Hg.), *Theodizee im Zeichen des Dionysos*, 2003.

³⁷⁴ Außer den mehrfach erwähnten *Na*-Kritiken gehören von Hans Gerald Hödl noch in diesen Zusammenhang insbes.: *Verlust der Heimat. „Röcken“ in Nietzsches Autobiographien 1858-63*. In: *Mesosotes* II, 4/1992, S. 478-487; *Musik, Wissenschaft und Poesie im Bildungsprogramm des jungen Nietzsche oder: „Man ist über sich selbst entweder mit Scham oder mit Eitelkeit ehrlich“*. In: Günther Pöltner / Helmuth Vetter (Hg.): *Nietzsche und die Musik*. Frankfurt am Main u. a., 1997, S. 17-37; *„Vom kleinen Stockphilister zum Kritiker der greisenhaften Jugend.“ Reflexionen zum Kontext von Bildungsprogramm und Selbstentwürfen Nietzsches 1858-1865. Selbst ein Entwurf*. In: *Nietzscheforschung* 5/6, 2000, S. 369-381; und: *Nietzsche, Jesus und der Vater*, 2003, S. 69-86.

³⁷⁵ So hat Johann Figl in *Geburtstagsfeier und Totenkult*, 1995, S. 21-34, bzw. *Gottesverständnis und Totengedächtnis*, 2003, S. 59-68, eine von der Sichtweise des Vf.s zwar deutlich abweichende, jedoch auf eigenständigen Archivrecherchen basierende Skizze der Religiosität des Kindes Nietzsches vorgelegt; und schon 1984 hat Johann Figl in *Dialektik der Gewalt*, 1984, S. 62-71, leider undatierte (m.E. ca. 1863 entstandene) Aufzeichnungen Nietzsches zur Religionslehre zugänglich gemacht und einer subtilen Interpretation unterworfen (dazu *NaJ II*, 1994, S. 396-398).

³⁷⁶ Vielleicht ist aufgefallen, daß der Verfasser in den mittlerweile gut 4 Jahrzehnten, seitdem er sich zu Fragen der Nietzscheinterpretation äußert, anders als noch in seiner Studentenzeit geplant, vor dem Spätherbst 2010 mit Ausnahme der mit Jorgen Kjaer vereinbarten, freundschaftlichen Kontroverse, 1995, auch nicht eine einzige, und sei es eine noch so kleine, separate, kritische Veröffentlichung zur Seriosität von Argumentationen christlicher Nietzsche-Interpreten vorgelegt hat, obwohl es ihn zuweilen in den Fingern juckte, wenn er bestimmte Elaborate oder auch Argumentationen las. In *NaK* und *NaJ* hingegen war die Stellungnahme zu Interpretationen insbes. von Reiner Bohley und Martin Pernet, von Eugen Biser, Manfred Balkenohl und Johann Figl nicht zu umgehen. Vf. hofft zwar, daß sie als fair empfunden wurde, doch da die betreffenden Autoren die ‘kritische Munition’ nicht kannten, deren Veröffentlichung dabei unterblieb, hatten sie vermutlich andere Vorstellungen von Fairness. So begnügte ich mich, meine eigene Sichtweise darzustellen; immer in der Hoffnung, christliche Interpreten würden sich wenigstens einige meiner Texte ansehen, über sie nachdenken und ggf. eigene Auffassungen überprüfen. Um diesen Vorgang nicht zu beeinträchtigen, hatte ich auch darauf verzichtet, unter Namensnennung spezifische Kritik zu üben. Leser können ja vergleichen, wenn bestimmte Texte von diversen Autoren unterschiedlich diskutiert werden. Lediglich dann, wenn meine Sichtweise oder Argumentationen in m.E. unberechtigter Weise kritisiert oder wenn sie gar diffamiert wurden, habe ich mir die entsprechenden Argumentationen in der Regel auch erst dann genauer vorgenommen, wenn eine kritische Antwort längst überfällig war.

wirkende Ausweichmanöver aufspürbar sind, bzw. zur Kunst, Präliminarienlisten auszu-
spinnen oder Kriterienkataloge ad libitum et usque ad infinitum zu entwerfen, die erfüllt
sein müssen, *bevor* ein verantwortbares – in der Regel: christliche, paenechristliche oder
ansonsten weltanschauliche Auffassungen problematisierendes – nicht genehmes Urteil
'gefällt' zu werden vermag... Wenn oben schlicht formuliert wurde: „Hauptsache, jeder
'stellt sich' auch den interpretationswiderständigsten Texten sowie Informationen“, so ist
seitens des Verfassers *der Schwerpunkt* ausdrücklich auf die *Analyse von und Auseinan-
dersetzung mit Nietzsches eigenen Texten* gelegt, denen nach Eindruck des Vf.s jedoch all-
zugerne dadurch ausgewichen wird, daß zuweilen lange Reihen von Hürden liebevoll auf-
gebaut und nicht endende Listen von Zusatzqualifikationen aufgestellt werden, wenn es
darum zu gehen scheint, ggf. mißliebige Textinterpretationen in deren Brisanz selbst dann
zu minimieren, wenn man in seinen eigenen Interpretationen keineswegs seine – primär im
Blick auf unliebsame Dritte? – selbst errichteten interpretativen Hürden nimmt, sondern
bei weitem weniger solcherart zuvor verstellte Strecken wählt (oder sich sogar in seinen
himmlischen Fahrstuhl setzt d.h. spezifisch theologische Prämissen in eine Argumentation
kaschiert einzuschleusen sucht); oder wenn man 'in der Sache selbst' allzuwenig zu bieten
hat.

Um an einem keinerlei theologische Restriktionen bzw. Ausflüchte wählenden, an-
spruchsvollen Text eines renommierten und auch meinerseits anerkannten Interpreten und
Fachmanns an möglichst repräsentativer Stelle, nämlich dem *Nietzsche-Handbuch*, 2000,
zu belegen, worum es dem Vf. dabei geht, sei eine Passage von Johann Figl als eines un-
verdächtigen Zeugen zitiert:

„Wenn die Lebensgeschichte im Zusammenhang mit der Werkgeschichte, also eine lebenszeitim-
manente Interpretation vorgenommen wird, so muß man sich Rechenschaft darüber ablegen, wel-
che anthropologischen Vorstellungen vom Verhältnis der Kindheit zu Jugend und Erwachsenenalter
bestehen, welche Phasenmodelle psychologischer Art (in Anlehnung an Freud, Erikson, Jung
oder andere) verwendet werden, wie hier der Bezug zwischen Psychologie- bzw. Biographiekon-
zept einerseits und Philosophieverständnis andererseits bestimmt wird. Im Hinblick auf eine umfas-
sende, Leben und Werk nicht verkürzt einbeziehende Interpretation bedarf es der ausführlichen
Explikationen aller Aspekte des psychologisch-biographischen Umfeldes und des kulturell-
ideengeschichtlichen Kontextes derselben. Nur in der Zusammenschau dieser vielfältigen Dimensi-
onen kann die ausreichende hermeneutische Basis zum Verständnis tragender – auch peripherer –
Existenzerfahrungen und Aussagen N.s zugrundegelegt werden.“³⁷⁷

Anschließend bietet Johann Figl ein Beispiel des Bezugs von Leben und Werk, nämlich
„prägender Kindheitserfahrungen“, das anhand von „N.s Selbstinterpretation erschlossen
werden“ kann: Schon als Kind sei N. der Musik „in positivem Kontext begegnet, die einen
unauslöschlichen Eindruck bei ihm hinterließ.“ Figl zitiert dann ausführlich aus *Der Wan-
derer und sein Schatten*, Nr. 168, und kommentiert:

„An diesem Aphorismus zeigt sich nicht nur, daß N.s musiktheoretische Notizen biographische
Wurzeln haben, sondern daß allgemeine Erörterungen bei diesem Denker fast immer mit eigenen
Lebenserfahrungen verbunden sind. Die Musik ermöglichte ihm, tiefere Schichten des unbewußten
Fühlens zu erreichen sowie auszudrücken; sie wurde ihm schon in der Gymnasialzeit zu einer Me-
tapher für das Geschehen der Dinge. N. war aber zugleich von dem theoretischen Zugang zur
Wirklichkeit in Anspruch genommen – und dieses Dilemma findet sich z.B. in den musik- und
kunsttheoretischen Überlegungen der Gymnasial- und besonders Studentenzeit, die auf die *Geburt
der Tragödie* vorausweisen.“³⁷⁸

³⁷⁷ Johann Figl: *Jugendschriften (1852-1869)*. In: Henning Ottmann (Hg.), *Nietzsche-Handbuch*, 2000,
S. 64.

³⁷⁸ Ebenda, S. 64f.

Wie auch sonst zuweilen, gehe ich nun in umgekehrter Reihenfolge vor. Cum granibus salis kann ich Figls Interpretation von *WS 168* zustimmen, denn sie deckt sich in der Tendenz – „allgemeine Erörterungen bei diesem Denker fast immer mit eigenen Lebenserfahrungen verbunden“ – mit dem auch meinerseits seit Jahrzehnten Ausgeführten. Die Körnchen Salz bestehen neben einer partiell anderen Perspektive und Wortwahl – Vf. sieht den frühen Nietzsche nicht „zugleich von dem theoretischen Zugang zur Wirklichkeit in Anspruch genommen“, sondern an ihrer Erkenntnis leidenschaftlich interessiert – u.a. im Mißtrauen des Vf.s gegen Aussagen Nietzsches, wenn dieser vielleicht Jahrzehnte später auf seine Kindheit zurückkommt: Vf. ‘nimmt’ Nietzsche als Information über seine Kindheit (bzw. als in ihrer Information über jeweils gegenwartsgebundene Aussagen hinausgehend) ‘nur ab’, was sich in Texten aus seiner Kindheit noch belegen, wenigstens aber als hochwahrscheinlich rekonstruieren läßt.

Doch nun: Voranstehend hat Figl drei konsequenzenreiche längere Sätze formuliert. Der zentralen Absicht Figls stimme ich erfreut und mit allem Nachdruck zu. Nicht nur dem Vf. ist seit Jahrzehnten aufgefallen, daß es selten eine ‘moderne’ psychologische, psychoanalytische, psychotherapeutische, geschweige denn sozialwissenschaftliche oder philosophische ‘Theorie’ gab oder auch nur eine Modeerscheinung kreierte, deren Vokabular nicht wenig später in Veröffentlichungen auch zu ‘Nietzsche’ auf eine Weise begegnet werden konnte, als ob der Eindruck sorgsam vermieden werden sollte, die meisten der betreffenden Autoren hätten sich in Nietzsches Texte oder gar in die nun herangezogenen Theorien bzw. auch nur deren Termini zuvor gründlich ‘eingelesen’ oder gar eingearbeitet, geschweige denn darüber möglichst unabhängig nachgedacht. Wird nicht wie mit Karamellen an Karneval zuweilen selbst in anspruchsvolleren ‘Nietzscheinterpretationen’ jeweils nach neuestem Jargon mit dem entsprechenden Vokabular um sich geworfen? Ein Jahr später ist (bei offenbar abnehmender ‘Halbwertszeit’) zuweilen fast alles – glücklicherweise – schon wieder vergessen. Pfauen, die ihre Räder in der aufgehenden Sonne schlagen, können das wohl noch immer besser. Gegen derlei Scharlatanerie kann sich zumal ein Spurenleser, erst recht ein Metakritiker nur nachdrücklich verwahren. Doch in Figls Passage steckt in Berücksichtigung ihres genauen Wortlauts bei weitem mehr als Abwehr von Scharlatanerie und Unbedachtem, weshalb auf deren potentielle ‘Nebenwirkungen’ wie bei einem hervorragenden Medikament zumindest seitens eines vielleicht mittlerweile interpretationsbetriebsverfahrenen, weltanschauungskritisch Orientierten durchaus zu achten ist.

Dem ersten Satz stimme ich mit der Einschränkung zu, daß nicht nur bei Interpretationen früher Texte Nietzsches, sondern auch dann, wenn „die Lebensgeschichte im Zusammenhang mit der Werkgeschichte, also eine lebenszeitimmanente Interpretation vorgenommen wird“, der Interpret ‘möglichst wenig theoretisch draufsatteln’, sondern sein Augenmerk weniger auf eigenen oder fremden theoretischen (oft allzu wenig ‘nietzscheangemessenen’) Aufputz oder gar genetisch blinde (meta)hermeneutische³⁷⁹ Spielereien, sondern auf gründlichstes Bedenken der Texte selbst und ihrer *ihnen* eigenen oft hintergründigen Zusammenhänge, von denen manches durchaus identifizierbar ist, sowie ggf. auf Fakten richten sollte. Gründlichstes „Bedenken der Texte selbst und ihrer eigenen oft hintergründigen Zusammenhänge“ kommt nämlich in der Regel leider viel zu kurz; Defizite da-

³⁷⁹ Vielleicht sollten wir Interpreten uns zuweilen daran erinnern, daß die wohl ersten abendländischen Hermeneutiker antike Orakelpriester waren, die Orakel so ‘weit’ bzw. für weniger Scharfsinnige unerkannbar mehrsinnig zu formulieren und auszulegen hatten, daß ‘der Gott’ – welcher auch immer – schon das vorletzte Wort mit dem Effekt behielt, daß die Ehre des Gottes und zumal die fortlaufenden Einkünfte seiner Diener dank nicht erkannter Immunisierungsstrategeme von Orakeln gesichert blieben.

bei können anderweitig aber nicht mehr kompensiert werden. Schon deshalb stehen nicht wenige Nietzscheinterpretationen auf nicht einmal mehr tönernen Beinen.³⁸⁰

Also: Was Figls Zentralpunkt betrifft, sich selbst Rechenschaft abzulegen über eigene Vorstellungen (mit Hilfe anderer Vorstellungen, Kriterien usw., über die man sich ebenfalls wieder Rechenschaft ablegen [können] sollte usw. usw. ...), die interpretativ mehr oder weniger konsequent umgesetzt werden, ist immer wieder sinnvoll und unabdingbar, gehört deshalb spätestens seit dem platonischen Sokrates zum Kernbestand von Philosophie.

Dem zweiten und auch dem dritten Satz kann ich in dieser m.E. zu ambitionierten Form nicht zustimmen; und ich hoffe, Johann Figl tut es schmunzelnd ebensowenig, denn die in ihm exponierten Forderungen können streng genommen nur zu einem einzigen Ergebnis führen: Finger weg von jedweder Nietzscheinterpretation und vorsichtshalber auch von jeder anderen. Ein löblicher Vorschlag vielleicht für Unsterbliche, die nahezu risikolos ggf. einige hundert Jahre für 'hermeneutische Grundlegungen sowie Grundlagendiskussionen aller Art' investieren können, doch sowohl Johann Figl als auch Vf. hielten sich nicht daran; und Ersterer wenigstens mit gutem Grund. Warum? Weil ausführliche „Explikationen aller [!] Aspekte des [!] psychologisch-biographischen Umfeldes und des [!] kulturell-ideengeschichtlichen Kontextes derselben“ schlechterdings infinit sind. Und das sind sie schon deshalb, weil Einvernehmen zwischen interpretativen Kontrahenten erzielt werden müßte, *wann* denn eine Explikation „ausführlich“ genug ist – hier spätestens steckt der erste argumentative Joker. Ob jemals ein Sterblicher in überschaubarer Zeit „alle Aspekte“ des jeweiligen psychologisch-biographischen Umfeldes eruieren und auflisten kann? *Und* „des kulturell-ideengeschichtlichen Kontextes derselben“ noch außerdem? Hier stecken sogar mehrere Joker in wohl jedes Interpretieren Ärmel, denn schon dabei kommt man nie an ein Ende – und wenn man das selbst ausnahmsweise einmal doch meint, dann ist mit Sicherheit bereits der nächste Kritiker da, der auf Leider-noch-immer-Fehlendes verweist... Derlei Spiele kann man nämlich *immer* spielen³⁸¹. Reizvoll und zuweilen vielleicht sogar erforderlich sind sie vor allem dann, wenn man selbst 'gute Gründe' sucht, sich mit 'seriös wirkender Abwehrhermeneutik' weiterhin mit einer Problematik *nicht* auseinanderzusetzen, sondern sich ihr 'ohne Gesichtsverlust' weiterhin entziehen zu wollen. Ein Verhalten, das Johann Figl ebenso wie Vf. wohl versucht sein dürfte, beinahe als anthropologische Konstante eines Fluchtwesens zu deuten.

Zuletzt eine Gegenprobe zu diesem zweiten Satz: Inwiefern bestimmt das in ihm Skizzierte Figls zitierte Interpretation von *WS Nr. 168*? Fazit: Es geht in bescheidenem Rahmen auch so. Und das findet Vf. akzeptabel. Ohnedies müssen wir uns damit abfinden, daß *jede* Interpretation in Berücksichtigung dessen, was vielleicht noch möglich gewesen wäre, wenn nicht..., verkürzt ist; und auch „verkürzt“ bleibt. Was noch längst nicht bedeutet, daß sie deshalb mit allen übrigen ebenfalls verkürzten Interpretationen gleichwertig usw. ist. So daß es eher auf die Art, *inwiefern* eine Interpretation verkürzt ist, als auf die Tatsache ankommt, *daß* jede Interpretation in irgendeiner Hinsicht nicht nur verkürzt ist, sondern auch verkürzt bleiben muß?

Schließlich zum dritten Satz: Auch hier drohen hohe, für einen Fallibilisten wie den Vf. nicht nur unüberspringbare, sondern wohl auch unberechtigte Hürden. Wieder: „die ausreichende hermeneutische Basis“. Sie 'existiert' jedoch nur als z.T. normatives Konstrukt, dessen Elemente wenigstens zum Teil freier und damit auch 'interessierter' Interpretation

³⁸⁰ Außerdem sollten Versuche erschwert werden, unter dem Signum von „Nietzscheinterpretation“ hermeneutische oder anderweitige Hobbys in Veröffentlichungen 'an den Mann' zu bringen, wenn deren 'Nietzscheinformationsgehalt' minimal und deren Nietzsche(text)kenntnis vielleicht sogar erbärmlich ist.

³⁸¹ Vgl. Eric Berne: *Spiele der Erwachsenen. Psychologie der menschlichen Beziehungen*. Reinbek bei Hamburg, 1967.

unterliegen; Jokerbündel sind wiederum gezückt. Über eine 'ausreichende hermeneutische Basis' läßt sich noch jahrhundertlang genußvoll oder auch erbittert streiten – so kommen wir nie zu Nietzsche und vor allem nicht zu tiefenschärferer Nietzscheinterpretation. Wollen wir das?

Also gilt auch hier die Kunst der Balance, denn in all' diesen Überlegungen steckt auch zusätzlich zur Ablehnung modernistischer Schwadronen nicht nur *ein* sinnvoller Kern: Wir sollten uns klarmachen – nicht nur: klarwerden –, was wir aus welchen Perspektiven bei Nietzsche erkennen wollen. Und wir sollten uns bemühen, aus möglichst heterogenen und qualitativ hochwertigen Perspektiven, in Nietzsches eigenen Kompetenzen möglichst kundig – woran es m.E. einem leider nicht geringen Teil der 'Nietzsche'-Interpreten bedauerlicherweise in nicht unerheblichem Maße zu fehlen scheint –, uns auf das Verständnis seiner Texte einzulassen. Dabei sollten wir uns immer bewußt bleiben, daß selbst eine noch so stimmig wirkende Interpretation sei es Alternativen offenlassen oder wenigstens weiterführende Modifikationen ermöglichen könnte. Immer im Bewußtsein, daß die Auseinandersetzung mit heterogenen Auffassungen oder Interpretationen³⁸², so sie nur hochwertig sind, kognitiv bereichert. Doch äußerste Vorsicht gegenüber allen Versuchen, Kriterienkataloge möglichst in certistischer oder gar grundlegungstheoretischer Intention aufzustellen, deren Schwächen schon Aristoteles erkannt und insbes. Hans Albert mit seinem „Münchhausen-Trilemma“³⁸³ karikiert hat. Interpretativen Scharlatanen sollten nicht noch mehr rote Teppiche finanziert und ausgerollt werden als das ohnedies schon der Fall ist.

2. Was Inhaltliches wie bspw. das Problem theodizeeproblemhaltiger, graecophiler usw. Texte des Kindes Nietzsche betrifft, wäre ruhiges Bedenken u.a. folgender Überlegungen vielleicht hilfreich:

a. Das Kind Nietzsche *darf* diejenigen Probleme gehabt haben, die bspw. in *NaK* exponiert wurden (und in sicherlich noch verbesserter Version hätten exponiert werden können, wenn Mitte der 1980er Jahre die Forschungssituation anders gewesen und bspw. der Verfasser³⁸⁴ jemals auch nur über ein einziges von anderweitigen Verpflichtungen befreites Forschungsfreijahr hätte verfügen können), ohne daß man sich selbst in irgendeiner Form bedroht fühlen muß; das setzt freilich u.a. auch voraus, daß man es schlicht für möglich hält, daß dieses Kind nicht wie üblich gedacht haben muß, daß es vielleicht schon früh auch intellektuell 'seine eigenen Wege' gegangen sein könnte... Es mag ja sein, daß der Vf. sich bei seinen Beobachtungen täuschte oder falsch interpretierte, doch genaueres Hingucken lohnt sich auch für christliche Interpreten.

Da die poetische Produktion schon des Kindes Nietzsche jedoch nicht nur eine graecophile 'Schlagseite', sondern sogar einen 'griechisch-heidnischen' Schwerpunkt hat, wäre das Überdenken nicht nur des bisherigen Dogmas christlicher Nietzscheinterpreten – Nietzsche darf als Schüler, wenn überhaupt, frühestens als portenser Alumne (und auch dann erst frühestens nach seiner Konfirmation am 10. März 1861) allmählich christentumskritischer³⁸⁵ geworden sein –, sondern auch der vielleicht basalen *crux* christlicher Nietzschein-

³⁸² So mag sich der Leser in den Zustand eines Teilnehmers der Gedenkveranstaltung zu Nietzsches 150. Geburtstag am 15.10.1994 in Röcken versetzen, der nach einigen Begrüßungen usw. zuerst den Vortrag Johann Figls (*Geburtstagsfeier und Totenkult*, 1995, S. 21-34) und direkt danach dann denjenigen des Vf.s hörte (*Friedrich Nietzsche aus Röcken*, 1995, S. 35-60).

³⁸³ Vgl. dazu Hans Albert: *Traktat über kritische Vernunft*, 31991, insbes. S. 11-18, 220ff., 236ff. und 257-268, sowie andere Untersuchungen von Hans Albert.

³⁸⁴ So wie der Autor von *DLJ* zugunsten seines Anteils der Erarbeitung der Texte des Schülers Nietzsche für KGW I 1-3 & Nachbericht dank ehrenamtlicher Gutachtertätigkeit auch des Vf.s 6 ÖFF-finanzierte Jahre usw. hatte.

³⁸⁵ Gründlichere Leser könnten bemerkt haben, daß sich Jörg Salaquarda in seinem zweiten Artikel *Christentum* in: Henning Ottmann (Hg.): *Nietzsche-Handbuch*, 2000, S. 381, seiner Art entsprechend,

terpreten, die crux altertumswissenschaftlicher und insbes. gräzistischer Unkenntnis oder aber mangelnden Interesses an antiker hellenistischer sowie vorhellenistischer philosophischer, wissenschaftlicher und gehobener poetischer Literatur, dringend geboten.³⁸⁶ Es genügt nicht, die griechische und lateinische Sprache ggf. souverän zu beherrschen und jede Anspielung auf bspw. die *Septuaginta*, das *NT* usw. bei Nietzsche aufspüren zu können, jedoch nicht einmal diejenigen antiken Texte usw., die schon das Kind wenigstens in Übersetzungen las, zu kennen, geschweige denn sich bspw. in diejenigen Problemstücke der attischen Tragödie, mit denen sich Nietzsche mit weitestreichenden Folgen³⁸⁷ schon als Schüler intensivst auseinandersetzte, gründlich eingedacht zu haben. Und es genügt auch nicht, um an ein prominentes Beispiel zu erinnern, darauf hinzuweisen, daß zentrale Argumentationsketten Nietzsches bspw. „christliche Wurzeln“³⁸⁸ haben oder daß sie so auf christliche ethische Prämissen zurückgeführt werden, daß der Eindruck entsteht bzw. nahegelegt wird, christliche Wertungen bildeten wie auch immer kaschiert die Grundlagen zeitweiliger nietzschescher Theoreme: *Ohne* sich dabei jedoch zu fragen, geschweige denn zu berücksichtigen, was an diesen christlichen Auffassungen denn nicht lediglich antikeidnisch, sondern spezifisch christlich, genauer: was davon nicht längst in ‘der Orphik’ und verwandten Traditionen virulent war, in antiker klassischer oder hellenistischer Philosophie bspw. in Athener philosophischen Schulen, z.T. jedoch schon bei Pythagoreern incl. Empedokles oder auch Sophisten, später bei Stoikern bis zu Seneca und Epiktet etwa entwickelt oder bei Eklektikern wie Cicero überliefert und christlicherseits dann lediglich rezipiert und allenfalls partiell modifiziert worden ist; *und* was davon Nietzsche ab wann selbst auch gekannt bzw. gewußt hat. Wie auch sonst findet man für unterschiedliche Sichtweisen jeweils Belege, Zitate usw. Nietzsches. So gilt es also nicht nur zu gewichten und zu eruieren, warum Nietzsche zuweilen etwas gelobt hat, was er – möglicherweise nahezu zeitgleich, kurz zuvor oder später – auch massiv kritisiert oder abgewertet³⁸⁹ hat; sondern es gilt auch, die eigenen Perspektiven zu weiten.

- b. Die Absetzbewegung(en) des portenser Schülers Nietzsche vom Christentum läßt (bzw. lassen) sich in seinen Texten zwar genauestens verfolgen und sind auch längst skizziert, doch selbst noch in *DIJ* spielt derlei kaum eine Rolle. Verfolgen lassen sie sich freilich vor allem in Texten, die *nicht* als vermeintliche Selbstzeugnisse in zu benotenden Schulaufsätzen formuliert wurden oder gar Behörden einzureichen waren – also gerade *nicht* in einigen der Texte, die in *DIJ* Ausgangspunkte der Nietzsches religionskritischer Entwicklung geltenden Analysen bilden -, sondern (1) in eher privat gebliebenen Textentwürfen wie bspw. im *Prometheus*-Projekt (Frühj. 1859), den *Philotas*-Entwürfen (Herbst 1859) und in den *Ermanarich*-Dramenentwürfen (Herbst 1862); (2) in Vorträgen vor den beiden Naum-

in bestimmter Hinsicht sehr subtil und in anderer überraschend generell ausgedrückt hat: „Obwohl N. sich in Schulpforta rasch [!!] dem [!!] Christentum entfremdete und es als persönliche Lebensgrundlage spätestens [!!] nach seiner Konfirmation (1861) verwarf“.

³⁸⁶ Vgl. dazu Hermann Josef Schmidt: *Letztes Refugium?*, 2011, S. 225-244.

³⁸⁷ Vgl. schon Hermann Josef Schmidt, *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*, 1983, S. 216-239, sowie in extenso zumal in *NaJ II*, 1994.

³⁸⁸ Vgl. Jörg Salaquarda in seinem ersten Artikel *Christentum* in: Henning Ottmann (Hg.): *Nietzsche-Handbuch*, 2000, S. 207.

³⁸⁹ So hat Vf. bspw. schon in seiner ersten Monographie *Nietzsche und Sokrates*. Meisenheim, 1969, S. 206, gezeigt, daß von Nietzsche selbst noch die vergleichsweise naive und hochmoralische Sokratesdarstellung in Xenophons *Memorabilien* bspw. in *Der Wanderer und sein Schatten Nr. 86*, 1880, positiv hervorgehoben zu werden vermag, wenn es wieder einmal darum geht, Christentum dadurch abzuwerten, daß sogar noch die *Memorabilien* gegen die *Bibel* und der einfache Mittler-Weise Sokrates gegen Jesus positiv abgehoben werden. So produziert also erst die mittels Niveauvergleich intendierte Abwertung eine kontrasterzielte Aufwertung selbst noch der meist belächelten *Memorabilien*. Dafür, daß aus einer anderen Perspektive der Sokrates der *Memorabilien* für Nietzsche von positiver Bedeutung war, argumentiert Hödl in *Nietzsche, Jesus und der Vater*, 2003, S. 78ff.

burger Kinderfreunden in der „Germania“, wobei ebenso wie bei Entwürfen zugunsten gemeinsamer Theateraufführungen freilich zu berücksichtigen ist, daß der raffinierte Psychologe Nietzsche in diesen Texten *auch* die Interessen seiner Freunde, mit denen er in Kontakt bleiben und in ihn selbst in besonderer Weise interessierenden Fragen³⁹⁰ ins Gespräch kommen wollte, zu berücksichtigen bzw. jede bes. ‘kritische’ These entsprechend auszubalancieren hatte – ein Gesichtspunkt, der irritierenderweise in der *DIJ*-Interpretation der „Germania“-Vorträge Nietzsches 1861/1862 ebensowenig wie m.W. bei anderen Autoren eine Rolle spielt (und deren in *DIJ* gezogene ‘Schlüsse’ m.E. schon allein deshalb hochproblematisch sind³⁹¹); (3) schließlich z.T. auch in Nebenthemen in Schulaufsätzen usw. wie bspw. dem sog. Hölderlinaufsatz (aus dem Herbst 1861) und z.T. in den umfangreichsten Arbeiten aus Nietzsches portenser Schülerzeit, den beiden großen Primanerarbeiten zu Sophokles, *König Ödipus* (Mai/Juni 1864) sowie zu *Theognis von Megara* (Sommer 1864), alles in *NaJ I & II* z.T. sogar in extenso aufgezeigt.

Nun kann man zwar Texte zum Schwerpunkt eigener Analyse wählen, die nicht auf dieser Linie liegen (und in *NaJ* eher als randständig angesehen wurden), oder die in den noch unveröffentlichten Nachlaß Nietzsches gehörig, nur dem Autor von *DIJ* oder in diese Edition Eingebundenen bekannt waren oder z.T. noch sind, sollte sich aber der Folgelast von Ausweichmanövern bezüglich von Themen und Texten, die für eigene, Nietzsches frühen kulturvergleichenden Intentionen dankenswerterweise geltenden Überlegungen hochrelevant sind, bewußt bleiben.

Es sei freilich konzediert: Eine (wenngleich vielleicht nicht: diese) Absatzbewegung des portenser Schülers von der heimischen Religion hätte vermutlich auch dann erfolgen *können*, wenn Nietzsche *nicht* bereits als Naumburger Kind vor allem 1855-1857 graecophil orientiert gewesen wäre. „hätte“ und „wäre“, doch wir wissen es leider nicht; können Nietzsche nicht zurück ins Frühjahr 1853 schicken, ihn ohne Kenntnis graecophiler Zeitmoden und Ernst Ortlepps Naumburger Schulen besuchen und im Freundeskreis verkehren lassen, um anhand seiner *dann* formulierten Texte sehen zu können – immer vorausgesetzt, auch *diese* würden nicht in vergleichbarer Intention zuerst selektiert und später christophil oder einer aktuelleren Zeitmode folgend fehlinterpretiert –, wie er sich entwickelt hätte. Nicht einmal Ernst Ortlepp können wir aus Naumburg wegzaubern (obwohl mancher dafür wohl einiges bieten würde), um überprüfen zu können, wie groß sein Einfluß gewesen war. So empfiehlt sich eher, mit denjenigen Texten und allen Informationen vorlieb zu nehmen, die wir haben und noch entdecken können, diese in jeglicher Hinsicht seriös³⁹² zu edieren und nicht minder seriös zu interpretieren; freilich zumal Letzteres mit dem unvermeidbaren Risiko der Täuschung und des Fehlerhaften, dem menschliche Bemühungen (und diejenigen des Vf.s. ohnedies) ausgesetzt sind, u.a. jedoch mit dem Effekt, auf Juxformulierungen wie Etikettierung von Behauptungen als „unleugbar“ und „zweifellos“ künftighin doch eher verzichten zu wollen.

³⁹⁰ Nietzsche konnte bekanntlich das Missionieren auch später bei seinen ‘Freunden’ nicht lassen, suchte bspw. Paul Deussen und Erwin Rohde noch zu einem Zeitpunkt auf Schopenhauers Philosophie (und später auf Richard Wagners Künste) zu fixieren, als er selbst schon dabei war, sich wieder aus beidem herauszudenken.

³⁹¹ Das empfinde ich als ärgerlich, da ich auf diesen Problempunkt in *NaJ II* nicht nur mehrfach verwiesen, sondern ihn in den Interpretationen der entsprechenden „Germania“-Vortrags-Texte wie auch von *Fatum und Geschichte* jeweils diskutiert und angewendet habe. So kollabieren die *DIJ*-Interpretationen dieser Texte (S. 202ff. und 207ff.) m.E. bereits aus diesem Grunde; was wieder einmal die Frage nach dem Sinn wissenschaftlicher Arbeit in weltanschaulich vermintem Gelände aufwirft. Und meinen in manchen Passagen vielleicht deutlicher als früher spürbaren Widerwillen verständlicher macht, Endlosschleifen usque ad infinitum argumentativ begegnen zu sollen.

³⁹² Wie das bspw. in der Abt. IX der KGW nun dank der Arbeit von Marie Louise Haase und anderer erfreulicherweise geleistet wird.

- c. Wenn in christlich orientierten Nietzscheinterpretationen von „Gott“ gesprochen wird, kann sich Vf. nicht immer des Eindrucks erwehren, der betreffende Autor denke keineswegs ganz so undifferenziert, wie er den Begriff „Gott“ verwendet, sondern er nutze apologetisch den Sachverhalt, daß viele Leser nicht wenigstens sieben nicht unwesentliche Differenzen des Terminus „Gott“ bei Nietzsche trotz mancher Überschneidungen unterscheiden. „Gott“ kann bei aller unumgänglichen Binnendifferenzierung und mit z.T. immensem Bedeutungsspielraum bei Nietzsche u.a. bedeuten 1. noch ganz unspezifisch Gott irgendeiner Religion (Gott₁); 2. Gott bzw. JAHWE in der ‘jüdischen’ Religion (Gott₂); 3. Gott in einer griechischen Religion (Gott₃); 4. Gott in einer christlichen Religion (Gott₄); 5. der ‘moralische Gott’ mancher Philosophen und vieler ggf. deistisch orientierter Christen, die sich weigern, über die gegebenen konstitutiven Differenzen nachzudenken (Gott₅); und 6. schließlich der metaphysische ‘Gott’ primär neuzeitlicher ‘Mainstream’-Philosophen (Gott₆) und/oder der „Gott der [indoeuropäischen] Grammatik“ (Gott₇). So kommt es schon etwas genauer darauf an, wessen Tod bspw. der ‘tolle Mensch’ des Denkstücks 125 aus *Die Fröhliche Wissenschaft* verkündet – und wessen Tod ggf. nicht; und nicht minder darauf, wessen Schatten denn noch zu besiegen ist, wenn „wir“ auch noch „seinen Schatten besiegen“ müssen (Denkstück 108) – und wessen Schatten ggf. nicht. Tricks bestünden also bspw. darin, daß aus Nietzsches Verkündigung des ‘Todes Gottes’ als Nietzsches Auffassung extrahiert würde, er habe noch 1881 geglaubt, der christliche Gott habe irgendwann einmal – außer im Glauben einiger Gläubiger – ‘gelebt’; oder wenn aus dem Programm, „wir müssen auch noch seinen Schatten besiegen“, abzuleiten gesucht würde, Nietzsche meinte 1881 noch, der christliche Gott sei seiner Meinung nach noch längst nicht besiegt worden. Derlei Einebnung relevanter Divergenzen würde Vf. unter „apologetische Arrangements“ subsumieren.
- d. Was schließlich den Aufweis der Entwicklung Nietzsches zum selbstattribuierten „letzten Jünger“ des „Philosophen Dionysos“³⁹³ betrifft, so ist die nahezu vollständige Ausklammerung oder zumindest recht marginale Berücksichtigung des graezistischen Hintergrunds der Entwicklung Nietzsches³⁹⁴ nicht nur in den Argumentationen des Autors von *DIJ*, sondern in denjenigen nahezu aller mir bekannten prochristlichen Interpreten³⁹⁵ eine Crux, die den Erkenntniswert der betreffenden Veröffentlichungen auch dann in wohl nicht nur peripherer Weise minimiert, wenn jenen mein wiederholter Hinweis auf einen derartigen Sachverhalt beckmesserisch oder arrogant, jedenfalls aber wenig sympathisch erscheint oder dessen Berechtigung vielleicht sogar unzugänglich bleibt.
- e. Zuletzt noch ein vielbesprochener Aspekt von oben d.: Nietzsches unterschiedliche Unterschriften unter seine sog. ‘Wahnsinnszettel’. Auch hier verbietet sich jedes interpretative Klischee.³⁹⁶

³⁹³ Wenige Monate nachdem der Autor seine Habilitationsschrift einreichte, hielt der Vf. einen Vortrag, in welchem er (verständlicherweise in Unkenntnis von Hödls Projekt) in III „Von ‘der über Abgründe (hinweg) zu tanzen verstünde’ zum ‘Philosophen Dionysos’“ skizzierte, wie das Thema aus genetischer Perspektive angegangen werden könnte. Vgl. Hermann Josef Schmidt: „*Ich würde nur an einen Gott glauben, der*“, 2002, S. 94-104. Ein Vergleich mit der Argumentationsführung in *DIJ* könnte verdeutlichen, wie unterschiedlich Autor und Vf. dabei ansetzen.

³⁹⁴ Auf diesen Sachverhalt weise ich seit Jahrzehnten fast gebetsmühlenhaft hin; zuletzt noch in *Letztes Refugium?*, 2011, S. 225-244.

³⁹⁵ Daß dies sogar noch für einen so theologiekritischen neutestamentlichen Exegeten und Kirchengeschichtler wie Franz Overbeck zu gelten scheint, wenn er gegen Ende seines Lebens seine *Erinnerungen an Friedrich Nietzsche*, 1906, notierte, verwundert nicht wenig.

³⁹⁶ Vgl. dazu bspw. Hermann Josef Schmidt: „*ich würde nur an einen Gott glauben, der*“, 2002, S. 104.

Den Abschluß bildet eine Skizze des Ertrags in *Perspektiven Genetischer Nietzscheforschung und zumal -interpretation* (in 4.). Die in zwei Fällen (Anhang 1 und Anhang 4) älteren mit Ausnahme von Anhang 4, der noch nicht separat vorgelegt wurde, noch unveröffentlichten *Anhänge* ergänzen einige der ggf. noch konkretisierungsbedürftig gebliebenen Punkte.

4. Ertrag in Perspektive Genetischer Nietzscheforschung und zumal -interpretation

Bei Nietzsche kommt man an kein Ende. Doch auch die Anfänge sind vertrackt. Schon deshalb lohnt sich kritische Lektüre wie selten sonst.

Wenn in einer „Genetische Nietzscheinterpretation“ usw. betitelten Untersuchung (anders als etwa in der Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000) keine direkt titelbezogene systematische Abhandlung, sondern lediglich eine keineswegs unsystematische, durchaus aber informativ und argumentativ angereicherte Metakritik einer ihrerseits Kritik (an *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991) exponierenden Veröffentlichung (nämlich in *Der letzte Jünger des Dionysos*, 2009) geboten wird, bedarf das wenn nicht einer Legitimation, so doch selbst dann einer titelrelevanten Präsentation des Ertrags, wenn der Gegenstand dieser Metakritik die differenzierteste und prinzipiellste Kritik an dem umfassendsten Werk darstellt, das Nietzsche Kindheit bisher gewidmet wurde; und wenn von ungewöhnlicher Textkomplexität der an der Kontroverse Beteiligten ausgegangen werden sollte.

Knapper formuliert: Nur der Rang einerseits des Gegenstands der Metakritik, eine ihrerseits Kritik exponierende, erfolgreiche Habilitationsschrift eines ausgewiesenen Kenners der frühen Texte Nietzsches (nämlich *DIJ*), und andererseits der Rang auch des Objektes der Kritik dieser Habilitationsschrift (nämlich *NaK*) legitimieren die mit der Formulierung „am Beispiel“ im Untertitel bereits angezeigte Subsumtion der Metakritik unter den gewählten Titel.

Vorausgesetzt ist dabei, daß der Ertrag der Metakritik auch für Genetische Nietzscheinterpretation insgesamt als hoch einzuschätzen ist. Doch ist er das? Und wer beurteilt das mit der nötigen Sachkompetenz? Darüber zu befinden ist und bleibt Sache des Lesers mit all' den Risiken, denen er sich dabei aussetzt. Für den Verfasser jedenfalls gilt, daß er diese Metakritik vorweg im Horizont seines Verständnisses von Genetischer Nietzscheinterpretation³⁹⁷ und zumal angesichts der Tatsache, daß bisher nicht nur nicht er selbst, sondern seines Wissens auch kein Dritter sich zuvor monothematisch oder gar in einer Monographie zu Genetischer Nietzscheinterpretation geäußert hat, so ausformulierte, daß auch bei in Details gehenden einzelnen Erörterungen übergeordnete Gesichtspunkte Genetischer Nietzscheinterpretation und zuweilen auch -forschung teils angesprochen, teils nur angewandt, immer jedoch im Blick gehalten wurden. Da nun aber unter dem Stichwort „Ertrag“ nicht eine kommentierte Kurzfassung wesentlicher Argumentationen geboten werden soll, werden nur noch bes. relevante Stichworte u.a. in der Absicht aufgelistet, um, wenn schon nicht die Relevanz der langjährigen Kontroverse des Autors von *DIJ* und des Verfassers, so doch wenigstens der vorgelegten Metakritik für Genetische Nietzscheinterpretation zu verdeutlichen.

(a) Was Fragen der Textgrundlage und in diesem Zusammenhang editorische Entscheidungen usw. betrifft, so dürfte mittlerweile unstrittig sein, daß

1. auch *vom frühesten und frühen Nietzsche alles noch Vorhandene der Interpretation* ohne weitere Verzögerungen, Alibis usw. endlich vollständig bzw. ausnahmslos *im Druck zugänglich zu machen ist*. Genauer: alles die Textpräsentation von KGW I 1-3 sowie KGB I 1 Überschreitende bzw. aus Nietzsches Kindheit und restlicher Schülerzeit wie sog. Vorstufen, Fragmente, weitere Notizen aus Schulheften etc. noch Vorhandene ist endlich vorzulegen. *Einerseits* sind seit Ende der 6jährigen aus österreichischen Steuermitteln bezahlten Tätigkeit (1.4.1988-31.3.1994) des späteren Autors von *Der letzte Jünger des Dionysos*, 2009 – der in *DIJ* Informationen veröffentlichte, die im Nachbericht hätten vorgelegt werden müssen – zwecks Vorbereitung der Vorlage sämtlicher früher Nietzschetexte incl. kommentierten Nachberichts, eine Tätigkeit, die außerdem später noch zusätzlich aus dem 50-Jahre-Jubiläumsfond der Österreichischen Nationalbank gefördert wurde, mittlerweile bereits knapp zwei weitere Jahrzehnte verstrichen. Und *andererseits* waren die Vorausset-

³⁹⁷ Vgl. dazu oben das *Vorwort* und *1. Einleitung*, insbes. Anm. 2.

zungen, um hier zusammenzufassen, schließlich optimal: Nietzsches gesamter Nachlaß war längst so gründlich geordnet, so daß mit den Arbeiten für die KGW nicht mehr ab ovo begonnen werden mußte³⁹⁸; und *drittens* waren ca. 2/3 der in KGW I 1-3 gebotenen Texte in mustergültiger Deskription sowie überlegter chronologisch orientierter Anordnung bereits in der HKGW 1-3, 1933-1935, vorgelegt worden.

Nur für den Fall, daß aus was für Gründen auch immer eine kommentierte Vorlage des Nachberichts zur KGW I 1-3 durch den Autor von *DIJ* nicht (mehr) erreichbar ist, ist angesichts der Bedeutung einer sämtliche Aufzeichnungen zumal des frühesten Nietzsche berücksichtigenden Genetischen Nietzscheinterpretation eine (Vor-)Veröffentlichung sämtlicher noch ausstehenden frühen Texte Nietzsches nicht mehr ein weiteres Jahr fünf aufzuschieben, wenn die Befürchtung interpretationsstrukturierender Textzurückhaltung sich als gegenstandslos erweisen soll. Hätte der Autor von *DIJ* seit 1993 weniger kongruent mit Intentionen eines eine *interpretatio christiana* Nitii Favorisierenden votiert, sich noch mit der Art hochspezifischer Argumentationsführung seiner neuerlichen *Na*-Kritik in *DIJ* weniger eindeutig als prochristlicher Kontrahent³⁹⁹ positioniert, und wären insbes. spezifische editionslegitimierende Argumente weniger problematisch ausgefallen, hätte trotz des mittlerweile beeindruckenden Zeitabstands eine Befürchtung von Textzurückhaltung wohl kaum geäußert werden können. Deshalb sollten auch die seit 2000 erfolgten replikhaltigen Metakritiken des Vf.s nicht als Vorwand der Zurücknahme mehrfach bestätigter Verpflichtungen des Autors von *DIJ*, ein gediegenes Manuskript des kommentierten Nachberichts Johann Figl, den Herausgebern der KGW oder direkt dem Verlag vorzulegen, genutzt oder akzeptiert werden. Und daß

2. im Rahmen des Nochmöglichen auch der ursprüngliche Textzusammenhang beizubehalten bzw. wiederherzustellen ist. (Was auf einer CD auch im Blick auf die Moses-Verse möglich wäre.) Ausgliederungen oder Umstellungen irgendwelcher Art nach Herausgebergesichtspunkten sollten tunlichst selbst dann unterlassen werden, wenn deren Begründungen bei weitem substantieller ausfallen sollten als die in *DIJ* Angebotenen. Wie konsequenzenreich, ja weichenstellend scheinbar hochspezialistische Editionsüberlegungen selbst für vergleichsweise elementare Fragestellungen sind (wie bspw. nach Sinn und Funktion des sog. Moses-Vierzeilers und zumal des Lustspiels *Der Geprüfte* sowie selbst noch die Diskussion über Details von Handschriften aus dem mittleren Drittel des vorletzten Jahrhunderts), müßte mittlerweile deutlich geworden sein. Schließlich müßte
3. ebenfalls deutlich geworden sein, daß ein in Editionsfragen usw. Entscheidender im Blick auf das jeweilige Wissen und die Interessen usw. Nietzsche *niemals kompetent genug und* daß er deshalb
4. nicht *bescheiden, zurückhaltend und vorsichtig genug* sein kann, wenn es darum geht, Texte auch nur in deren Anordnung zu modifizieren.

(b) Was darüber hinausgehende inhaltliche Fragen und Gesichtspunkte betrifft, so sei hier nur das Wichtigste des ohnedies Relevanten präsentiert. Dazu gehört:

1. Schon das Kind Nietzsche verfügt (wie Aufzeichnungen seiner Mutter aus dem Frühjahr 1849 über den Vierjährigen belegen) nicht nur über einen in hohem Maße früh eigenständig reflektierenden, sondern, wie einige Texte belegen,

³⁹⁸ Vgl. dazu Hans Joachim Mette: *SACHLICHER VORBERICHT ZUR GESAMTAUSGABE DER WERKE FRIEDRICH NIETZSCHES*. In: HKGW I, p. XXXI-CXXII.

³⁹⁹ Nochmals: das sei dem Autor unbenommen, bildet in seinen Resultaten dann ggf. Objekt bspw. einer Metakritik des Vf.s. Doch für Editoren und deren wiss. Mitarbeiter gelten andere Regeln. Hier muß quasi 'vor der Klammer' divergenter Interpretationen seriöse und maximal interpretationsneutral gearbeitet werden. Alles davon Abweichende wäre als Mißbrauch editorischer Macht zu klassifizieren. Und entsprechend negativ zu sanktionieren.

2. auch Selbstbezügliches ‘durch’reflektierenden Kopf, ist dabei
3. eine Art von ‘Strukturdenker’, zeigt nämlich bereits im Ansatz die Fähigkeit des späteren Nietzsche, punktgenau Sensibilität für exemplarische Strukturen zu entwickeln und später auch umzusetzen.
4. Das Kind neigt offenbar schon sehr früh (1849ff.) zu religiösen Zweifeln und Problemen⁴⁰⁰ – Ausgangspunkt wohl Theodizeeprobleme im Zusammenhang mit der Art der Erkrankung, des Leidens und Todes seines Vaters, deren Spuren wir in frühen Texten entdecken –, neigt
5. außerdem dazu, eigene Probleme in einer ersten Phase weniger intersubjektiv als ‘intrasubjektiv’ – „immer für sich seine Betrachtungen“! – gründlich ‘zu bearbeiten’, wobei es
6. bspw. Theodizeeproblemrelevantes nicht nur im religiösen Umfeld (z.B. die Moses-Verse), sondern bevorzugt⁴⁰¹ in griechischen Mythen aufspürt und
7. in ‘griechischem’ Kontext poetisch gestaltet und/oder auf der Bühne eigener Innerlichkeit ausagiert sowie ggf. in seiner graecophilen Kinderclique zu inszenieren sucht (z.B. *Der Geprüfte*).
8. Die Existenz einer über längere Zeit bestehenden und offenbar von Fritz dominierten graecophilen Naumburger Kinderclique legt ebenso wie der erwähnte ‘bedeutenden religiösen Anstoß’ erweckende, das Entschwinden griechischer Götter etc. beklagende Vortrag von Schillers Jahrhundertgedicht *Die Götter Griechenlands* durch ein kleines Mädchen der Graecophilenclique – vermutlich war es Gretchen Pinder, die jüngere Schwester von Nietzsches Freund Wilhelm – die Annahme nahe, daß um 1855/56 das Kind Nietzsche *nicht* lediglich ein sich beiseiteschleichender, zuhause Dichtungen oder Kompositionen ausarbeitender Einzelgänger gewesen sein kann; *und* daß das Bild, das Nietzsche im Spätsommer 1858 von sich z.T. zeichnet, sehr stark gegenwartsbezogen und/oder drittleserberücksichtigend oder gar -orientiert ist.
9. Nähere Analyse des Lustspiels *Der Geprüfte* des Elfjährigen führt zu weitestreichenden Einsichten in die damalige Emotionalität, Intellektualität sowie kompositorische Intelligenz dieses elfjährigen Kindes. So ist nicht nur verständlich, sondern auch konsequent, daß einerseits dieses Stück mehr als jeder andere frühe Text des Kindes bisher Gegenstand der Kontroverse⁴⁰² zwischen dem Autor von *DIJ* und dem Vf. ist; und daß andererseits Inter-

⁴⁰⁰ Nochmals erinnert sei an die auf eigenen Archivrecherchen basierende anders als d. Vf. ansetzende Skizze der Religiosität des Kindes Nietzsches von Johann Figl: *Geburtstagsfeier und Totenkult*, 1995, S. 21-34.

⁴⁰¹ Es mag freilich so sein, daß zumal aus diesem Themenfeld bes. viele frühste der auch für Zweitleser verständlichen Texte des Kindes nicht mehr zugänglich sind. Diese Vermutung erklärt zwar nicht, macht aber vielleicht den eigentümlichen Sachverhalt plausibler, daß sozusagen der heimischen Diktion nähere Theodizeeexpositionen m.W. fast ausschließlich in den Geburtstagssammlungen zum 2.2.1856-1858 erhalten blieben, ansonsten fehlen, in einem beeindruckenden %-Satz der quantitativ nun dominierenden restlichen ‘griechischen’ Sujets geltenden Gedichte, die für die weibliche Nietzscheverwandtschaft unverständlich blieben, jedoch identifizierbar sind.

⁴⁰² In der engeren ‘Nietzsche-Szene’ schien der Autor von *DIJ* jede der mit dem Vf. geführten Kontroversen unabhängig von der Qualität der Argumente – nach Ansicht des Vf.s sogar gegenläufig zu deren Qualität – wohl nicht zuletzt dank einiger bekannter und einflußreicher Kombattanten, der optimalen Platzierung seiner Texte, des hohen mainstreaminterpretationskompatiblen Plausibilitätsgrades seiner Alternativen, Unterstützung aus der eigenen Alterskohorte, guter Vernetzung, hohen Beteiligungsgrades bei Konferenzen usw., auch insofern ‘gewonnen’ zu haben als Mainstream- ebenso wie ‘Normalkind’-Interpretationen bei den meisten der leider nur wenigen genetisch nicht völlig Abstinente unbefragte Regelinterpretationen zu sein schienen; und trotz mancher Bemühungen nicht zuletzt des Vf.s vielleicht auch weiterhin zu sein scheinen. Ist die Zumutung der Berücksichtigung genetischer Perspektiven nicht lediglich auf Normalkind- und/oder Mainstreaminterpretationsniveau bei weitem ‘zu viel des Guten’?

pretationen jüngerer Texte Nietzsches, die in Konkurrenz zur Interpretation bspw. des Vf.s das bereits bei der Konzeption sowie Ausgestaltung von *Der Geprüfte* demonstrierte Niveau des Elfjährigen deutlich *unterschreiten* (so wenn sie z.B. aus christophiler Normalkindperspektive erfolgen), eher als auf den betreffenden Autor zurückverweisende ‘Ausdruckssprache’ (im Sinne von Karl Bühlers *Sprachtheorie*, 1934, entsprechend neuerer Arbeiten), denn als zutreffende Diagnosen früh(st)er nietzschescher Texte zu verstehen sein dürften.

10. Auch noch 1856 bewegt sich Fritz poetisch auffallend häufig im Horizont ‘griechischer’ Sujets und artikuliert
11. in ihnen ebenso wie in mehreren seiner Mutter in den Geschenksammlungen zum 2.2.1856 bis 2.2.1858 übereigneten Gedichten Theodizeerelevantes, dessen deutlichste Expositionen bezeichnenderweise in Begriffen und Bildern („Gewitter“, drohende Wolken, Blitz, Einschlag, Feuer, Tod und Vernichtung) erfolgen, die erstmals in einem autobiographischen Text, in *Aus meinem Leben* aus dem Spätsommer 1858, eindeutig im Zusammenhang mit familiären Krankheits- und Todesfällen ihre Rolle spielen und dort primär auf
12. Erfahrungen und Ereignisse im Zusammenhang mit der Erkrankung und dem Tod von Nietzsches Vater in dem Geburtsort Nietzsches, dem Dörfchen Röcken bei Lützen im Großraum Leipzig, zurückverweisen, die als basale Erfahrungen und damit sogar
13. als Schlüssel zum Verständnis von Eigentümlichkeiten der Entwicklung Nietzsches vom Kind Nietzsche selbst noch für uns kenntlich erstmals im Spätsommer 1858 festgehalten werden.
14. Die Metakritik basaler *Nak*-Kritikpunkte des Autors von *DIJ* vermochte im gegebenen Rahmen leider nur anzudeuten, daß aus dem Zeitraum zwischen *Der Geprüfte*, verfaßt wohl zwischen Herbst und dem Jahresausgang 1855, und *Aus meinem Leben*, Spätsommer 1858, eine ganze Reihe hochwertiger und z.T. außerordentlich aufschlußreicher Texte

Dazu mag jenseits sozialpsychologisch zu deutender ‘Gründe’ *einerseits* auch die Überlastung des Vf.s beigetragen haben, der nach anderthalb Jahrzehnten intensiver Arbeit an seinen Skripten ab Mitte der 1990er Jahre angesichts all’ des seitdem Liegegebliebenen schon physisch nicht mehr fähig war, über die Organisation der DNK noch hinausgehend auf die z.T. umfangreichen Briefe, zugesandten Manuskripte, ausführlichen und in Details gehenden Anfragen, freundlichen Einladungen usw., die seine Schriften, die Dortmunder Tagungen, anderweitige Tagungsteilnahmen, Kontakte usw. ausgelöst hatten, angesichts der ja weiterlaufenden & anforderungsgesteigerten Hochschullehrertätigkeit sei es angemessen sei es wie in nahezu allen Fällen überhaupt noch zu reagieren. (Nachdem die gegen seinen erklärten Willen seitens der Hochschule eingerichtete elektronische Adresse nach wenigen Wochen bereits von einer 4stelligen Zahl zuweilen viele Seiten umfassender E-Mails aus aller Welt überflutet war – erstaunlich, wer z.T. mit faszinierender Dreistigkeit alles Manuskripte gelesen & beurteilt, Flüge bezahlt und Stipendien organisiert haben wollte, um bspw. an einem DNK teilnehmen, in Dortmund promovieren oder gar sich habilitieren zu können; sogar der DAD hatte sich erkundigt, ob ich ‘wirklich’ bestimmte Einladungen ausgesprochen hätte... –, hatte Vf. davon Abstand genommen, dieses selbst nach Beginn seines Ruhestandes am 1.8.2004 nicht sofort abgeschaltete Medium zu nutzen: mit dem unvermeidbaren Risiko, daß ihn auch Persönliches auf diese Weise niemals erreichte, durchaus aber undefinierbare ‘atmosphärische Trübungen’ zu spüren waren, weil meinerseits nicht erfolgte Reaktionen möglicherweise als Akt persönlicher Ablehnung empfunden worden sein könnten. Doch ‘um zu überleben’ müssen zuweilen auch harte Prioritäten gesetzt und durchgehalten werden.) *Andererseits* impliziert obige Auflistung, daß es – mittlerweile? – in einem wohl fast schon peinlich absurden Ausmaß auf die Quantität medialer und sonstiger öffentlicher Präsenz anstatt auf die Qualität von Argumenten sowie Argumentationen anzukommen scheint. Quo vadis scientia? *Drittens* freilich der wohl noch immer entscheidende Grund: der mittlerweile erreichte – auch mit diesem Text belegte – Komplexitätsgrad des kontrovers Verhandelten, der wohl auch künftig noch manchen ‘Kritiker’ zu nietzschetextflüchtigen Eiertänzen veranlassen könnte, sowie *viertens* die nach meinem Eindruck nahezu inexistenten Möglichkeit, mit Themen konsequent Genetischer Nietzscheinterpretation an irgend einer Hochschule – auch nicht (mehr) in Dortmund! – hochrangige Abschlüsse oder gar ‘Karriere’ machen zu können.

(meist Gedichte) aus der Hand des Kindes vorliegen, die zeigen, auf welche Art sich seine Theodizee- bzw. Christentumskritik radikalisiert *und*

15. auf welchen Wegen das Kind versucht hat, seine durch die innerfamiliär offenbar nicht überzeugend kommunizierten Rökkener Inkonsistenzerfahrungen – erst in Veröffentlichungen Nietzsches aus den 1880er Jahren finden wir Formulierungen wie vom „Verlust der Kindheit“⁴⁰³ – entstandenen psychischen Verletzungen ‘poetophilosophisch’ bzw. poetoautotherapeutisch zu heilen.
16. Ebensovienig gab die Metakritik Anlaß, zu berücksichtigen, daß *Aus meinem Leben* vom Spätsommer 1858 eine Serie autobiographischer, z.T. als Schulaufsätze ausformulierter und bis zum Abitur Herbst 1864 fortgesetzter drittleseroffener oder gar -adressierter Aufsätze, Lebensläufe usw. eröffnet, auf die sich *DIJ* z.T. bezieht, in denen der portenser Alumne in z.T. beeindruckender, tiefscharfer Weise auf die Bedingungen seiner eigenen Genese reflektiert. Als Beispiel ein Auszug aus einem Versuch Nietzsches vom Oktober 1862, seine Gedichte zu kommentieren:

„Es ist [...] nothwendig, sich die Vergangenheit, die Jahre der Kindheit [!!] insbesondere, so treu wie möglich [!!] vor Augen zu stellen, da wir nie [!!] zu einem klaren [!!] Urtheil über uns selbst kommen können, wenn wir nicht die Verhältnisse, in denen wir erzogen sind, genau betrachten [!!] und ihre Einflüsse auf uns [!!] abmessen. Wie sehr auf mich das Leben meiner ersten Jahre [!!] in einem stillen Pfarrhaus [!!⁴⁰⁴], der Wechsel großen Glücks mit großem Unglück [!!], das Verlassen des heimatlich[en] Dorfes [...] einwirkten, glaube ich noch täglich [!!] an mir wahrzunehmen.“ (II 119f. bzw. I 3, 24)⁴⁰⁵

Wer diese und vergleichbare Texte des früh(st)en Nietzsche kennt, bedarf keiner weiteren Begründung der Relevanz früher Genetischer Nietzscheinterpretation. Doch wer kennt sie? Und wer bedenkt sie und nimmt sie als Nietzsches Texte und ggf. Sichtweise ernst (mit der *er/sie* sich ja nicht identifizieren muß)?

17. Erstmals im vorliegenden Text genehmigte sich d. Vf., *vier entscheidende Consensusverstöße* – es gibt noch eine Serie weiterer – der Nietzsches Kindheit geltenden Bände von *Nietzsche absconditus* zu exponieren und gegen die vom Autor von *DIJ* vorausgesetzten oder angewandten Interpretationsmuster deutlich abzuheben: (a) gegen ‘Normalkind’-Interpretationen, denn das Kind Nietzsche war belegtermaßen kein ‘normales’ Kind (in 3.3.2.2.); (b) gegen Mainstream-Interpretationen, denn auch solcherart resultieren ‘Entnietzsungen’ (in 3.3.2.3.); (c) gegen die Annahme, das Kind Nietzsche sei ein gläubiges,

⁴⁰³ Nochmals sei erinnert an Mazzino Montinari: *Nietzsches Kindheitserinnerungen aus den Jahren 1875 bis 1879*, 1982, S. 21-37, und: Hermann Josef Schmidt: *Von „Als Kind Gott im Glanze gesehn“ zum „Christenhaß“?*, 2001, S. 95-118.

⁴⁰⁴ Nahezu völlig ausgeklammert in *DIJ* blieb die für Nietzsches Genese so wichtige und folgenreiche Pfarrhausherakunft. Allgemein zum Hintergrund Martin Greiffenhagen (Hg.): *Das evangelische Pfarrhaus*, 1984; spezieller Reiner Bohley: *Nietzsches christliche Erziehung*, 1987; Martin Pernet: *Das Christentum*, 1989, Klaus Goch: *Nietzsches Mutter*, 1994, und: *Nietzsches Vater*, 2000. Zur Situation speziell im Rökkener Pfarrhaus hat sich auch der Vf. mehrfach geäußert: in *Nak*, 1991, S. 822-832, und *Friedrich Nietzsche aus Röcken*, 1995, passim, sowie neuerdings mit zuvor nicht berücksichtigten Überlegungen nochmals in *Wie Herkunft Zukunft bestimmt*, 2010, S. 158-179 (und: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).

⁴⁰⁵ Es gibt noch weitere die nämliche Sichtweise belegende Formulierungen Nietzsches aus seiner Schülerzeit. So bietet bereits der erste Aufsatz des frisch in Pforte Aufgenommenen: „wie man denn überhaupt findet, daß die ersten Eindrücke, welche die Seele empfängt, unvergänglich sind.“ (*Mein Leben*, Okt. 1858; I 2, 3). Oder 2 1/2 Jahre später: „Jetzt erst [!!??] erkenne ich, wie manche Ereignisse auf meine Entwicklung eingewirkt haben“ (*Mein Lebenslauf*, Mai 1861, I 279 bzw. I 2, 258). Verschärft bzw. spezifiziert sich hier Nietzsches Einsicht? Oder beginnt er bereits seine vita zu retouchieren? Oder griff „puberale Amnesie“ (Ernest Borneman) auch hier?

tradierten religiösen Vorgaben wohlangepaßtes und nicht vielmehr ein schon früh christentums-skeptisches und zunehmend -kritisches Kind gewesen bzw. geworden (in 3.3.2.4.); (d) schließlich als vielleicht provokantesten Consensusverstoß bzw. „als Pfiff von NaK“ seiner Bedeutung entsprechend auch hier zitiert: „als *eigentliche Leistung dieses Kindes, eine Leistung, die nirgendwo anders als in seinen frühen Texten eruiert werden kann [...] sind Nietzsches dokumentierte Versuche des ‘Gewinnens eigenen Landes’, der größtenteils erfolgreichen ‘poetophilosophischen’ Versuche des Bewältigens (s)einer ‘christogenen Neurose’, einzuschätzen. [...] Und genau der Aufweis dieser Leistung des Kindes Nietzsche ist nach meinem Eindruck erst die eigentliche Provokation für christophile Interpreten. Daß ein Kind sich in produktiver Nutzung seiner Selbstheilungskräfte aus seinem christlichen, mit ethischen und kognitiven Dissonanzen reich gesättigten ererbten Konglomerat hochgradig eigenständig herauszudenken vermag, ja daß es selbst eine so nachhaltige christliche Erziehung, wie das Kind Nietzsche sie erfuhr, zu bewältigen, zu transformieren vermag, wie frühe Texte Nietzsches anzunehmen nahelegen, scheint für manchen Leser und leider sogar Interpreten noch immer kaum erträglich zu sein.*“ (in 3.3.2.11.)

18. Ebenfalls konnte in dieser Metakritik nur angedeutet werden, daß dieses Kind Nietzsche, anders als offenbar noch immer nahezu jeder Interpret, der sich zum frühen Nietzsche äußert, voraussetzt, am 5.10.1858 keineswegs als unbeschriftetes Blatt mit knapp 14 Jahren in die unweit Naumburgs gelegene Gelehrtenschule Schulpforta als von der Stadt Naumburg finanzierter Stipendiat bzw. Alumnus eintrat, um dort wie nahezu alle Neuzugänge, nun erstmals ‘neuhumanistisch beschriftet’ (R. Bohley) zu werden, sondern daß dieses Kind schon 1855/56 bei ‘den Griechen’ psychisch ‘überwinterte’ – sie waren damals *sein* Land der Hyperboreer –, sich ab 1856 zunehmend ‘aus den Griechen’ mit dem Höhepunkt der Fragmente *Untergang Trojas* (I 415-420 bzw. I 232-238) von 1858, in denen sich bereits Pluto erdreistet, den 1856 für das Kind noch so dominanten Zeus zu ermahnen: „Zeus, sei doch nur kein Kind.“ (I 419 bzw. I 237), ‘herausdichtete’ und seinen Weg, angemessenere Selbstbilder als griechische Götter und Heroen suchend, über Solon, den Weisen im Walde und (wie Ernst Ortlepp im Knabenberg zwischen Naumburg und Pforte) in einer Höhle, bis Kolumbus, vor allem aber über naturale Metaphern (Nachtigall und Lerche, vielleicht später auch Adler), aufgenommen hatte, unterbrochen und z.T. wohl auch abgebrochen freilich durch die Verpflanzung in das jede Minute anfangs kontrollierende, Persönlichkeitsentwicklung fast schon prinzipiell zugunsten der Erzielung preußischen Untertanengeists suspendierende – von freigeistigen Oberstufenlehrern dann freilich wieder konterkarierte – Internatssystem der alten Pforte...
19. Fast zuletzt – wer hat es nicht erwartet? – das Stichwort Ernst Ortlepp.⁴⁰⁶ Daß christophile und/oder mainstreamfixierte Interpreten diesem Problempunkt weitestgehend ausweichen oder ihn ggf. bestmöglich entschärfen⁴⁰⁷, verwundert kaum weiter. Doch an Nietzsches

⁴⁰⁶ F. Walther Ilges, *Blätter aus dem Leben und Dichten eines Verschollenen. Zum 100. Geburtstage von Ernst Ortlepp. 1. August 1800 – 14. Juni 1864*. München, 1900; Reiner Bohley: *Der alte Ortlepp ist übrigens tot*, in: Wilfried Barner u.a. (Hg.), *Literatur in der Demokratie. Für Walter Jens zum 60. Geburtstag*, München 1983, S. 322-331; Hermann Josef Schmidt: *NaJ II*, 1994, S. 694-741; ders.: *Friedrich Nietzsche und Ernst Ortlepp*, 2000; sowie ders.: *Der alte Ortlepp²*, 2004, insbes. S. 149-320. Der Band enthält S. 334-500 für Nietzsches Entwicklung ggf. relevante Gedichte. Davon unabhängig bietet eine Fülle von Gedichten Ortlepps, die das Kind Nietzsche gekannt haben müßte, *Ernst Ortlepp. Klänge aus dem Saalthal. Gedichte*. Hgg. v. Roland Rittig und Rüdiger Ziemann. Halle 1999. Es existiert seit der Jahrtausendwende auch eine *Ernst-Ortlepp-Gesellschaft* (<http://www.ernst-ortlepp-gesellschaft.de>). Elementare Informationen zu Ernst Ortlepp hier im *Anhang 1: Exorzismus gescheitert*, I. Hintergrund.

⁴⁰⁷ Kaum angemessen bewertbar erscheint, was Rüdiger Safranski: *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. München, 2000, S. 254f., einer fünfmal „Ortleb“ genannten Person widmete, mit der Nietzsche 1863 in so engem Kontakt gestanden sei, daß er sogar Gedichte Ortlebs in sein Tagebuch abgeschrieben habe. All’ das ist neu, vom Vf. leider nicht trennscharf genug von einer Satyre zu unterscheiden.

früher Genese und an den sein Leben & Denken (von Nietzsche selbst nur angedeutet oder m.W. später niemals klar ausgesprochen) in hohem Maße beeinflussenden ‘Gestalten’ ernsthaft Interessierte sollten an diesem theodizeeproblemthematizierenden, in den frühen 1830er Jahren bekannten, zensur- und metternichverfolgten, in den späten 1850er Jahren und bis zu seinem rätselhaften⁴⁰⁸ Tod am 14.6.1884, wenige Wochen vor Nietzsches Abitur, sich meistens im Bannkreis der alten, einstmals auch von ihm selbst besuchten alten Pforte herumtreibenden, von Schülern zuweilen mit Bekleidung ausgestatteten vermutlich ersten und eigentlichen ‘Dionysos’, dem Nietzsche begegnete, nicht ebenso vorüberschleichen wie weiland ein Priester und ein Levit an einem von Räubern Überfallenen, sondern ihn zumal dann in Recherchen oder wenigstens in Überlegungen einbeziehen, wenn über das Verhältnis Nietzsches zu dessen Vater und/oder Richard Wagner spekuliert wird, denn Ortlepp bildet hier die hochproblematische, konsequenzenreiche ‘Brücke’. Das dürfte sich nicht nur allemal lohnen, sondern *hat* sich schon längst gelohnt.

20. Daß der Autor Friedrich Nietzsche einer der sichersten, raffiniertesten, ja hintersinnigsten Stilisten und u.a. auch Aphoristiker der deutschen Sprache zwischen Georg Christoph Lichtenberg und Karl Kraus sowie Karlheinz Deschner ist, der mit deren Mehrdeutigkeiten und Valeurs auf kreativste Weise zu spielen vermag, steht wohl außer Diskussion. Umso abenteuerlicher, daß selbst im deutschen Sprachraum sogar im Universitätsbereich Veröffentlichungen von Autoren nicht nur als Anregung, sondern auch als Details erörternde Untersuchungen ernst genommen werden, die die deutsche Sprache nicht nur nicht aktiv, sondern nicht einmal passiv ‘beherrschen’, Nietzsches Texte also nicht im Original lesen können, geschweige denn zwischen gegenwärtiger ‘Hochsprache’ und Nietzsches ‘Idiom’ zu unterscheiden vermögen. Gegen derlei Scharlatanerie, lediglich über bzw. zu einen ‘Übersetzungsnietzsche’ publizieren zu können, hat sich d. Vf. in *Nietzsche absconditus* ebenso wie in *Wider weitere Entnietzung Nietzsches* mit allem ihm nur möglichen Nachdruck⁴⁰⁹, freilich mit dem üblichen Erfolg, gewandt. Eine Veröffentlichung wissenschaftlichen Anspruchs über Platon seitens eines Autors, der seine Texte ausschließlich in Übersetzungen lesen kann, würde wohl noch immer Gelächter oder vergnügtes Schmunzeln auslösen. Doch welche Kriterien gelten in einem Nietzscheinterpretationsbasar?

Nun gilt das unabdingbare Erfordernis deutscher Sprachkenntnisse auch für Lektüre und zumal Interpretation von Texten des früh(st)en Nietzsche schon deshalb, weil diese nicht als völlig abgehoben von seinen gelernten Pastoren(haus)- und ggf. damaligen Schulsprachen mit ihren spezifischen Valeurs usw. verstanden werden sollten.

21. Vielleicht noch deutlicher müßte geworden sein, daß die Zeit, über ‘Nietzsche’ und selbst über ‘den früh(st)en Nietzsche einfach ‘mal eben so’ veröffentlichen zu können, längst vorbei ist. Spätestens seit *Nietzsche absconditus* ist, wenn man dieses Werk weder über-

Oder sind die entsprechend Passagen telephonisch diktiert worden (und ein unter Termindruck stehender Autor versäumte lediglich, sich selbst googelnd zu bemühen)? Konsequenterweise wenigstens, daß Saf-ranski davon nichts belegt (dazu genauer Hermann Josef Schmidt, *Der alte Ortlepp*², 2004, S. 314-318).

⁴⁰⁸ Vgl. dazu aus Perspektive eines ehemaligen Kriminalpolizisten Manfred Neuhaus: *Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp*. Norderstedt, 2005, II. „Wer einmal gelebt hat, dessen Tod muß bewiesen werden“ [...]. Ein fiktiver Tatortfundbericht zum Tode von Ernst Ortlepp (1864), S. 139-156; partiell abweichend, doch etwas risanter Hermann Josef Schmidt *Der alte Ortlepp*¹, 2001, und *Der alte Ortlepp*², 2004.

⁴⁰⁹ Zu seiner Freude fand Vf. in *Keine Kant-Forschung ohne Deutsch. Dieter Schönecker über eine problematische Tendenz in der gegenwärtigen Philosophie*. In: *Information Philosophie* 40, 2/2012, S. 64-67, daß er auch in dieser Hinsicht nicht völlig allein steht: „Meine These lautet, daß es Bereiche in der Philosophiegeschichte gibt, für die Deutsch als Wissenschaftssprache absolut unverzichtbar ist.“ (S. 64) Weniger bescheiden formuliert: „Mit ihrem Latein ist die Welt am Ende. Einmal wird sie es auch mit ihrem Englisch sein.“ Karlheinz Deschner: *Mörder machen Geschichte. Aphorismen*. Basel, 2003, S. 65.

geht noch lediglich auf Schwächen, sondern klugerweise auf seine Stärken und seinen immensen Anregungs- und Informationsgehalt hin liest, deutlich, daß es nicht einmal genügt, alle früh(st)en Texte Nietzsches zu kennen, sondern daß unverzichtbar ist, auch einen wenigstens gediegenen Überblick über Fakten der Lebenssituation usw. usw. sich – leider! – selbst erarbeitet zu haben. Daß derlei längst nicht nur *ein* Faß ohne Boden ist, muß dem Verfasser niemand sagen; doch Interpreten sollten wenigstens wissen, wo (um im Bilde zu bleiben) die wichtigsten Fässer stehen, wie sie aussehen, wieviele es davon geben mag, womit sie jeweils gefüllt sind, welche verschwunden sind oder absichtsvoll beseitigt worden sein dürften, wer sie vor ihnen vielleicht schon – mit welchen Ergebnissen? – inspierte usw. usw.

Nun dürfte der Gang dieser Metakritik bspw. schon in 2.3. und vor allem in 3.4. sowie im *Anhang I* wohl deutlichst gezeigt haben, daß ein möglichst enger, Recherchebequemlichkeit legitimierender Interpretationsansatz, der *DIJ* und andere Arbeiten des Autors zum früh(st)en Nietzsche trotz erstaunlicher Rechercheengführungen und -pannen gerade bei den die *NaK*-Kritik basierenden Themen sowie bei allen interpretativen Schwächen *dennoch bei weitem weniger* charakterisiert als fast alles übrige, was mit Ausnahme einiger weniger Autoren wie insbes. Johann Figl und Renate G. Müller zum früh(st)en Nietzsche vorgelegt wurde, bereits interpretativ, vor allem freilich, wenn man darüber hinaus noch als Kritiker bspw. von *NaK* auftritt, fast schon suizidal wirkt. Da die entsprechenden Recherchen aber leider immens aufwendig sind, liegen Ausweichmanöver nahe. Dazu gehören wohl an erster Stelle Versuche, Nebenkriegsschauplätze zu eröffnen – von eigenen Defiziten also gezielt abzulenken – oder aber, in wohl ähnlicher Intention, Anforderungskataloge zu offerieren, die ermöglichen, eigene bislang gepflegte Hobbys auch unter dem Signum von „Nietzscheinterpretation“ ohne weiteren nennenswerten, lektüre- oder gar recherchebedingten Zeitverlust pflegen zu können. Derlei Untersuchungen zeichnen sich dann entweder durch einen methodologischen oder ihrerseits strittige Wissenschaftsergebnisse ellenlang referierenden Überhang aus – kommt der betreffende Autor dann endlich ‘zu Nietzsche selbst’, wird denjenigen Lesern, die sich nicht abschrecken ließen, nicht selten ein interpretativ doch recht dünnes und zuweilen sogar abgestandnes, höchstens lauwarmes Süppchen, quasi Nietzsche-ligth, präsentiert. Es gilt also, auf derlei Manöver weniger häufig hereinzufallen.

22. Auch im Blick auf Möglichkeiten vielleicht nicht nur Genetischer Nietzscheinterpretation ist ein Resümee auch dieser langjährigen Kontroverse zu formulieren: *Maximum des idealiter Erreichbaren ist eine möglichst nietzscheadäquate Interpretation im Wissen, daß man ‘bei Nietzsche selbst’ zwar ‘niemals ankommt’, weil vieles weiterhin rätselhaft bleibt, daß aber auch ohne ‘Beweise’, an denen dem Autor von DIJ so viel zu liegen scheint, wenn er Hypothesen Dritter negativ beurteilt, im riesigen Feld des Hypothetischen Qualifizierteres von Deplatziertem durchaus und mit sogar ‘guten Gründen’ zu unterscheiden ist. Nietzsches Texte sind so differenziert und zumal in ihrem Zusammenhang ‘ergiebig’, daß sich subtile – in Nietzsches Kompetenzen ebenso wie ‘Eigenheiten’⁴¹⁰ freilich möglichst informierte – Interpretation vor allem dann durchaus lohnt, wenn der Interpret intrinsisch mo-*

⁴¹⁰ Dazu gehört bspw., daß schon das Kind Nietzsche eine ‘Privatsprache’ weniger des Vokabulars als des Inhalts ausgebildet hat; daß also nicht erst das Vokabular ‘des reifen Nietzsche’ keineswegs durchgängig dasjenige bedeutet, was ein normaler, aktuellen Wissenschaftssprachen kundiger gegenwärtiger Leser in Nietzsches Texte ‘hineinliest’, sondern daß schon bzw. gerade das Kind Nietzsche mancherlei Anlaß hatte, sein Denken in seinen Texten nicht nur ‘zu offenbaren’, sondern auch zu verbergen. Ein Leser, der nicht so recht versteht, was mit dem hier nur Angetippten gemeint ist, könnte sich vom Vf. bspw. *Mindestbedingungen nietzscheadäquaterer Nietzscheinterpretation oder Versuch einer produktiven Provokation*. In: Nietzsche-Studien XVIII (1989), S. 440-454 (bzw. *NaK*, S. 129-146) sowie *Wie Herkunft Zukunft bestimmt*, Teil 1, in: A&K 4/2010, S. 159-163 (bzw. www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm), ansehen.

tiviert ist, also primär erkenntnisorientiert intendiert, Nietzsches Gedanken und vielleicht auch der Person Nietzsche interpretativ möglichst 'gerecht' zu werden.

Schließlich, um fast zum Abschluß aus einer konkreten forschungs- und interpretationskonstellativen Perspektive noch zwei besonders relevante Punkte zu skizzieren, bevor ein Spezifikum dieser Metakritik und damit auch der vom Verfasser favorisierten Form Genetischer Nietzscheinterpretation berücksichtigt wird...

23. Weniger um den „Ertrag“ dieser Metakritik als *die gegenwärtige Situation Genetischer Nietzscheforschung und -interpretation in ihrem Ist-Zustand ebenso wie in einigen ihrer Möglichkeiten* abzuschätzen, lohnt sich vielleicht, zu skizzieren, was in vergangenen Jahrzehnten zum Positiven (im Sinne von Bedingungen von Möglichkeiten) hin so sehr verändert werden konnte, daß von einem qualitativen Sprung gesprochen werden kann. Dennoch ist nur Weniges in größten Zügen hier aufzulisten.

a. Die nach mannigfachen Anläufen erste noch heute zitierbare Edition, die auch zahlreiche früh(st)e Texte Nietzsches vorlegte, war *Friedrich Nietzsche Werke und Briefe. Historisch-Kritische Gesamtausgabe. Werke. Bd. I-V*, 1933-1940, Nietzsches handschriftlichen Nachlaß 1854 bis Sommer 1869 (mit Ausnahme der Briefe) in umfassender Auswahl bietend, und *Briefe. Bd. I-IV*, 1938-1942, Nietzsches Briefe in einer erstmals von Nietzsches Schwester unbeeinflussten Fassung bzw. in authentischem Wortlaut von 1850 bis zum 7. Mai 1877 vorlegend. Erst seitdem bestand die Möglichkeit, auch Nietzsches früh(st)e Texte in umfangreichster Auswahl und verlässlicher Form zu berücksichtigen. Doch das geschah bis in die späten 1970er Jahre aus was für Gründen auch immer in keiner dem Vf. bekannten⁴¹¹ Weise.

⁴¹¹ Dieser mehrfach wiederholte Hinweis soll auf eine Entscheidung des Vf.s hindeuten: Angesichts (I) des 'Interpretationsmegadilemmas' der Nietzscheinterpretation, zwischen 1) sämtlichen Primärtexten (hinzu kommen noch tausende Autographen aus nächster Verwandtschaft), 2) Nietzsches eigener Lektüre usw., 3) Sekundärliteratur und 4) externen Perspektiven, Wissen usw. sowie angesichts (II) der Tatsache, daß man sich noch immer vorweg auf kaum jemanden und kaum etwas verlassen kann, und (III) des Zwangs, in Berücksichtigung eines ohnedies immer knapper werdender Zeitbudgets Prioritäten zu setzen, entschied sich Vf. für die Prioritätenreihenfolge 1), nochmals 1), 4), 2) und mit großen, großen Abstrichen 3). Der Grund: bei Nietzsche bin ich nirgendwo als im Bereich 1) 'auf Grund'; ohne 4) jedoch sind kaum differenzierte kritische Fragen zu stellen; ohne 2) versteht man von Nietzsches Argumentationen viel zu wenig, und das Konvolut – genauer wohl: die Springflut – von 3) setzt voraus, daß von dessen Autoren 1), 4) und möglichst auch 2) sowie ebenfalls mit Abstrichen 3) 'beherrscht' würde, was einerseits eher die Ausnahme und andererseits ohne eigene wenigstens sehr gediegene Kenntnis von zumal 1), 4) und 2) nicht zu beurteilen ist. So führen wieder einmal nicht alle Wege nach Rom – von Rom führen sie eher weg –, sondern zu 1). Da es mit 1) aber bei wohl den meisten Autoren von 3) erheblich mangelt, ist die nicht seltene Prioritätensetzung bei 3) – „nur damit man ja keinen Kollegen (oder gar eine Kollegin!) übersieht oder sogar vergißt“? Oder damit man dann auch selbst wiederum eifrig zitiert wird, sodaß sich die apartesten Zitatgemeinschaften wenig *Nietzschetext*kompetenter herauszukristallisieren vermögen? – möglicherweise publicityträchtig, doch wenig 'zielführend', solange es um Nietzscheerkenntnis geht. Hält man sich freilich an meinen Vorschlag, auf den längst vor dem Vf. jeder gekommen sein müßte, wenn er nachgedacht hätte, dann erst, aber dann mit immensem Gewinn, kann man 3), Sekundärliteratur also, nutzen, denn dann macht es Vergnügen, die Schafe von den Böcken zu scheiden. Da es diesmal aber um kräftiges Gehörn usw. und nicht um einvernehmliches Blöken geht, plädiert Vf. für Beachtung der potenten Böcke und dafür, die Schafe nicht aus den Augen zu lassen, denn wenn sie von hinten en masse losstürmen, können sie niedertrampeln. (Das ist evolutionär angezchtet, also Programm.) Zum Problem dieses für Nietzscheinterpretieren spezifischen Megadilemmas hatte ich Müller-Lauter schon 1985 unter dem Vorwand einen Text für die „Nietzsche-Studien“ eingereicht, damit ihn alle Hg. lasen, der aber u.a. die Errichtung einer Rubrik für Lektürefunde (Nietzsches zuweilen unbenannte Quellen usw.) zur Folge hatte. Eine erheblich modifizierte Fassung des damaligen Textes (*Nietzscheforschung weitertreiben oder die Zeichen stehen auf Sturm!*) nahm ich dann in *NaJ I*, S. 90-115, auf. Was den „Sturm“ betraf, hat er sich

b. Nach Richard Blunck, der zwar Nietzsches Kindertexte übergang, in seiner epochemachenden Biographie *Friedrich Nietzsche. Kindheit und Jugend*. München/Basel, 1953, jedoch einige Texte des portenser Alumnus in ihrer konsequenzträchtigen Relevanz erkannte, begann das Eis des Desinteresses an Nietzsches Entwicklung wohl langsamst zu schmelzen. So wagte Curt Paul Janz, der Nietzsches musikalischen Nachlaß zur Edition⁴¹² vorbereitete, nach Ermutigung und Unterstützung durch Karl Schlechta auch die Erarbeitung einer umfangreichen dreibändigen Nietzschebiographie *Friedrich Nietzsche. Biographie*. München, 1978f., in deren ersten Band er Bluncks Text aufnahm und erweiterte. Vermutlich war es Werner Ross, der erstmals Verse sogar des Kindes Nietzsche in seinem biographischen Bestseller *Der ängstliche Adler*. Stuttgart, 1980, berücksichtigte. Wahrscheinlich jedoch hatte Karl Pestalozzi in Basel schon Ende der 1970er oder Anfang der 1980er Jahre im Seminar Texte auch des früh(st)en Nietzsche behandelt (in diesen Zusammenhang gehört die mehrfach erwähnte Lizenziatsarbeit von Julia Kroedel, 1982); unabhängig und in Unkenntnis davon begann auch d. Vf. im Frühjahr 1980 nach einem Hinweis von Josef Speck, der für seine *Grundprobleme großer Philosophen* übernommene Nietzsche-Beitrag⁴¹³ müsse wg. des Erfolgs der Serie zeitlich vorgezogen werden, mit seiner noch konsequenter chronologisch angesetzten nochmaligen Nietzschelektüre und -analyse. Mittlerweile erschienen auch fast Jahr um Jahr Arbeiten zu Nietzsche, die zwar noch nicht bei den Texten des frühesten Nietzsche ansetzten, durchaus jedoch einige Texte aus Nietzsches meist später Schülerzeit berücksichtigten.

c. Erst Mitte der 1980er Jahre war die Diskussion über die Relevanz der Entwicklung Nietzsches bereits so weit vorangekommen oder eher -gebracht worden, daß 1988 die Herausgeber der Kritischen Gesamtausgabe überzeugt werden konnten, als Abteilung Werke I nicht mehr wie ursprünglich geplant die 5 Bände der HKGW schlicht nachzudrucken, sondern eine sämtliche Texte umfassende Edition erarbeiten zu lassen. Gegenwärtig sind die 5 Bände der HKGW als *Frühe Schriften*, 1994, preiswert zugänglich; und auch ohne die noch nicht erschienenen Nachberichtbände legten die Bände KGW I 1-5, 1995-2006, bereits mehr Texte insbes. aus Nietzsches Kinder- und restlichen Schülerjahren (einschließlich nahezu aller Zeichnungen des Kindes) vor. Das Leistungsvermögen dieser neuen, nun erstmals als vollständige geplanten Edition alles von Nietzsche wenigstens bis Ende seiner Schülerzeit noch Vorhandenen wird freilich erst in vollem Umfang beurteilbar, wenn der Nachbericht im Druck samt der restlichen Texte – und auch sämtlicher Kompositionen? – wenigstens auf CD *endlich* vorliegt.

d. Der Fall der innerdeutschen Mauer veränderte glücklicherweise auch in unserem speziellen Fall *sehr* vieles zum Positiven: *Einerseits* wurden die für Genetische Nietzscheforschung zentralen beiden Archive, das *Goethe-Schiller-Archiv (GSA)* der späteren *Stiftung Weimarer Klassik* (wechselnden Namens) und das *Archiv der Landesschule Pforta*, nun problemlos auch für 'Westdeutsche' zugänglich. Das bedeutete eine entscheidende Verbesserung, da nun von Interessierten gezielt recherchiert werden konnte; *andererseits* jedoch bestand die Hoffnung, daß nun eine größere Palette weniger weltanschaulich gebundener Interpretationen aus divergenten Blickwinkeln incl. denjenigen genetischer Nietzscheinterpretation ein höheres Maß an Beachtung finden könnten als in der alten interpretativ ziem-

schon gegen *NaJ I* voll ausgetobt. (Doch vom Drachenfliegenlassen aus unseren Kinderjahren weiß wohl noch jeder: wenn der Drache gut gebaut ist, die Hand fest und die Schnur stabil, dann kann und soll 'es tüchtig blasen', denn dann erst kann der Drache 'so richtig schön' steigen; und nicht etwa bei säuselndem Lüftchen. Vielleicht gilt das zuweilen auch im Wissenschaftsbetrieb.)

⁴¹² Friedrich Nietzsche: *Der musikalische Nachlaß*. Hgg. im Auftrag der Schweiz. Musikforschenden Gesellschaft von Curt Paul Janz. Basel und Kassel, 1976.

⁴¹³ Hermann Josef Schmidt: *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*, 1983. In: Josef Speck (Hg.), *Grundprobleme großer Philosophen. Philosophie der Neuzeit III*, 1983, S. 198-241.

lich verkrusteten BRD. Diese Hoffnung⁴¹⁴ wurde gestützt durch die Gründung einer ‘gesamtdeutschen’ Nietzschevereinigung, die seit einer Reihe von Jahren den Namen *Nietzsche-Gesellschaft* trägt, in der Regel in Naumburg/Saale wenigstens einmal jährlich Nietzsche-Kongresse sowie weitere Veranstaltungen, in Nietzsches Geburts- und Beerdigungsort Röcken Vorträge usw. veranstaltet, seit 1992 jährlich eine Nietzsche-Werkstatt-Schulpforte organisiert, an zahlreichen Aktivitäten sei es stimulierend sei es organisierend mitwirkt usw. Das Feld ist längst bestellt; man muß es nur hegen, pflegen und nicht der Versuchung der Dominanz des Quantitativen, Repräsentativen oder einer Monokulturenpflege unterliegen.

e. Was schließlich die Literatursituation betrifft, so bieten die beiden Nietzscheforschungsjahrbücher *Nietzsche-Studien*, seit 1972, und die *Nietzscheforschung*, seit 1994 (vgl. dazu *Anhang 2*), ein *Nietzsche-Handbuch* und ein *Nietzsche-Lexikon*⁴¹⁵ sowie eine Reihe ausländischer Organe und ohnedies das Internet eine Fülle (hier z.T. in den Anm. angeführter) kleinerer Arbeiten auch zu Fragen Genetischer Nietzscheinterpretation. Doch auch an separaten Veröffentlichungen teils in diversen Nietzsche-Buchreihen sowie separat im Druck und zunehmend im Internet aus z.T. gegensätzlichen Perspektiven besteht, wie auch diese Untersuchung belegt, mittlerweile kaum Mangel.

f. Verständlicherweise wäre noch eine Desiderataliste primär für Genetische Nietzscheforschung und -interpretation anzufügen, abgehoben gegen eine konkrete Bilanz von bisher Erreichtem. Das würde wieder einmal jeden Rahmen sprengen, muß also (noch) unterbleiben.

So kann resümiert werden, daß zumal seit den 1990er Jahren mannigfache Voraussetzungen verbessert oder sogar erst geschaffen werden konnten (vgl. dazu *Anhang 2*), um endlich auch Probleme Genetischer Nietzscheforschung und -interpretation auf bereits hohem Niveau diskutieren und klären zu können, wenn daran Interesse bestehen sollte; *und* daß seit Mitte der 1990er Jahre jedoch die Zahl der Veröffentlichungen ‘zu Nietzsche’ in einem solch’ explosiven Ausmaß zugenommen hat, daß noch weniger als zuvor davon ausgegangen werden kann, die qualitativ höchststehenden Untersuchungen könnten im Wust des ‘auf den Markt Geworfenen’ ohne erheblichen Aufwand noch identifiziert werden. Auf-

⁴¹⁴ Daß diese Hoffnung sich nicht nur nicht erfüllte, sondern sich unter gegebenen Umständen auch nicht erfüllen konnte, mag viele Gründe haben. Die durch den Zusammenbruch der DDR aufgezwungene Umlenkung des Interesses des faktisch fast vollständig ‘abgewickelten’, nahezu gesamten ‘intellektuellen Überbaus’ nach Nivellierung selbst basaler Binnendifferenzierungen, ein nach dem Empfinden des Vf.s paenerekonquistatorischer auch wertvollste Strukturen zerschlagender und kulturniveaureduzierender, z.T. Konjunkturrittertum fördernder Kahlschlag sondergleichen, führte über mehr als ein Jahrzehnt zur Umpolung der Aufmerksamkeit auf pures Überlebenkönnen. *Und* auf die Entstehung zahlreicher Rücksichtnahmen mit dem Effekt perpetuierter, demütigender Dankbarkeitsverpflichtungen. Von wem anders als von einigen von bestimmten BRD-Beurteilern akzeptierten Personen sollten denn diejenigen Gutachten kommen, die vor dem Schicksal des Verlusts der eigenen Hochschullehrerposition bewahren konnten? Ein dem Vf. bes. auffälliger weiterer Grund dürfte in der antrainierten Fähigkeit mitteldeutscher Akademiker bestanden haben, von persönlichkeitsdiagnostischen Attitüden angesichts eigener Hierarchen tunlichst abzusehen, d.h. aber auf Motivreflexionen, ‘Psychologie’ und vieles dessen ausdrücklich und möglichst sogar so, daß man diese schmerzliche Ausblendung selbst möglichst wenig bemerkt, zu verzichten; damit aber auf Perspektiven, die bei einer Interpretation, wenn nicht bereits bei einfacher Lektüre dieses *Auch-Psychologen* Nietzsche nur um den Preis hochgradig vereinseitigter Lektüre außeracht gelassen werden können. Deshalb waren/sind die interpretations- und weltanschauungskritischen Argumentationen des Vf.s auch in den neuen Bundesländern trotz freundlichen Zuhörens bei Vorträgen usw. weitestgehend Sondervoten geblieben, als Sondervoten m.W. aber respektiert und nicht diffamiert worden. Anders als anderswo.

⁴¹⁵ Zu dem von Henning Ottmann herausgegebenen *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart; Weimar, 2000 (nachgedruckt 2011), sowie dem Christian Niemeyer herausgegebenen *Nietzsche-Lexikon*. Darmstadt, 2009 (erw. Neuausgabe schon 2011), vgl. obige Anm. 4.

schlußreich dürfte sein, ob einer „Ganztextlektüre“ zum Ausnahmefall erklärenden, hochgradig selektiven, mittlerweile suchprogrammierleichterten mehr stichwort- als gedankenorientierten Reprintsproduktion wenigstens im Bereich der Nietzscheinterpretation noch Einhalt geboten werden kann.

24. Fast zuletzt noch einige wohl unumgängliche stichwortartige *Bemerkungen zur Kriterienfrage*, nämlich zur Frage von Kriterien der

a) Nietzschelektüre,

b) einer Veröffentlichung ‘zu Nietzsche’,

c) einer Publikation zu Nietzsche mit wissenschaftlichem Anspruch, zu

d) einer kritischen Stellungnahme zu ‘Nietzsche’ sowie schließlich

e) zu einer kritischen Stellungnahme zu einer Veröffentlichung über Nietzsche sei es e1) in einer Rezension sei es e2) in einer Abhandlung (Vortrag, Beitrag, Aufsatz, Monographie usw. usw.)

schon deshalb, weil dabei *eine ansteigende Skala von Anforderungen nicht nur anzuerkennen, sondern selbst auch zu erfüllen eine Frage elementarster wissenschaftlicher Ethik und wohl auch des Selbstverständnisses jedes mit wissenschaftlichem Anspruch sich Äußernden* ist.

Zu a) *Nietzschelektüre*. So steht wohl außer Frage, daß jede(r) das Recht und manche(r) auch diverse Formen emotionalen und/oder intellektuellen Gewinns usw. hat, ‘Nietzsche’ zu lesen, je nachdem aber, wer er bzw. sie ist, dabei auch gewisse Risiken eingeht. Nietzschelektüre versetzt Leser in ein geistiges Kraftfeld sondergleichen, kann Naivere aber auch zu massivsten Abwehrreaktionen ebenso wie zu absurden Identifikationen („Ikone Nietzsche“), Fehlhaltungen, kuriosen Genieattitüden und ähnlich Deplatziertem und sogar zu noch Ruinöserem verführen. Hier ‘greift’ die Eigenverantwortlichkeit des Lesers oder der Leserin mit allen Gewinnen und Risiken, die im Falle eines noch immer so brisanten Autors wie Friedrich Nietzsche anfallen mögen.⁴¹⁶

Zu b) einer *Veröffentlichung ‘zu Nietzsche’ ohne wissenschaftlichen Anspruch*, die bspw. auch in Romanform oder als Erzählung erfolgen kann, gelten vergleichbare Freiheiten. Zwar spricht viel dafür, daß ein(e) Autor(in) nicht nur den Namen „Nietzsche“ okkupiert, um ein höheres Maß an Aufmerksamkeit zu finden, sondern über möglichst ‘gediegenes Sachwissen’ verfügt, um ggf. Auffassungen, ‘Spekulationen’ artikulieren zu können, denen der Autor zwar intuitiv und ggf. auch ‘von der Systematik her’ großen Kredit gibt, die aber noch nicht als belegt und ggf. wg. ihrer Brisanz auch nicht als je belegbar gelten können. So artikulieren sich zuweilen m.E. brillante Nietzschekenner auf eher literarische Weise,⁴¹⁷ vielleicht, um manchem Streit, mancher gerade im ‘Nietzscheinterpretationssandkasten’ möglicherweise in bes. Weise verbreiteten Häme, interpretativen Heimtücke usw. eleganter aus dem Wege gehen zu können. Ob mit dem erhofften Erfolg, läßt Vf. offen.

Zu c) einer *Publikation zu Nietzsche mit philosophischem Anspruch*. Wie kaum anders zu erwarten, setzt hoffentlich nicht nur d. Vf. zwischen b) und c) eine ‘erhebliche Abstands-marke’. Soviel an Freiheiten ggf. für b), so unverzichtbar ein Ensemble klarer Kriterien, Vorgaben usw. für c). Dazu gehören wenigstens gediegene Deutschkenntnisse zwecks gründlicher und subtiler Primärtextkenntnisse, wozu wenigstens sämtliche (vom Autor selbst noch veranlassten) Veröffentlichungen Nietzsches gehören; dazu zwecks Blickschärfung auch eine wenigstens kursorische Lektüre von Briefen Nietzsches und, auch wenn das den meisten Interpreten noch immer ‘überhaupt nicht ins eigene Konzept paßt’, gründliche

⁴¹⁶ Vgl. bspw. Hermann Josef Schmidt: *Warum es sich lohnt, Nietzsche zu lesen...* In: Aufklärung und Kritik 2/2007, S. 106-121 (und www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm).

⁴¹⁷ Vgl. etwa Volker Ebersbach: *Nietzsche in Turin*. Winsen und Weimar, 1994; Irvin D. Yalom: *Und Nietzsche weinte* (1992). Hamburg, 1994; Joachim Köhler: *Nietzsches letzter Traum. Roman*. München, 2000, und nun Ludger Lüdtkhaus: *Die Heimholung. Nietzsches Jahre im Wahn. Eine Erzählung*. Basel, 2011.

Lektüre wenigstens der in der Metteedition vorgelegten Texte des Kindes und Schülers Nietzsche – bei denjenigen der Studentenjahre kann selektiver gelesen werden –, denn sonst versteht man von Nietzsches Entwicklung zu wenig, merkt kaum einmal, wann ‘der spätere Nietzsche’ Fragen, Probleme des Früheren wieder aufnimmt – dilettiert also in primären Rezeptionsfragen –, nun vielleicht erstmals auf spezifische Weise akzentuiert oder gar Informationen mehr oder weniger verschlüsselt ‘bietet’, die zwar ‘passen’, jedoch zuvor von Nietzsche selbst noch nicht gegeben worden waren. Klarst formuliert: Bei Interpretationen mit wissenschaftlichem Anspruch kann lediglich ‘eine untere Latte’ fixiert werden, die unabdingbar zu überspringen ist, während ‘nach oben’ alles offen bleibt (und bleiben muß). Zu dem unter ‘nach oben’ Verstandenen würden bspw. chronologische Perspektiven – wilde Textmixturen ohne Zeitbezug gelten mittlerweile glücklicherweise als wenig seriös – oder Kenntnisse von Nietzsches (zumal frühen) Lektüren gehören, Lutherbibel, Literatur über die griechische und römische Antike usw. und zumal aus dem genannten Zeitraum.⁴¹⁸

Zu d) einer *kritischen Stellungnahme zu ‘Nietzsche’*. Das sei jedem bzw. jeder zwar unbenommen, sich auf seine bzw. ihre Weise zu ‘Nietzsche’ zu äußern – manchmal resultiert freilich kaum Relevanteres als der mittlerweile dank abnehmenden Bildungsniveaus zunehmend sich abschwächende sog. Nietzscheflex⁴¹⁹ –, doch da es dabei nicht unerheblich auf Wissen ankommt, präsentiert der bzw. die sich zu ‘Nietzsche’ Artikulierende auch seine bzw. ihre eigene psychische, intellektuelle sowie bildungsspezifische Visitenkarte mit all’ den dabei anfallenden Risiken. Doch das gilt ja auch sonst.

Schließlich zu e) einer *kritischen Stellungnahme zu einer Veröffentlichung über Nietzsche*. Damit erst bewegen wir uns nun ‘im engeren Feld’ der hier exemplifizierten Metakritik an einem seinerseits Kritik übenden Text höchsten akademischen Anspruchs (und schon insofern einem ‘geradezu idealen Objekt’ entsprechender Argumentationen). Bedarf es noch einer Diskussion, daß hier, anders als in a) bis d), nun die anspruchsvollsten Maßstäbe/Kriterien sowohl ‘ins Spiel zu bringen’ als auch anzuwenden sind? Das bedeutet nicht nur Rückgriff auf das bisher exponierte ja nur partielle Ensemble von Interpretationskriterien, sondern nunmehr auch ein möglichst anspruchsvolles Ensemble sowohl möglichst ‘nietzschespezifischer’⁴²⁰ als auch ‘gegenstandsspezifischer’ Kriterien. Was im Blick auf e1) und e2) nun gesondert zu skizzieren ist.

Zu e1) *Rezension* einer Veröffentlichung über eine Nietzscheinterpretation mit wissenschaftlichem Anspruch. Daß hier zu den unabdingbaren Kriterien gehört, daß der möglichst kritische Rezensent sich nicht lediglich ‘in Nietzsche’ bereits gründlich auskennt, sondern auch die zu rezensierende Untersuchung gründlich gelesen, geistig präsent und in seiner Rezension wenigstens in deren Grundzügen dem zu informierenden Leser auch bekannt zu machen gewillt sowie fähig ist, *bevor* er mit eigenen Wertungen, Urteilen usw. sich äußert, dürfte zum Proseminarwissen gehören; vorausgesetzt, man hat das nicht an einem guten Gymnasium längst in der Oberstufe gelernt. Ist also auch bei Nietzscheinterpretationen thematisierenden Rezensionen voranzusetzen.

Da Vf. sich in seiner neuerlichen Sondervotenpublikation,⁴²¹ nämlich dieser hier, aus mehrfach erwähnten Grund vorsichtshalber nur zu eigenen Erfahrungen äußert – kritische-

⁴¹⁸ Dazu genauer Hermann Josef Schmidt u.a. in *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000.

⁴¹⁹ Dazu Hermann Josef Schmidt: „Du gehst zu Frauen?“ *Zarathustras Peitsche – ein Schlüssel zu Nietzsche oder einhundert Jahre lang Lärm um nichts?* In: Nietzscheforschung, Bd. 1, 1994, S. 111-134.

⁴²⁰ Dazu wieder Hermann Josef Schmidt: *Entnietzung*, 2000, passim.

⁴²¹ Deshalb nochmals: dieser ‘Sondervoten’-Status der Veröffentlichungen des Vf.s bzw. deren inhaltliche wie formale ‘Alleinstellungsmerkmale’ haben Vf. immer wieder vor die Wahl gestellt, bei Präsentation für substantiell gehaltener Informationen (schon vorsichtshalber bzw. aus in Anm. 22 erschließbaren Gründen) als Quelle nicht auf Dritte zu verweisen, sondern auf eigene Erfahrungen zu

re Leser aber bittet, sie mit den Ihren vergleichen zu wollen; und ihnen herzlich gratuliert, sollten diese fair und problemangemessen ausgefallen sein –, kann er auf eine bunte Mischung in der Regel jedoch oft erfreulich zustimmend ausgefallenen Rezensionen verweisen: mit auffällig deutlich abnehmender Frequenz freilich bei den jüngeren, noch provokanteren Arbeiten ab 1992, auf die es eigentlich ankäme. C'est la vie. Doch außerdem kommt es auch auf deren Erscheinungsort an. Deshalb nur ein Hinweis auf jeweils eine einzige Rezensionserfahrung möglichst repräsentativen Orts bezüglich der ersten und der letzten monographisch exklusiven Nietzscheveröffentlichung.

Die erste Nietzsche-monographie des Verfassers war *Nietzsche und Sokrates*, 1969, seine Freiburger, dort seit Sommer 1967 über 6 Professorenstühle (des Erst- und Zweitkorrektors Wolfgang Struve sowie Eugen Fink, des Platonspezialisten Hermann Gundert, dem ich für seine Bleistiftlektüre des umfangreichen Manuskripts zu danken habe, des Hegel- und Marxspezialisten sowie Psychologen Robert Heiß, eines dt. Literaturwissenschaftlers und schließlich eines weiteren Philosophieprofessors Bernhard Lakebrink, des Konkordantlers, quasi als Gegenstimme) gewanderte Dissertation über *Nietzsches Sokratesbild* vom 12.7.1968. U.a. wurde sie 1972 vorgestellt im Eröffnungsband der „Nietzsche-Studien“, 1972,⁴²² seitens des sich später mehrfach m.E. anerkennenswert substantiell zu Fragestellungen der Nietzscheinterpretation äußernden katholischen Theologen Peter Köster in 3 eng bedruckten Seiten. Köster hat sich gründlich eingearbeitet, referiert gediegen (allerdings bereits sehr aus Perspektive des zu thematisierenden Bandes, so daß die Differenz zu Vorherigem schwächer ausfällt) den Stand der Forschung, schließt sich erfreulicherweise dem kritischen Urteil des Vf.s an der eigentümlich sokratisch-christlichen Mixtur von Ernst Sandvoss in *Sokrates und Nietzsche*, Leiden – sic! Manchmal leidet auch ‘Nietzsche’? –, 1966, an, um dann das spezifische Leistungsvermögen der zu besprechenden Untersuchung dagegen abzuheben. Daß dabei der Rezensent auf einem hohen Roß sitzt, gehört wohl zur Konstellation. Daß er nicht zu Unrecht moniert, daß nicht jede Stelle so gründlich interpretiert wurde, wie das in einem umfangreicheren Band möglich gewesen wäre, liegt in der Sache. Daß er selbst Nietzsche anders sieht, versteht sich. Daß er Schlechthinniges schätzt(e) und glaubt(e), man könne eine Textstelle bei Nietzsche vollständig verstehen, sträubt des Metakritikers Haare. Doch daß er den – aus meiner heutigen Sicht – entscheidenden Schwachpunkt schon klar erkannte: konsequent textimmanente Interpretation bei Ausblendung aller biographischen Bezüge, spricht sehr für ihn. So betont er „zwei Vorzüge“, stimmt auch dem Ansatz zu („richtige Schlüsse“), doch ‘der Pfiff’ der Untersuchung, worum es wirklich ging, daß ‘Sokrates’ in Nietzsches Entwicklung nämlich ganz spezifische Problemkonstellationen aus dem Erkenntnis- und Moralbereich ‘verkör-

rekurrieren. Mit dem Nebeneffekt leider, daß sich dieser Text stellenweise wenigstens dann ungewöhnlich persönlich liest, wenn Entwicklungen ‘der Szene’ der letzten Jahrzehnte nicht ausgeklammert werden sollen (vgl. z.B. *Anhang 2*). Doch das Eine – substantielle Informationen über Hintergründe, die vielleicht auch manche Aversion gegenüber einer genetischen Perspektive verständlicher machen könnten – kann man leider nicht ohne das Andere haben: Artikulationen von Erfahrungen des Verfassers, die Jüngere aber auch unter der Fragestellung lesen könnten, auf was *sie* sich einlassen bzw. ‘womit *sie* wenigstens längerfristig rechnen’ können oder gar müssen, wenn sie sich wie Vf. erdreisten sollten, wider manchen Stachel zu löken oder gar ggf. in direktem Zugriff auf vielleicht kaum widerlegbare Argumente, tradierte Reviergrenzen auf zuweilen provokative Weise zu verletzen (weil sonst weiterhin stillschweigend ‘gedeckelt’ wird) sowie wenigstens einige von deren berufenen Verteidigern zu Phalanxbemühungen zu veranlassen. Andererseits: Was taugt Wissenschaft und zumal Philosophie, wenn sie nicht einmal *das* wagt? Deshalb: Aufklärung & Kritik! Und nochmals: Aufklärung & Kritik!

⁴²² Peter Köster in: Nietzsche-Studien I, 19872, S. 441-443. Weitere z.T. sehr zustimmende Rez. in *Philosophischer Literaturanz XXIV* (1971), S. 116-18 (Volker Niebergall) / *Zeitschrift für philosophische Forschung XXVII* (1983), S. 467-72 (Fritz Rau) / *Philosophische Rundschau XXII* (1975), S. 294-97 (Hedwig Winkler, die ehemalige Schlechta-Assistentin).

perte', daß sich mit Nietzsches 'Wandel' bzw. aus Perspektive des jeweiligen prinzipiellen Ansatzes auch seine Sokrateszeichnungen veränderten, daß in dieser Konstellation also ein Schlüssel liegt, um diverse Veränderungen erst einmal 'orten' zu können, kommt nicht so recht heraus. Daß in einer Freiburger Dissertation 'am Heideggerlehrstuhl I' eine Formulierung wie „maßgebliche Interpretationen“, worüber sich Köster ziemlich ausführlich kritisch äußert, ironisch verstanden wurde, wenn etwa in heideggernahen Formulierungen das Gegenteil des heideggerschen Ansatzes durchexerziert wird, hat er wohl nicht für möglich oder für wichtig gehalten. Und auch nicht, daß Vf. keineswegs von einem vorweg bestehenden Verständnis ausging, sondern schon damals 'Nietzsche die Chance lassen wollte', gegenüber dominanten interpretativen Gewaltsamkeiten sorgsam gelesen zu werden, 'sah' er wohl ebenfalls nicht. Und wie Nietzsches Sokratesbewertung mit seiner Christentumsabwertung quasi invers zusammenhängt, ebenfalls nicht. Doch immerhin: ein sachkompetenter Rezensent *und* katholischer Theologe. Es hätte also bei weitem schlimmer kommen können (und ist so ja auch gekommen) für einen jungen Autor, der unter damaligen Freiburger Verhältnissen einigen bestätigten Anlaß zur Annahme hatte, eine recht innovative Untersuchung vorgelegt zu haben.

Zur zweiten kürzer. Zu *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, meiner Streitschrift zum 25.8.2000, erschien wiederum in den *Nietzsche-Studien* zwar keine Rezension, doch übergegangen wurde die Streitschrift nicht (völlig). So hat sich in der Sammelrezension NEUE DEUTSCHSPRACHIGE GESAMTINTERPRETATIONEN DER PHILOSOPHIE NIETZSCHES Mirko Wischke den Band auf knapp zwei kleingedruckten Seiten etwas näher vorgenommen.⁴²³ Doch würden diese beiden Seiten als Informationsquelle genutzt: Was findet ein Leser dort? Findet er, daß mit „Entnietzung“ ein Ensemble recht charakteristischer Formen von Entspezifizierung vorgestellt ist? Findet er, daß und zumal warum eine sich bereits seit 1894/95 mit den beiden auf ihre Art hochsubstantiellen 'Nietzsche'-Bänden von Lou Andreas-Salomé und Nietzsches Schwester⁴²⁴, die erst zusammen (!) diejenigen Informationen bieten, die tiefschärfere Nietzscheinterpretation ermöglichen würden – aber seitens einer akademischen Nietzscheinterpretation mit seltenen Ausnahmen nicht ernst genommen (Lou Andreas-Salomé) oder trivial paraphrasiert (Elisabeth Förster-Nietzsche) wurden? Und was das bedeutet? Daß ein 25 Punkte umfassender interpretativer Lasterkatalog vorgelegt wurde? Nichts davon. Hingegen findet man viel von und zu Mirko Wischkes eigener keineswegs uninteressanter Nietzschesicht. Die Zitate aus des Vf.s Band sind nicht sonderlich spezifisch. Frage an den möglichst kritischen Leser: Was bedeutet eine derartige Vorstellung einer Monographie eines Verfassers im nämlichen Organ, in dem in eher geringem zeitlichen Abstand zwei kaum weniger spezifische 'Darstellungen und Diskussionen' von Forschungsergebnissen des Vf.s⁴²⁵ ebenfalls weltweit präsentiert wurden, als Ensemble von Präsentationen eines spezifischen zumal *nietzscheinterpretationskritischen* Ansatzes? Freundliche Entschärfung, d.h. in concreto eine Bestätigung des Monierten nun auch auf Rezensionsebene, wenn nicht glücklicherweise auch Gegenbeispiele⁴²⁶ aufgelistet werden könnten? Sollte meine Skizze anregen, gründliche Rezensionskritik zu stimulieren, dann viel Erfolg & Glück!

⁴²³ Mirko Wischke: *NEUE DEUTSCHSPRACHIGE GESAMTINTERPRETATIONEN DER PHILOSOPHIE NIETZSCHES*. In: *Nietzsche-Studien* 32, 2002, S. 333-349, zur *Entnietzung*, S. 348f.

⁴²⁴ Lou Andreas-Salomé: *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* (1894). Frankfurt am Main, 51983; Elisabeth Förster-Nietzsche: *Das Leben Friedrich Nietzsches I*. Leipzig, 1895.

⁴²⁵ Erinnerung sei an Hans Gerald Hödl: *Dichtung oder Wahrheit? Einige vorbereitende Anmerkungen zu Nietzsches erster Autobiographie und ihrer Analyse von H.J. Schmidt* In: *Nietzsche-Studien*, Bd. XXI-II, Berlin, New York 1994, S. 285-306; und: *Der alte Ortlepp war es übrigens nicht... Philologie für Spurenleser*. In: Ebenda XXVII (1998), [Herbst] 1999, S. 440-445.

⁴²⁶ Vgl. dazu Hermann Josef Schmidt: *Aufklärungsideal gegen Verdächtigungsstrategie? Notizen drei Jahre nach Abschluß meiner Streitschrift Wider weitere Entnietzung Nietzsches*. Aschaffenburg,

Zu e2) bzw. einer *kritischen Analyse einer Nietzscheuntersuchung*, geboten nicht in einer Rezension, sondern *sei es separat* wie bspw. in einer Miscelle, einem Vortrag, Beitrag, Aufsatz, einer Monographie usw. *oder integriert in eine umfassender angesetzte Abhandlung* wie bspw. *DIJ*. Hier kann Vf. auf die im vorausgehenden Text z.T. im Detail (insbes. in 2.4., 3.6. und 3.8.) aufgelisteten Punkte sowie auf den im Anhang 1 zum Abschluß gebotenen *Dekalog elementarer interpretativer Redlichkeit* aus dem Spätjahr 1999 verweisen und lediglich noch anmerken, daß wohl bei keiner Nietzscheinterpretation ein sehr enger ‘kritischer’ Ansatz des Beurteilers auch nur tolerabel ist, weil Nietzsche ein Integrationsgenie ist, und weil gerade bei ihm syn- und diachron Gedanken in hohem Maße vernetzt sind bzw. ‘perpetuieren’. Leider setzt Verständnis für diese Perspektive eine längere Beschäftigung mit Nietzsche voraus, vielleicht auch, weil das Gehirn des Interpreten sich an derartige, ‘häppchenphilologische’ oder eindimensionale Ansätze suspendierende Perspektiven erst einmal gewöhnen muß. (Und leider auch an sorgfältige Lektüre differenzierterer Sätze?) Auch Interpreten sollten nicht vergessen, daß Nietzsche trotz der Tatsache, daß er bereits in einem Alter von der geistigen Bühne abtrat, in dem manche Autoren erst so allmählich beginnen, substantiellere Veröffentlichungen vorzulegen, wenigstens dreieinhalb Jahrzehnte lang (wohl etwa ab 1854/55) primär für sein Denken gelebt hat. Sesam öffnet sich nicht bei erstem Anklopfen. Und mit Suchmaschinen, Indices usw. schon gar nicht. Äußert man sich dann auch noch über Fragen, die breite und eigenständige Recherchen voraussetzen, wenn nicht dritterseits meist unerkannt dilettiert oder schlicht geblufft werden soll, minimiert sich die Zahl potentieller qualifizierter Beurteiler vor allem im Blick auf frühe genetische Nietzscheinterpretationen gegenwärtig noch leider wohl fast in Richtung Nullklasse.

Sollten Leser und Interpreten hier endlich kritischer werden, hätte sich wenigstens diese Arbeit des Vf.s vielleicht doch noch gelohnt.

25. Zu guter Letzt noch ein Hinweis auf ein Spezifikum nicht nur dieser Metakritik und derjenigen Version Genetischer Nietzscheinterpretation, für die der Vf. gegenwärtig ‘steht’, sondern auch seiner Veröffentlichungen zu Nietzsche zumal seit *NaK*, 5.12.1990: *die* zuweilen auf erhebliche Ablehnung, manchmal auch auf massiven Protest stoßende *nietzscheinterpretations- sowie sogar generell weltanschauungs-, d.h. insbes. philosophie-, religions- und zumal christentumskritische Komponente seiner Publikationen*.

So lesen sich zuweilen Anmerkungen in *NaJ* wie ein fast Punkt für Punkt abhandelnder christentumskritischer Katechismus. Das ist manchem aufgefallen und hat zu prinzipieller Ablehnung des Interpretationsansatzes des Vf.s geführt. Doch einerseits fungieren diese Anmerkungen als Kommentare von Formulierungen Nietzsches; andererseits als Gegenfragen: *Warum lesen derlei Kritiker dann noch Nietzsche? Was suchen sie ausgerechnet bei ihm?* Nietzsche war schon von Kindesbeinen an wohl nicht erst an zweiter Stelle durchgängig wenigstens Christentumsskeptiker, schon früh auch -kritiker, wurde wie erinnerlich dieses Thema aber niemals – genauer: vor eingetretener massiver Gehirnsuffizienz anfangs der 1890er Jahre – ‘los’. Und genau *dafür* gibt es gute und leider auch sehr viel mehr weniger gute Gründe. Diese wie üblich in Interpretationen konsequent auszuklammern, so zu tun, als verstünde man ‘Nietzsche’ oder auch nur die jeweils Thematisierten seiner Texte, wenn man ihn bspw. mit Kant oder Hegel vergleicht, obwohl man von Nietzsche nur so wenig weiß, daß nicht einmal aufgefallen ist, daß Nietzsche anders zu lesen ist als bspw. Kant und Hegel, mag ggf. zwar positivst bewertete Habilitationsschriften und auch Professuren garantieren, doch noch längst keine ‘Einsichten’ in Nietzsche. Nur um diese aber geht es dem Vf. schon von Beginn an, auch wenn er anfangs manchen Anlaß hatte, sich nicht allzudeutlich zu artikulieren; und sich seiner eigenen Irrtumsfähigkeit nur

25.8.2000, zumal zur Rezension von Prof. Dr. Volker Caysa, in: *Nietzscheforschung* 9, 2002, S. 397-402; seit Dez. 2009 in: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

allzu bewußt war und ist. Nochmals: Nietzsche *war* Philosophie-, Religions- und Weltanschauungskritiker, geht in diesen zwar basalen und wohl sein gesamtes Denken und Argumentieren ‘durchstimmenden’ Intentionen jedoch nicht ‘auf’, wird aber in hohem Maße tendenziös entspezifiziert, ‘interpretativ entkernt’ bzw. ‘entnietzscht’, wenn diese für ihn so basale Komponente mehroderweniger deutlich ausgeklammert wird. Wie leider wohl in den meisten ‘Nietzsche’-Interpretationen des ersten Jahrhunderts nach Nietzsches Tod.

Vorausgesetzt, diese Diagnose des Vf.s ist nicht unberechtigt, erübrigt sich beinahe, noch zu begründen, warum dessen Interpretationen ihrerseits nicht nur philosophie-, religions- und weltanschauungskritische ‘Einsprengsel’ haben, sondern konsequent philosophie-, religions- und weltanschauungskritisch ‘angesetzt’ und damit auch *nietzscheinterpretationskritisch* sind. Und warum das Thema apologetischer Arrangements wenigstens in einer Metakritik des Vf.s nicht ausgeklammert werden konnte; und auch ansonsten berücksichtigt werden sollte. Und warum es wenigstens so lange in einer möglichst nietzschenahen Genetischen Nietzscheinterpretation zu beachten ist, so lange es noch eine Rolle spielt bzw. in entsprechenden Interpretationen wie bspw. selbst in *DLJ* wenn nicht nachgewiesen so doch als verständniserleichternde Deutungsperspektive ansonsten kaum nachvollziehbarer, unter apologetischer Perspektive jedoch ‘logischer’ Recherche- und Interpretationspannen so plausibel ist, daß damit konkurrierende Schlagwortebenen verlassende Hypothesen wenigstens den Vf. durchaus interessieren. Das gilt insbesondere dann, wenn Vf. mit seiner Nietzschesichtweise nicht völlig im Unrecht sein sollte: für mich steht Friedrich Nietzsche als an üblicher Dummheit, Feigheit oder Borniertheit zuweilen fast verzweifelnder Aufklärer in der „Tradition des Kampfes gegen die ‘Verlogenheit von Jahrtausenden’... in vorderster Front: und das vor allem macht zwar unausgesprochen doch für jeden Einsichtigen nachprüfbar Nietzscheinterpretation zentral für Aufklärer und zum Kampfplatz für Dunkelmänner aller Art.“⁴²⁷

Kurz: Das in 25. Skizzierte gehört nach des Vf.s seit Jahrzehnten vertretener⁴²⁸ wohlbe gründeter Auffassung in Nietzscheinterpretationen auch dann ‘schlicht zusammen’, wenn bereits ein derartiger Ansatz den Sonderstatus der entsprechenden Veröffentlichungen des Vf.s garantiert. Doch manchmal ist die Verwendung eines Terminus wie „Sonderstatus“ auch ein Urteil...

⁴²⁷ Hermann Josef Schmidt: *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000, S. 189.

⁴²⁸ Das belegt die in „Schwierigkeiten des Zugangs: Nietzsche und die neuzeitliche Philosophie“ aufgenommene Passage: „Nietzsche ist enragierter Gegner des Christentums (und einer christlichen Philosophie) spätestens seit seiner Schülerzeit in Pforta; er versucht es aus unterschiedlichsten Perspektiven zu destruieren und erblickt in ihm noch 1888 (Götzen-Dämmerung; Antichrist; Ecce homo) die weltgeschichtliche Katastrophe ersten Ranges, während es in der noch heute weitgehend vom protestantischen Pfarrhaus geprägten deutschen Philosophie Tradition war (und noch immer ist), sich, wenn man schon Philosophie nicht offen und erklärt als ‘christliche Philosophie’ betrieb, vorsichtig und möglichst unauffällig vom Christentum zu entfernen oder es umzuinterpretieren bzw. im Sinne Hegels „aufzuheben“.

Für Nietzsche ist die gesamte deutsche Philosophie von Leibniz über Kant, Schelling, Hegel bis Feuerbach und Strauß verkappte, hinterlistige Theologie: „alles Schleiermacher“ (Antichrist 10; VII 2, 150, 260, 267; VII 2, 333 usw.).

Die fast aufdringlich antichristliche Attitüde Nietzsches wird (dem restaurativen geistigen Klima dieses Jahrhunderts entsprechend) selbst von unvoreingenommeneren Interpreten häufig heruntergespielt oder von Nietzsches ‘eigentlicher Philosophie’ isoliert: sie ist aber von seinen philosophischen Intentionen und Resultaten nicht ablösbar, ohne wesentliche Zusammenhänge zu zerstören, und aus der Perspektive seiner (in ihrer Ausbildung eindeutig antichristlich motivierten) ‘griechischen’ Selbsterfahrung und Selbstdeutung schlicht konsequent.“ Hermann Josef Schmidt: *NaK*, 1991, S. 122f., sowie etwas knapper bereits *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*, 1983, S. 205.

Noch vieles wäre an- und einzufügen. Doch es ist Zeit – „Überzeit“? – abzubrechen. Deutlich dürfte sein, *Genetische Nietzscheinterpretation*, in mancherlei Hinsicht eine Wasserscheide nietzscheadäquaterer Interpretation, hat viel zu bieten. Thematische, motivationale usw. Bezüge zum späten und spätesten Nietzsche sind offenkundig und wurden auch vom Vf. längst belegt.⁴²⁹ Doch nach dessen subjektivem Eindruck liegen die von ihm seit Jahrzehnten vorgestellten Informationen und vorgelegten Überlegungen, Interpretationen, Einsichten und Kritiken zum derzeit Üblichen sowie meistens Anerkannten so quer, daß er sie weiterhin lediglich als *Sondervoten zur Nietzscheinterpretation* versteht (was erklärtermaßen also auch für diese Abhandlung gilt); was sie jedoch von bei weitem Relevanteren leider kaum unterscheidet.

So sind auch künftig Versuche von Kritik zu begrüßen, wenn sie mit dem vorhandenen Textbestand und den inzwischen breit rekonstruierten Fakten sachkompetent und ergebnisoffen, also seriositätsbemüht verfahren. Vorausgesetzt allerdings, daß ‘Positionen’ und Argumentationen überhaupt verstanden und, sollte dies zutreffen, nicht trivialisiert oder anderweitig verzeichnet werden. *Auch unter den Vorzeichen von Sachkompetenz und Ergebnisoffenheit könnte – und müßte wohl auch – die Bandbreite legitimer Interpretationen von Texten des frühen Nietzsche zwar bei weitem größer sein als die in NaK und in meinen seitherigen Untersuchungen entwickelte bzw. Angebotene.* Doch das wäre möglichst konkret⁴³⁰ zu zeigen, nicht lediglich zu behaupten. *Schon deshalb sind alternative, einer größeren Zahl von Texten des Kindes Nietzsche gewidmete Interpretationen – freilich in gründlicher Kenntnis auch der übrigen Texte⁴³¹ des betreffenden Zeitraums – ebenso weiterhin Desiderate genetisch orientierter Nietzscheinterpretation wie weitere Recherchen in Nietzsches insbes. frühesten sozialem Umfeld Desiderate konsequent Genetischer Nietzscheforschung darstellen.*

⁴²⁹ Hermann Josef Schmidt: „Du gehst zu Frauen?“, 1994, S. 111-134); „Jeder tiefe Geist braucht die Maske“, 1994, S. 137-60; Von „Als Kind Gott im Glanze gesehn“, 2001, S. 95-118; „ich würde nur an einen Gott glauben, der“, 2002, S. 83-104; Für „das Heidentum seinem Grundcharakter nach eingenommen“?, 2005, S. 126-145; Nietzsches Testament, 2006, S. 201-222; Wie Herkunft Zukunft bestimmt, 2010, S. 158-179, und: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

⁴³⁰ Ansätze dazu bei Christian Niemeyer: *Nietzsches andere Vernunft*, 1998, der in Teil I Nietzsches Hintergründe: Philosophie als „Biographie einer Seele“, S. 1-218, einen interessanten und keineswegs unproblematischen Versuch wagt, aus der Perspektiven von Nietzsches „Muttersuche“, „Schwestersuche“ und „Vatersuche“ sein Thema anzugehen.

⁴³¹ Ebenfalls nochmals: Nach dem Eindruck des Vf.s gilt es der Versuchung nachdrücklich zu widerstehen, hochabstrakt in engstem Konnex mit jeweils für bes. interessant eingeschätzten zeitgenössischen Metatheoremen auf nicht nur minimaler Text-, sondern leider auch minimaler Textkenntnisbasis munter über Nietzsches (auch frühe) Texte zu theoretisieren (zuweilen wohl auch zu schwadronieren); vorausgesetzt, weitestverbreitetes genetisches Desinteresse würde geschwächt, und im neunten Jahrzehnt nach Vorlage von *HKGW I*, 1933, sowie im dritten nach *NaK*, 1991, würde sogar der früh(st)e Nietzsche ‘entdeckt’; und es bestünde Einverständnis, daß auch noch so attraktiv brummende Eintagsfliegen in der Nietzscheinterpretation nichts zu suchen haben, denn: Nietzscheinterpretationen sollte man auch noch nach Jahrzehnten mit Gewinn lesen können.

Nachbemerkungen & Dank

Treffsichere Diagnose, Trost oder Selbstbetrug: „Je mehr Feinde ein Schriftsteller hat, desto notwendiger ist er gewöhnlich.“? Karlheinz Deschner: *Ärgernisse*, 1994, S. 14.

Um meine Argumentationen kostenfrei und dritterseits untangiert all’ denjenigen weltweit zur Verfügung zu stellen, die bereit sind, auch einen zuweilen etwas differenzierter formulierten und argumentierenden Text in Nietzsches Vater- & Muttersprache lesen zu wollen, aufgelockert durch einige polemischere Passagen und Einblicke in nicht völlig forschungs- und/oder interpretationsirrelevante ‘Sand’- und ‘Nähkästchen’, erfolgt die Präsentation dieser bei weitem umfangreicher gewordenen als geplanten Analysen exklusiv im Internet, wofür ich Helmut Walther herzlichst – mit Betonung auf dem Superlativ – hoffentlich auch im Namen einiger Leser danke. Die Internetveröffentlichung hat freilich zur Folge, daß angesichts der bekannten, hochgradig selektiven Lesegewohnheiten vieler Nutzer in den eher der Grundinformation und Übersicht dienenden Teilen (wie bspw. in 4.) Hinweise integriert sind, die dem gründlichen, bereits informierten Leser höchst überflüssig und redundant erscheinen, was Vf. mehr als nur gut verstehen kann; *und* sie ermöglicht, Fehler oder gar Fehlurteile, die bei einem so umfangreichen Text leider fast unvermeidlich sind, angemessen und zeitnah zu korrigieren.

Ein nächster Dank des Verfassers erfolgt aus Metakritikperspektive. So dankt d. Vf. Hans Gerald Hödl, dem Autor nicht nur von *DIJ*, insofern, als ohne dessen ernstgenommene und als *Nietzsche-absconditus*-Härtetests genutzte, in den zwei wohl entscheidenden Fällen – Ortlepp-Miszelle, 1998/99, sowie nun in *DIJ*, 2009 –, einer umfassenden Metakritik unterworfenen und wohl auch gründlich zersausten Interventionen diejenige Version *Genetischer Nietzscheforschung und -interpretation*, der der Verfasser momentan den höchsten Kredit gibt, nicht zu einer Reihe von Ergebnissen⁴³² und in deren Aufarbeitung vielleicht sogar zu Einsichten gelangt wäre. Ohne die Kritiken des Autors nämlich wären die z.T. aufwendigen neuerlichen Archivrecherchen bspw. im Blick auf das Ernst-Ortlepp-Problem, 1999f., ebenso wie auf das Lustspiel *Der Geprüfte* des Elfjährigen sowie weitere frühe Texte Nietzsches, 2010, schon deshalb kaum erfolgt, weil andere, mittlerweile als leider kaum mehr bewältigbare ‘Altlasten’ bewertete Themen nicht nur der Nietzscheforschung und zumal -interpretation auf der Agenda des Vf.s vornean standen.

Wie in nahezu jeder meiner Nietzsche- und nun auch Ortleppveröffentlichungen ist einerseits den über die Jahre wechselnden hilfreichen Archivarinnen im GSA Weimar sowie ihren Vorgesetzten und insbesondere Frau Petra Dorfmueller, Leiterin des Archivs und der Bibliothek der Landesschule Pforta sei es für konkrete Hilfen, sei es für die Zurverfügungstellung qualifizierter Arbeitsplätze für Ursula Schmidt-Losch und d. Vf. sowie für manches noch außerdem zu danken.

⁴³² Dazu rechnet der Vf. vor allem 1) die bei weitem gründlichere Auseinandersetzung mit der Problematik der Entschärfung, Trivialisierung und oftmals wohl auch unfreiwilligen Verzeichnung Nietzsches oder nietzschescher Gedanken, die u.a. zur Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000, in der Genese ein Abspaltprodukt des Ortleppbandes, führte; 2) die zeitlich vorgezogene Diskussion der Ernst-Ortlepp-Thematik, mit dem Ergebnis des Ortlepp-Nietzsche-Vortrags auf dem Naumburger Nietzsche-Kongress am 25.8.2000, sowie *Der alte Ortlepp*, 2000, *Der alte Ortlepp¹*, 2001, bzw. *Der alte Ortlepp²*, 2004, und schließlich 3) die neuerliche Beschäftigung mit Hödls sowie meinen eigenen *NaK*-Interpretation und einigen Texten des frühesten Nietzsche mit *Genetische Nietzscheinterpretation* und kleineren *DIJ*-kritischen Texten usw. als Resultat. Vielleicht kann wenigstens das Ensemble dieser neuerlichen Sondervoten möglichst dogmenfreier Nietzscheforschung und tiefenschärferer -interpretation dienen.

Nicht mein erst fünfter, sondern mein 'Dauerdank' gilt Ursula Schmidt-Losch, meiner u.a. Autographenexpertin, die mir auch bei dieser neuerlichen 'Hödlei' nicht nur in mancherlei Hinsicht weitgehend 'den Rücken freigehalten' hat, sondern ein unkonventionell-eigendenke-
rischer, produktiver und kritischer Diskussionspartner war und ist.

2.2010-7.2012

Hermann Josef Schmidt